Ostpreußen Bundestreffen: Pfingsten in den Kölner Messehallen

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 30 — Folge 18 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück — Gebühr bezahlt | 5. Mai 1979 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Neue Verbeugung vor Ost-Berlin

Ein weiteres Indiz für einen radikalen Kurswechsel in der gesamten Außenpolitik der Bundesrepublik

Die vom SED-Regime angeordneten Arbeitsbeschränkungen für Journalisten aus der Bundesrepublik und dem westlichen Ausland haben plötzlich die Deutschlandpolitik in den Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion gerückt.

Während ein Teil der SPD/FDP-Koalitionspolitiker sich wenigstens zu verbalen Kraftakten aufschwang — Wirtschaftsminister Graf Lambsdorff „strafte" sogar die „DDR"-Aussteller bei der Hannover-Messe durch Nichtachtung — haben andere Politiker aus dem Regierungslager, wie Wehner und Borm, ein anderes Rezept bereit: Völliger Verzicht auf die Wiedervereinigung und weitere internationale Aufwertung der „DDR" durch Anerkennung einer „DDR"-Staatsbürgerschaft.

Auf der Delegiertenkonferenz des Zentralverbandes der Mittel- und Ostdeutschen in Burgneustadt hat Herbert Wehner Sanktionen gegenüber der „DDR" eindeutig abgelehnt und statt dessen empfohlen, der „DDR" weiter entgegenzukommen und auf alle Wiedervereinigungsbestrebungen zu verzichten: denn es komme, wie Wehner es formuliert, nicht darauf an, den Begriff der Wiedervereinigung „wie eine Hostie vor sich herzutragen". Und weiter: Es sei eine Anmaßung der Union als „nationaler Wächter" über die Einhaltung der Ostverträge bestimmen zu wollen. Zu den Provokationen aus Ost-Berlin meinte Wehner: „Das, was hier geschieht, und das, was dort geschieht, unterscheidet sich zwar, was die Häme und auch den jeweiligen Karatgehalt betrifft, nicht unwesentlich voneinander. Aber jede Seite genießt, der jeweils anderen Seite deren Kehrseite vorzutragen und vorzuflimmern." In der Bundesrepublik bestreite die Opposition dieses Geschäft, in der „DDR" seien es die Entspannungsgegner in der eigenen Regierung.

Auf Fragen von „DDR"-Regimekritikern, die erst kürzlich in die Bundesrepublik ausreisen konnten, meinte Wehner, es gebe keine „Lebensversicherungspolice für Revolutionäre". Die Entspannungspolitik, so interpretierte Wehners Umgebung die Äußerung, könne das dortige Regime nicht in die Luft sprengen wollen. Regimekritiker lebten daher in dem Risiko, ausgebürgert oder inhaftiert zu werden.

FDP-Vorstandsmitglied Wilhelm Borm trieb in die gleiche Kerbe. Er warf der Bundesregierung vor, seit 1972 den Kommunisten nicht genügend Entgegenkommen gezeigt zu haben. Borm, der auch Vorsitzender des außenpolitischen Fachausschusses der FDP ist, bestätigte in diesem Zusammenhang die Wehnersche These, daß eine Wiedervereinigung allen „gegebenen und ermöglichten Realitäten" widerspreche. Er warf dabei die Frage auf, wie lange man noch an der Vorstellung festhalten könne, „daß die ‚DDR' nur bedingt ein Staat sei mit einer Staatsgrenze, die keine sein darf" und ob nicht eine „Anerkennung der ‚DDR'-Staatsbürgerschaft die Freizügigkeit von ‚DDR'-Bürgern jeder Altersklasse" erhoffen könne.

Die Erklärungen Wehners und Borms sind ein weiteres Indiz für einen radikalen Kurswechsel in der gesamten Außenpolitik der Bundesrepublik. Was in verschiedenen Reden des eigentlichen SPD-Chefs in letzter Zeit mehrfach zu hören war, wurde in Bergneustadt wiederholt: Annäherung an die „DDR" und an den Ostblock über verschiedene Etappen mit dem Endziel eines neutralisierten Deutschlands — ein Ziel, das man heute noch etwas vage umschreiben muß.

Politiker der Union haben sich in ersten Stellungnahmen gegen den ungeheuerlichen Vorwurf gewandt, mit den Wiedervereinigungsgegnern in Ost-Berlin auf eine Stufe gestellt zu werden, und betonen — wie Olaf von Wrangel: „Die CDU/CSU kommt lediglich dem selbstverständlichen Verfassungsauftrag nach, die Politik der SED mit Entschiedenheit zurückzuweisen."

In einer Zeit, in der Ost-Berlin versuche, die „Reste der Vertragspolitik von SPD und FDP" zu beseitigen, dürfe Wehner nicht „in dieser Weise die letzten Gemeinsamkeiten der Demokraten in diesem Lande in Frage stellen". Die „Gleichmacherei" zwischen der Bundesrepublik und der „DDR" sei „eine Verbeugung vor dem totalitären Staat", meinte von Wrangel. Es sei traurig genug, fügte er hinzu, daß das „innerdeutsche Verhältnis trotz wohlklingender Floskeln in zunehmender Weise eine Belastung für die Menschen wird".

Der neu gewählte Präsident des Bundes der Mitteldeutschen, dem 170 000 Mitglieder angehören, der CDU-Bundestagsabgeordnete Manfred Schmidt, sprach von einer „Fehlreaktion" Wehners. Es sei natürlich verständlich, meinte Schmidt, daß führende Koalitionspolitiker irritiert seien, wenn die andere Seite den politischen Weg „kappe", aber diese Irritation so auszudrücken, wie Wehner es getan habe, sei „wenig zweckentsprechend". Die eigene Enttäuschung führe bei Wehner offenbar dazu, sich als „Prügelknabe der Mitte" zu fühlen.

Herbert Czaja, Präsident des BdV und Mitglied des Bundesvorstandes der UVF, stellte dazu fest, daß Wehner bei seinem Auftreten vor der bedeutungslosen Scheinorganisation ebenso wie Borm gezeigt habe, daß sich die SPD/FDP-Koalition nicht mehr an das Wiedervereinigungsgebot zu halten gedenke.

Sicherheit:

Gehlen warnt vor Moskau

München — Es sei das erste Ziel der Sowjets, zunächst Westeuropa durch die „friedliche Koexistenz" („die Fortsetzung des Kampfes mit allen Mitteln, ausgenommen das Mittel des offenen Krieges") im Laufe der Jahre in die Hand zu bekommen. General a. D. Reinhard Gehlen, der langjährige Chef des Bundesnachrichtendienstes, meint, wenn die NATO in der Lage sei, einen überraschenden sowjetischen Panzerangriff gegen den Westen an der Grenze aufzuhalten, ergebe sich im ungünstigsten Fall ein atomarer Schlagabtausch auf sowjetischem und US-amerikanischem Gebiet. „Beide Gegner würden dabei das größte Interesse haben, die Bundesrepublik Deutschland und Westeuropa atomar zu schonen — denn ein zerstörtes Industriepotential in diesem Bereich nützt weder Ost noch West", schreibt Gehlen.

Vorbedingung für die Abwehr überraschend angreifender Panzermassen ist nach Gehlens Ansicht der unmittelbare Einsatz der Neutronenwaffe. Diese taktische Atomwaffe mit begrenzter Wirkung sei für diesen Zweck entwickelt und könne jeden überraschenden Angriff überlegener Panzerkräfte unmöglich machen. Die heftige Reaktion Breschnews habe die Richtigkeit dieser Verteidigungskonzeption bestätigt.



Heute wie damals lebt im Volk der Wille zur Einigkeit: Demonstrierende Arbeiter am 17. Juni 1953 in Ost-Berlin — Foto Ullstein

Diesmal Feier noch ohne Meyer

H. W. — Zweifelsohne war es eine spannende Wahlnacht, und selten brauchte man so lange zu warten, bis das endgültige Ergebnis einer Landtagswahl feststand. Zwischendurch aber gab es ein stundenlanges Hin und Her in diesem Rennen, das letztlich doch zwischen Gerhard Stoltenberg und Klaus Matthiesen entschieden wurde. Denn diese beiden Spitzenreiter der Union und der Sozialdemokraten gaben letztlich den Ausschlag, und nach dem bisherigen Ergebnis in Schleswig-Holstein und auch gemessen an der Siegeszuversicht der SPD hatte Matthiesen, mit Ronneburgers FDP liiert, sich ausgerechnet, daß es diesmal möglich sein würde, das Rennen zu machen.

Und schließlich dann noch der Herr Meyer, der Vertreter des Süd-Schleswigschen Wählerverbandes, von dem es hieß, daß die SPD ihm seit Monaten die Kur gemacht habe. Doch als während der Wahlnacht es so aussah, als würde er diesmal das Zünglein an der Waage sein, da wollte Herr Meyer, ganz verständlich, zunächst einmal seine Gremien befragen, Koalitions-Angebote hören und dann im stillen Kämmerlein beraten. Kein Wort gegen den Minderheitsvertreter; doch wirkt es ein wenig befremdlich, wenn das Schicksal eines Bundeslandes letztlich an e i n e m Mandatsträger hängt, der gerade die Stimmen für einen Abgeordneten über die Hürde bringt, eben, weil ihn die Fünf-Prozent-Grenze nicht zu kratzen braucht.

Nun, SSW-Meyer hat es zwar geschafft, jedoch sein Mandat wurde praktisch der SPD abgebucht, die nun mit 31 Abgeordneten in den neuen Landtag in Kiel einzieht, wo die Union trotz eines Stimmenverlustes von 2,3 Prozent mit 37 Abgeordneten vertreten bleibt. Wenn die Union im nördlichsten Bundesland ihre Position als stärkste Landtagsfraktion und als regierende Partei vertreten konnte, so ist das zweifelsohne ein Verdienst Stoltenbergs.

Wenngleich auch Klaus Matthiesen mit dem, wie er sagte, besten Wahlergebnis das Klassenziel dennoch nicht erreicht hat, so wird man sich in Bonn über diesen Sieg in der Partei zwischen Nord- und Ostsee immerhin Gedanken machen. Denn trotz des Rückzuges von Jochen Steffen, sind mit Matthiesen und Janssen dem linken Flügel zuzurechnende Politiker zu einem beträchtlichen Wahlerfolg gekommen, und es ist keineswegs ausgeschlossen, daß dieses Ergebnis auch eine Fernwirkung auf Bonn haben kann. In dem Sinne, nämlich, daß am Rhein deren Gesinnungsfreunde Auftrieb erhalten, was wiederum dem Kanzler nicht unbedingt zu schmecken braucht.

Vor dem Fernsehmikrofon sicherlich zurückhaltender als in trautem Parteienkreise, gab selbst Matthiesen seiner Enttäuschung über das Abschneiden der ihm verbundenen Freien Demokraten Ausdruck. Und wenn die FDP im Verhältnis zu 1975 (7,1 Prozent) jetzt auf 5,8 Prozent herabgerutscht ist, dann wird man dieses Ergebnis noch kritischer werten müssen, wenn man berücksichtigt, daß die FDP bei der Bundestagswahl 1976 noch 8,8 Prozent der Stimmen erreichen konnte. Mit 5,8 Prozent aber nähern sich die Liberalen bedenklich der Grenze, vor der sie sich seit Jahren bei allen Landtagswahlen fürchten.

Für die „Grünen" war bei allen ehrbaren Absichten und Harrisburg nichts zu gewinnen, und wenn es richtig gewesen sein soll, daß hinter den Kulissen bereits an einer Koalition SPD/FDP und „Grüne" gebastelt worden sei, nur so für den Fall aller Fälle: Der ist nicht eingetreten.

Die Union, die nun für weitere vier Jahre in Kiel regiert und damit auch das bisherige Stimmenverhältnis im Bundestag garantiert, sollte sich trotz des Sieges darüber klar sein, daß das Doppelgespann SPD/FDP ihr hautnah auf den Fersen bleibt. Das Ergebnis von Kiel kann daher für die Union nicht bedeuten, daß alles so weitergeht wie es war, sondern es sollte vielmehr Verpflichtung sein, zu überlegen, in welcher Formation in Zukunft angetreten werden muß, um einen sichereren Vorsprung zu erreichen.

Unserer heutigen Ausgabe liegt eine ZAHLKARTE für direktzahlende Bezieher bei.

Beachten Sie bitte den Hinweis auf Seite 16.

In Kürze:

Strauß nicht nach Bonn

Die CSU hält sich nach den Worten ihres Vorsitzenden Franz Josef Strauß in der Frage einer bundesweiten Ausdehnung der Partei nach wie vor „alle Optionen offen". Die Diskussion um die Ausweitung schade seiner Partei nicht. Strauß bekräftigte seine Haltung, unter den gegenwärtigen politischen Bedingungen nicht Kanzlerkandidat der Union im nächsten Bundestagswahlkampf werden zu wollen. Zugleich betonte er, bei der jetzigen Parteienkonstellation habe die Union nur die Chance, 1980 eine relative Mehrheit, nicht die absolute Mehrheit zu gewinnen.

Kardinal Höffner nach Krakau

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kölns Erzbischof Kardinal Joseph Höffner, wird am 9. Juni nach Polen reisen und nach Mitteilung des Kölner Erzbistums dort am 10. Juni an der feierlichen Papstmesse in Krakau teilnehmen.

Politischer Offenbarungseid

Der Vorsitzende der CDU in Niedersachsen, Minister Wilfried Hasselmann, hat die Äußerungen des SPD-Parteivorsitzenden Willy Brandt, „es gäbe nicht mehr die Deutsche Frage, sondern nur noch deutsche Fragen", als politischen Offenbarungseid bezeichnet. Gerade zu einem Zeitpunkt, in dem sich die Machthaber der „DDR" nicht mehr an geschlossene Verträge hielten, sei es besonders befremdend, daß Willy Brandt mit seinen Äußerungen die Rechtsposition zur Lage Deutschlands verlasse, die in der einstimmigen Resolution des Deutschen Bundestages vom Mai 1972 und in dem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes vom Juli 1973 niedergelegt sei.

Blick nach Westen:

Eine Nation will Weltmacht bleiben

Das Ergebnis einer Umfrage zeigt einen Wandel in der öffentlichen Meinung Amerikas

Angesichts der kommenden Präsidentenwahl im Jahre 1980 machen sich die Politiker in Washington langsam Gedanken darüber, was den Durchschnittsbürger draußen im Lande bewegt.

Seit Monaten versuchen Meinungsforscher durch gezielte Umfragen die öffentliche Meinung über wichtige Fragen der Innen- und Außenpolitik festzuhalten.

Vor einigen Tagen veröffentlichte das angesehene amerikanische Institut für Wirtschaftsforschung „American Enterprise Institute" (AEI) in der jüngsten Ausgabe seiner hauseigenen Zeitschrift „Public Opinion" einen Querschnitt von Umfragen der vergangenen neun Monate.

Zentrale Frage dieser von den amerikanischen Renommier-Instituten Gallup und Louis Harris durchgeführten Untersuchung war eine Anspielung auf den verminderten Einfluß Amerikas in der Welt und lautete: „Geht das amerikanische Jahrhundert zu Ende?" Dazu einige Ergebnisse:

58 Prozent der Befragten halten das Ansehen der Vereinigten Staaten für geringer als vor zehn Jahren und machen hierfür vier Faktoren verantwortlich: Die Dollarkrise (36 Prozent), politische Korruption im eigenen Lande (25 Prozent), wachsende militärische Macht der Sowjetunion (18 Prozent), Vietnamkrieg (14 Prozent).

Nach Ansicht von 56 Prozent der Befragten gehört die Vormachtstellung Amerikas der Vergangenheit an. Sie sehen die USA im Rüstungswettlauf mit der Sowjetunion allmählich zurückfallen. Ihre Einstellung zu SALT II ist entsprechend zwiespältig. Während die überwiegende Mehrheit (70 Prozent) das Abkommen im Prinzip bejaht, wird die Auffassung vertreten, daß die USA zunächst an Ansehen gewinnen muß, bevor man SALT zustimmt.

Diese Haltung macht sich gegenüber höheren Rüstungsausgaben deutlich bemerkbar. Vor zehn Jahren waren 52 Prozent der Befragten der Meinung, daß das Verteidigungsbudget zu hoch sei und nur acht Prozent zu wenig. Heute hat sich der Trend genau umgekehrt. Er ging von 52 auf 16 Prozent zurück und stieg bei den Anhängern von Mehrausgaben von acht auf 32 Prozent. Obwohl die Amerikaner am positiven Ausgang des Wettrennens mit den Sowjets zweifeln, führt dies jedoch nicht zur Resignation. Im Gegenteil sind 55 Prozent dafür, daß Amerika wieder eine größere Führungsrolle auf der weltpolitischen Bühne spielt.

In diesem Zusammenhang ist die Bereitschaft merklich gestiegen, bei Kampfhandlungen in Krisengebieten US-Truppen zu entsenden. Dazu einige Beispiele mit Vergleichszahlen zu 1974 an zweiter Stelle: Für den Fall eines sowjetischen Angriffs auf Westeuropa 54 Prozent/39; beim Einmarsch der Sowjetarmee in West-Berlin (48 Prozent/34); wenn die Araber Israel überfallen (22 Prozent/27); falls China Taiwan angreift (20 Prozent/17) und bei einem Waffengang zwischen der Sowjetunion und Jugoslawien (18 Prozent/11).

„Public Opinion" untersuchte außerdem die Einschätzung des Kräfteverhältnisses USA—UdSSR und kam zu folgendem Ergebnis: Während in der Bundesrepublik Deutschland die Meinungen geteilt waren (20 Prozent gaben den Zuschlag jeweils der einen oder der anderen Supermacht), entschied man sich in Japan zugunsten der Amerikaner (20 zu 9 Prozent). Besonders pessimistisch zeigte sich Großbritannien. 25 Prozent tippten auf die Sowjets, nur 14 Prozent gaben Amerika den Vorzug. Auf die Frage, welches der beiden Länder im Laufe dieses Jahres seine Macht am weitesten ausdehnen wird, war die Meinung einhellig: Die Sowjetunion. **Max Brückner**



„Es wird nichts mehr abbröckeln, gar nichts." Zeichnung aus „Die Welt"

„Avantgarde":

Bestellte Beifallspender

„Zentralverband Mittel- und Ostdeutscher" als Hilfstruppe

VON Dr. HERBERT HUPKA MdB

Wehner und Borm wissen sich des Beifalls sicher, wenn sie vor dem „Zentralverband Mittel- und Ostdeutscher" — Abkürzung ZMO, was zugleich „Zusammenarbeit mit Osteuropa" heißen soll — das Wort nehmen, wie am vorletzten Wochenende in Bergneustadt geschah. Auch Bahr gehört zu den herzlich willkommen geheißenen Gästen. Was ist das überhaupt für ein Verband, von dem man nur dann etwas hört, wenn Prominenz der SPD/FDP-Koalition ein Auditorium braucht und dessen bedingungslose Zustimmung zur Ostpolitik? Gegründet wurde er in der heißen Phase der Auseinandersetzung um die Ostverträge, um eine sozialdemokratische Hilfstruppe gegen den Bund der Vertriebenen und die ostdeutschen Landsmannschaften aufmarschieren zu lassen.

In einem Werbeschreiben hieß es: „Der ZMO unterhält sehr enge Verbindungen bis zum Parteivorstand in Bonn. Eine Reihe von Aktivitäten konnte bisher mit Unterstützung namhafter Politiker wie Willy Brandt, Herbert Wehner, Egon Bahr durchgeführt werden." Und vor einem Jahr ließ man verlauten: „Die progressive Friedenspolitik der Bundesregierung ist auf gutem Wege zu ihrer geschichtlichen Bewährung im Interesse aller deutschen Menschen. Der ZMO wird auch weiter zur Avantgarde dieser Friedenspolitik zählen."

Diese „Avantgarde" der SPD ist allerdings bis jetzt ein verlorener Haufen geblieben. Dort, wo man laut sozialdemokratischem Konzept Einbrüche erzielen wollte und sollte — in den Reihen der Vertriebenen, Flüchtlinge und neuerdings auch der Aussiedler — blieb man ohne jedes Echo.

Daß hier über diesen Verband berichtet wird, ist schon zuviel des Aufhebens, doch sollte wenigstens darüber informiert werden, wer sich im Auftrag des Erich-Ollenhauer-Hauses als ZMO betätigt. Wer noch im Unklaren gewesen war, ist gleich nach Ostern durch eine „Information für Funk und Fernsehen" des sich Bundesvorsitzender nennenden Fähnlein-Führers Dr. Frank aufgeklärt worden, in der es hieß: „Als ehemaliger Angehöriger des 1. pommerschen Artillerie-Regimentes Nr. 2, das zur 12. Panzerdivision gehörte, möchte ich General Bastian, der heute die 12. Panzerdivision in der Bundeswehr führt, für seinen Mut danken."

Wehner, der sich — als er in den sechziger Jahren als „Gesamtdeutscher" auftrat und redete — von den Vertriebenen gerne als Redner einladen ließ, ist heute nur noch die „Marke Eigenbau", sprich ZMO geblieben, wenn er seine nunmehr zu seinem Konzept gehörende Verhöhnung, ja Verleugnung des Wiedervereinigungsgebotes an den Mann bringen will. Bei den von den Folgen des Zweiten Weltkrieges am schwersten Betroffenen, den Vertriebenen, Flüchtlingen und Aussiedlern, bekäme er ein klares Nein, Verachtung und Empörung zu hören. Seiner im ZMO versammelten parteihörigen Mitläufer kann er allerdings sicher sein. Nur sind diese bis jetzt ein versprengtes Grüppchen im Abseits geblieben.

Muß es hierzulande eigentlich immer wieder Mitläufer geben?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Dokumentation, Zeitgeschehen: Claudia Schaak
Jugend, Mitteldeutschland: Gisela Weigelt
Heimatkreise, Gruppen: Elke Lange
Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen: Elfi Schöbel
Vertrieb: Hansjürgen Otte

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,— DM monatlich. — Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26-204 für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung Postfach 80 47, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Blick nach Osten:

Lebenswichtige Seewege gefährdet

Japan fühlt sich durch Moskau bedroht

Die zunehmende sowjetische Flottenpräsenz im Pazifik und im Indischen Ozean ist in Japan zu einem brisanten politischen Thema geworden. Führende Politiker in Tokio sehen in der verstärkten Aktivität des Kremls in diesem Gebiet eine ernste Bedrohung Japans lebenswichtiger Seeverbindungen im Südchinesischen Meer.

Anlaß zu dieser Befürchtung gab die Tatsache, daß sowjetische Marine- und Luftwaffeneinheiten seit einigen Wochen mit Einverständnis Hanois von vietnamesischen Stützpunkten aus operieren.

In einer Regierungserklärung warnte Japan die Vietnamesen ausdrücklich davor, den Sowjets ständige Nützungsrechte für Militärbasen einzuräumen, und stellte für diesen Fall die Streichung der vereinbarten Wirtschafts- und Entwicklungshilfe für Vietnam in Aussicht.

Im Tokioer Verteidigungsamt beobachtet man die militärische Lage im Seegebiet um Japan mit wachsender Besorgnis. Sowjetische Langstrecken-Aufklärungsflugzeuge vom Typ „Tupolew 95-D" starten täglich zu Erkundungsflügen vom ehemaligen amerikanischen Stützpunkt Da Nang an der südvietnamesischen Küste. Besonders kritische Aufmerksamkeit hat die Verlegung des sowjetischen Flugzeugträgers „Minsk" aus dem Südatlantik in den Indischen Ozean hervorgerufen. Anfang April wurde die „Minsk" in Begleitung von zwei Raketenzerstörern vor der vietnamesischen Küste gesichtet.

Auch die Verlegung von sowjetischen Mittelstreckenraketen des Typs „SS 20" in die Nähe der chinesischen Grenze wurde von der japanischen Presse als weitere Bedrohung durch Moskau registriert. Die SS-20-Raketen haben eine Reichweite von 3000 Kilometern und sind damit in der Lage, Ziele in ganz Japan und dem umliegenden Seegebiet zu treffen.

In einem Interview mit der größten japanischen Zeitung „Yomiuri Shimbun" nahm der ehemalige US-Außenminister Henry Kissinger zu der veränderten strategischen Lage im pazifischen Raum Stellung und betonte die Notwendigkeit einer engeren militärischen Zusammenarbeit zwischen Japan und den Vereinigten Staaten. Wörtlich sagte er: „Das Japanische Meer darf nicht ein sowjetisches Meer werden."

Kissinger hält einen weiteren Abbau der amerikanischen Präsenz im Fernen Osten angesichts der forcierten sowjetischen Aufrüstung in diesem Raum für unvertretbar. Er gab zu, daß die USA unter dem Eindruck von Vietnam und Watergate ihre Kampfkraft in sträflicher Weise geschwächt habe. Eine Fortsetzung dieser Entwicklung läßt sich aber nach Ansicht Kissingers nicht mit der Rolle der USA als westliche Führungsmacht vereinbaren. Der Politiker forderte die Carter-Administration auf, neben der Pazifikflotte eine Flotte im Indischen Ozean zu stationieren.

Henry Kissinger stellte abschließend fest, daß der wachsende Einfluß der Sowjets im Pazifik eine Tatsache sei, die vom Westen sehr ernst genommen werden müsse. Dennoch zeigte sich Kissinger optimistisch, als er meinte, daß es Amerika, Japan und Westeuropa nicht schwerfallen würde, mit ihren Potentialen ein Gegengewicht zu schaffen.

Im Hinblick auf die jüngste politische Entwicklung in diesem Raum ist ein solcher Optimismus mehr als fraglich. Schon jetzt ist es Moskau gelungen, seine Macht im Indischen Ozean unter Einbeziehung des Persischen Golfs ungehindert auszudehnen. Damit sind die wichtigsten Ölrouten des Westens bereits in größter Gefahr.

Auch die neue Regierung des Iran soll nach Wunsch des Kremls für seine Ziele eingespannt werden. In einem Kommentar des hauptamtlichen Organs der KPdSU, „Prawda", wird Iran aufgefordert, gegen die amerikanische Militärpräsenz im Indischen Ozean zu protestieren. **M. B.**

Völker in Ketten

Das Schicksal nichtrussischer Völker in der Sowjet-Union



Das Martyrium der russischen Menschen: Bauer, von Haus und Hof vertrieben, in den Wäldern des Nordens. Mit diesem Foto illustrierte der aus der Sowjetunion bereits vor 40 Jahren emigrierte Karl I. Albrecht ein Buch, in dem sich die Irrungen und Enttäuschungen und die Verzweiflung eines einst glühenden Sozialisten wiederspiegeln, der an führender Stelle im Zentralapparat von Partei und Staat, wie unter den Arbeitern und Bauern in entlegenen Provinzen tätig war

Die große Welt hallt wider von dem Wort Menschenrechte, von dem Kampf gegen Kolonialismus und von dem Kampf gegen Völkerunterdrückung. Viele dieser Kampagnen werden von linken, meistens kommunistischen Kräften gesteuert und angeheizt. So sehr nun aber unbestreitbar ist, daß es auch außerhalb der kommunistischen Machtwelt Unrecht gibt und Völkerunterdrückung, so muß es doch seltsam berühren, daß die nach Umfang, Dauer und Ausmaß grauenhafteste Völkerunterdrückung, jene des Machtbereichs der Sowjetunion, kaum irgendwo je erwähnt wird. Unsere politische Welt jedoch wird offensichtlich durch nichts so sehr zu einem Klima der Spannungen und der Gefahren hin vergiftet, als durch die heuchlerische Behandlung der Völker- und Menschenrechtsfragen.

Gingen von Deutschland und seinen Regierungen jene echten sittlichen Friedensimpulse aus, die darin lägen, etwa diese Fragen nicht nach dem Grundsatz der politischen Opportunität, sondern nach dem Grundsatz einer nach allen Seiten unbestechlichen gleichmäßigen Behandlung zu verfolgen, dann würden wahrscheinlich der deutschen Politik in der ganzen Welt jene Qualitäten zuwachsen, die nicht zuletzt auch ein Ausdruck wären für eine neue deutsche Politik der Glaubwürdigkeit und der Völkerrechtsmoral, die wir so dringend brauchen, um diese Welt endlich zu befrieden.

Als abschreckendes Beispiel einer sogenannten Appeasement-Politik wird seit Jahrzehnten die Politik Chamberlains und Daladiers in München 1938 genannt. Diese Politik wird gekennzeichnet als eine Politik, die aus Schwäche vor dem Unrecht kapituliert habe. Unabhängig nun davon, daß an dieser Darstellung unwahr ist, jenes München habe eine Kapitulation vor dem Unrecht bedeutet, weil München ja ein Unrecht auf friedlichem Wege wiedergutmachte, das seit 1918 den Sudetendeutschen angetan wurde, so liegt darin doch eine tiefere Wahrheit. Wäre seinerzeit die klare Formel gefunden worden: Friedliche Revision des Versailler Unrechts ja, aber gleichzeitig eine klare Absage an jedes neue Unrecht — etwa der

Imperialistische Politik

Verwandlung der Rest-Tschechei in ein Protektorat — dann wäre das konsequente Antiunrechts- und zugleich echte Friedenspolitik gewesen.

Wer aber heute, wie etwa die sozialliberale Bundesregierung, vor dem Unrecht die Augen schließt, das durch die Sowjetunion oder in ihr begangen wird, der betreibt eine echte und daher noch verhängnisvollere Appeasement-Politik, eine Politik der Anpassung an grauenhaftes Unrecht, bloß weil Unrechtstäter als Sieger über Panzer und Raketen verfügen.

Es scheint der kleinen Schweiz vorbehalten zu sein, hier in ihrem neutralen Freiraum möglich zu machen, was wir Deutsche tun müßten. In der Schweiz erschien eine Dokumentation über die Morde der Sowjets an nahezu 15 000 antikommunistischen polnischen Offizieren, von denen 4000 mit Genickschuß im Walde von Katyn gefunden wurden. Jetzt kommt eine vom Schweizer Ost-Institut herausgegebene Dokumentation unter dem Titel „Völker in Ketten", eine erschütternde Darstellung der Völkerunterdrückung im Machtbereich der Sowjetunion. Es ist im Westen noch viel zu wenig bekannt, daß die Sowjetunion ähnlich dem Zarenreich ein Vielvölkerstaat ist, darin jedoch dem Volk der Großrussen jenseits aller Parteidoktrin die Rolle des beherrschenden Staatsvolks zukommt. Die Völkerunterdrückung der Sowjetunion beruht auf zwei Grundvorgängen. Zunächst einmal hat die kommunistische Sowjetunion die imperialistische Politik der Zaren in jenem Machtbereich fortgesetzt, den sie gleichsam von Anbeginn für sich reklamierte. Dies geschah im Widerspruch zu frühen Revolutionsproklamationen Lenins, wonach die Völker des großrussischen Reiches das Recht auf Selbstbestimmung durch die Revolution zurückerstattet bekämen. Mit diesem Trick, oder deutlicher mit dieser Lüge, erreichten die frühen kommunistischen Machthaber, daß sie in zahlreichen nichtrussischen Völkern zunächst Hoffnungen weckten, die ihr sogar vorübergehend bei diesen Völkern Sympathien einbrachten. Zu diesen Völkern zählen vor allem die Ukrainer, die Völker Turkestans, die Georgier, die Krim-Türken (Tataren), die Weiß-Ruthenen, die Aserbeidschaner, die Karelier, die Baschkiren und nicht zuletzt die Millionen Volksdeutschen, die ursprünglich in ihrer Masse in der Wolga-Republik seit Jahrhunderten in verhältnismäßig großem Wohlstand lebten. Zusätzlich gehören zu den unterdrückten Völkern die drei baltischen Völker, die Letten, die Esten und die Litauer, deren Staatsgebiete unter schamlosem Bruch der mit diesen Staaten abgeschlossenen Verträge seit 1940 gewaltsam in den sowjetrussischen Staatsverband eingegliedert wurden. Diese Verträge enthielten wörtlich folgende Klausel: „Ausgehend von dem von der RSFSR verkündeten Recht aller Völker auf die freie Selbstbestimmung bis zur vollständigen Trennung anerkennt Rußland bedingungslos die Unabhängigkeit und Selbständigkeit des litauischen Staates und verzichtet für ewige Zeiten auf alle souveränen Rechte Rußlands gegenüber dem litauischen Volk und Land." (Sowjetisch-litauischer Friedensvertrag vom 12. Juni 1920.)

Diese Verträge — einschließlich mehrerer Nichtangriffsverträge mit Polen — wurden von der Sowjetunion im Zusammenhang mit dem Geheimprotokoll des Hitler-Stalin-Paktes vom 28. September 1939 gebrochen. Es gibt hier einen passiven deutschen Schuldanteil, der darin liegt, daß das ehemalige deutsche Reich der Sowjetunion gegenüber diesen Staaten freie Hand zubilligte. Der Bruch der Verträge selbst und der gewaltsame Einmarsch in diese Staaten jedoch war allein das Werk der Sowjetunion. Nebenbei bemerkt, Deutschland hatte den Nichtangriffspakt mit Polen lange vor dem 1. September offiziell gekündigt. Auch das ist ein Unterschied. Auf sehr ähnliche Weise verfuhr man bereits in den ersten Jahren nach der „glorreichen Oktoberrevolution" mit den anderen nichtrussischen Völkern: Erst das Versprechen, diese Völker dürften frei und unabhängig werden, danach dann bei entsprechender Veränderung der Machtverhältnisse gewaltsame Besetzung, Einverleibung und nachfolgende Unterdrückung und Russifizierung.

Auf welche Art werden nun alle diese nichtrussischen Völker unterdrückt? Über allen liegt zunächst die allgemeine kommunistische Unterdrückung schlechthin, die sich auszeichnet durch das vollständige Fehlen aller demokratischen Freiheitsrechte überhaupt. Es herrscht eben die „Diktatur des Proletariats", richtiger gesagt, die Diktatur einer kleinen, keinerlei demokratischer Kontrolle unterworfenen Parteiclique.

Unter diesen Allgemeinbedingungen, unter denen auch das russische Volk selbst zu leiden hat, kommt aber für die nichtrussischen Völker noch die Unterdrückung, Ausrottung und Auflösung hinzu, die sich vor allem auch im Bereich der Kultur, der Schule und des Zeitungswesens abspielt. Die Sprecher der bedrohten nichtrussischen Völker haben darüber erschütternde Angaben gemacht. Für die Ukrainer wurde von deren Sprecher, Dr. Theo Leonti, ein Gesamt-Menschenverlust von 10 Millionen Volksangehörigen angegeben. Diese Menschenverluste entstanden durch planmäßigen Massenmord, durch unmenschliche Haftbedingungen in Konzentrationslagern und durch die planmäßig gesteuerten Hungersnöte, die vor allem 1933 ausbrachen, als man insbesondere gegen die Bauern und ihr Eigentum vorging.

Für die Turkvölker bezifferte ihr Sprecher, Dr. Bagmirza Hayit, die Menschenverluste auf 6 Millionen. Ganz besonders grauenhaft waren die Leiden und das Schicksal der Krim-Türken (Tataren). Zunächst wurde dieses besonders freiheitsliebende Volk, das sich nicht unterdrücken lassen wollte und daher auch besonders erbitterten Widerstand leistete, zwischen 1921 und 1941 um 160 000 auf etwa die Hälfte seines Volksbestandes von 1917 dezimiert. Unter diesen Umständen war es kein Wunder, daß die deutschen Truppen dann hier, wie auch anderorts in der Sowjetunion, besonders begeistert als Befreier begrüßt wurden. Daß alle diese Völker infolge einer nunmehr deutschen Kolonisierungspolitik, jener entsetzlichen Verblendung, die mit größter Wahrscheinlichkeit Deutschland den Sieg über die Sowjetunion gekostet hat, dann abermals enttäuscht wurden, ist ebenfalls ein trauriges Kapitel der Weltgeschichte, das gerade uns Deutsche erst recht verpflichtet, unbeirrt für die Freiheitsrechte dieser Völker einzutreten. Immerhin haben dennoch kürzlich zwei ehemals kommunistische Autoren in einem in Frankreich erschienenen Buch (Nina et Jeah Kehayan, Paris) völlig entsetzt und ernüchtert folgende Sätze niedergeschrieben: „Russen haben uns gesagt, ich bin sicher, wenn Hitler den Krieg gewonnen hätte und wenn die Deutschen unser Land regierten, dann wären wir heute glücklicher." Auch dieses neue französische Buch beweist den Grad der Unfreiheit und des Leidens in der Sowjetunion. Das Schicksal jedoch der Krim-Tataren, die in starkem Maße mit den Deutschen zusammenarbeiteten, steigerte sich nach der „Befreiung" durch die Rote Armee zu einem totalen Deportations-Martyrium, so daß im Jahre 1959 nur noch 260 Tataren auf der Krim lebten. Der krimtatarische Berichterstatter stellte fest, daß die Todesrate der Deportierten und Inhaftierten 42,6 Prozent aller Deportierten betragen habe.

Besonders schwer hatten und haben natürlich auch die baltischen Völker zu leiden. Statt Zahlen, die in den überall ähnlichen Größenordnungen offenbar kaum noch Herzen zu bewegen vermögen, seien hier die letzten Worte einer litauischen Freiheitskämpferin wiedergegeben, eine aus der nicht geringen Zahl von Widerstandskämpfern, die bis in die jüngste Zeit hinein, ja jetzt wieder verstärkt, nicht aufgegeben haben. Die litauische Freiheitskämpferin Nijole Sadunaite sagte, als das kommunistische Gericht sie in den Kerker schickte: „Heute ist der glücklichste Tag in meinem Leben. Mit Freude werde ich für die Freiheit anderer in die Sklaverei gehen und bin auch bereit zu sterben, damit die anderen leben."

Die deutschen Opfer dieser Volksunterdrückung schließlich wurden ebenso von den Volksdeutschen innerhalb der Sowjetunion gefordert, wie auch von den Heimatvertriebenen. Der Berichterstatter für das Schicksal der Volksdeutschen, also vornehmlich der Wolga-Deutschen, der Wolhynien-Deutschen und anderer deutscher Volksgruppen auf dem Territorium der Sowjetunion, nannte unter anderem folgende Zahlen. „Insgesamt werden als Opfer aus den Jahren 1921/22 und 1932/33 zehn Millionen geschätzt. 1940 waren annähernd ein Drittel der deutschen Familien ohne Familien-Oberhaupt. Die zweite Zahl und das zweite Datum bezieht sich auf die Kriegs- und Nachkriegsereignisse. Am 28. August 1941 wurde die sofortige Umsiedlung aller Wolga-Deutschen nach dem fernen Osten verfügt." Genaue Zahlen über die Opfer dieser „Umsiedlung" liegen nicht vor. 1964 wurde die generelle Verfemung der deutschen Volksgruppe oder besser dessen, was von ihr übrig blieb, zwar formell aufgehoben. Doch auch weiterhin werden der deutschen Volksgruppe noch mehr als jeder anderen Minderheit praktisch alle Rechte auf Volksgruppen-Eigenständigkeit, zum Beispiel das Recht auf deutsche Schulen und deutsche Einrichtungen, vorenthalten. Die Rechtlosigkeit der deutschen Restminderheit ist im wahrsten Sinne des Wortes total, und daran hat auch eine begrenzte Zahl von Ausreisegenehmigungen nichts Wesentliches geändert.

Lehrstoff der Geschichte

Das Schicksal des nördlichen Ostpreußen schließlich nimmt eine Sonderstellung an Schrecklichkeit ein. Dieses Land wurde nicht nur — wie die baltischen Länder widerrechtlich okkupiert, wiewohl am Anfang die Sowjetunion einmal verlogen die Forderung nach einem Frieden ohne Annexion proklamiert hatte, sondern das Land wurde auch praktisch vollständig von seinen deutschen Bewohnern „gereinigt". Wie diese „Reinigung" vor sich ging, welche Bestialitäten dabei verübt wurden, das ist unseren Lesern genügend bekannt.

Wir schließen uns daher dem Satz an, den der Berichterstatter für Nordostpreußen, Gerhard Prengel, in Bern gesprochen hat: „Wenn wir uns nicht mit dem uns angetanen Unrecht abfinden, geschieht das zugleich auch deswegen, weil uns die Geschichte gelehrt hat, daß durch Zugeständnisse an machthungrige Diktatoren der Frieden niemals erkauft werden kann, sondern sie dadurch ermutigt werden, ihre Macht noch weiter auszudehnen."

Weshalb eigentlich geht über dieses gigantische Unrecht kein täglicher Schrei um die ganze Welt? Das fragt man sich verzweifelt vor den Ereignissen und Verkündigungen, die heute die öffentliche Meinung bewegen.

Fritz Ragge

Hessen:

Handlanger polnischer Strategie?

Vollzugshilfen für Warschau

Im Kreis Offenbach — 290 000 Einwohner — war im Jahre 1958 aufgrund eines einstimmigen Kreistagsbeschlusses an einer zentralen Stelle ein symbolischer Wegweiser errichtet worden, der an die Städte in den deutschen Ostgebieten und an Berlin erinnerte. Die Kreisverwaltung nahm im Jahre 1970 die Beschmutzung des Wegweisers durch offensichtlich linksradikale Elemente zum Anlaß, diesen zu entfernen. Proteste der Heimatvertriebenen wurden ignoriert.

Nun brachte die CDU-Fraktion, seit März 1977 mit 44 von 81 Abgeordneten stärkste Fraktion, den Antrag auf Wiedererrichtung ein. Ihr Sprecher, Alfred Herold, erklärte, daß dieser Wegweiser ein Symbol der Erinnerung an die unvergessene Heimat vieler Mitbürger und ein Ausdruck der Solidarität mit der geteilten deutschen Hauptstadt Berlin sein.

Die SPD stimmte dem Antrag zu, forderte aber, daß bei der Schreibweise der Städtenamen neben der deutschen Bezeichnung auch die polnische beziehungsweise russische stehen muß. Denn Breslau heiße ja auch Wroclaw und Königsberg Kaliningrad. In einer langatmigen Erklärung wurde gesagt, daß dies den von der Hessischen Landesregierung angenommenen deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen und überhaupt dem Geist der Ostverträge entspreche.

Dieses Beispiel macht nach Meinung des „Deutschland Union Dienstes" deutlich, wie sich die SPD zum Handlanger einer polnischen Strategie macht, die darauf abzielt, in kleinen Schritten die volle Anerkennung des gegenwärtigen Grenzzustandes zu zementieren.

Vortragsabend des Ostpreußenblattes

Im Rahmen der Vortragsveranstaltungen des Ostpreußenblattes wird Botschafter a. D. Sigismund Frhr. von Braun am 16. Mai in Hamburg über das Thema „Frankreich und Deutschland im Blick auf die Europa-Wahl" sprechen.

Ostheim:

Deutschland in einem vereinten Europa

78. Gesamtdeutsches Staatspolitisches Bildungsseminar der Landsmannschaft Ostpreußen

Bad Pyrmont — Das diesjährige Frühjahrsseminar der Landsmannschaft Ostpreußen fand wieder einmal in seiner Jugendbildungs- und Tagungsstätte, dem „Ostheim", in Bad Pyrmont statt. Im Hinblick auf die ersten Direktwahlen zum Europa-Parlament am 10. Juni dieses Jahres stand das nunmehr 78. Gesamtdeutsche Staatspolitische Bildungsseminar unter dem Leitthema „Gesamtdeutschland in einem vereinten Europa".

Zu diesem Leitthema „Gesamtdeutschland in einem vereinten Europa" wurde den Seminarteilnehmern in fünf Tagen ein breites Spektrum von Informationen und Meinungen dargeboten. Kernfragen des Seminars waren: Warum westeuropäische Integration, aus welchen Gründen sollten die wahlberechtigten Deutschen in der Bundesrepublik Deutschland an den ersten Direktwahlen zum Europa-Parlament teilnehmen und welche Folgen könnte es für die Ostpreußen haben?

Die Referenten zeigten überzeugend — natürlich von ihren jeweiligen Perspektivpunkten aus — welche Ziele die politischen Kräfte in der Bundesrepublik und in Europa verfolgen und wie das von diesen dann möglicherweise geschaffene Europa aussehen würde. So wurde den Seminaristen aus der Sicht der Europa-Union (Joachim Borries, Studienleiter an der Europäischen Staatsbürger-Akademie, Bad Oeynhausen: „Was wollen wir in und für Europa?") und Pan-Europa-Union (Rudolf Wollner, Vizepräsident der Vertriebenen und auch der Pan-Europa-Union, Bonn: „Die Europa-Wahl und wir Vertriebenen") geraten, am 10. Juni unbedingt zur Wahlurne zu schreiten. Beide Referenten vertraten die Ansicht, daß eine hohe Wahlbeteiligung in der Bundesrepublik Deutschland demonstrieren würde, daß die im freien Teil Deutschlands lebenden Deutschen ein starkes, freies Europa wollen und nur dieses eine Chance in den Weltkonflikten — ob Sicherheits- oder Rohstofffragen — haben könne.

In bezug auf die Beteiligung an der Europa-Wahl nahm Horst Groepper, Botschafter a. D., Bonn, in seinem Vortrag „Deutsche Einheit und Westeuropäische Integration" einen konträren Standpunkt ein. Er führte aus, daß derjenige, der eine Wiederherstellung Gesamtdeutschlands befürworte und den Auftrag des Grundgesetzes ernst nehme, zwangsläufig von den Wahlen fernbleiben müsse. Eine zunehmende Einbindung der Bundesrepublik Deutschland in die EG bedeute für ihn eine abnehmende Tendenz der Möglichkeiten zur Wiedervereinigung der Teile Deutschlands, da im politischen Dringlichkeitskatalog der EG ganz andere Fragen im Vordergrund rangieren.

Eine zunehmende Integration der Wirtschaft der Bundesrepublik Deutschland in die EG, so Willy Behrendt (Dipl-Wirtschaftler an der Universität Augsburg in seinem Vortrag „Bietet ein vereintes Europa auf Sicht die Möglichkeit für eine gesamtdeutsche Wirtschaftspolitik?"), habe zur Folge, daß die „DDR" enspreched in den RGW (Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe — Pendant zur EG innerhalb des Warschauer Pakts) eingebunden werde. Eine Herauslösung dieser „DDR" aus dem RGW in ein Gesamtdeutschland werde dann kaum mehr möglich sein. Wenn man, so Behrendt, die zunehmende Bildung der Kombinate im RGW verfolgt, so arbeitet dieses Wirtschaftssystem gegen ein Gesamtdeutschland, weil die „DDR" in lebenswichtigen Wirtschaftsfragen sich kaum mehr aus der absoluten Abhängigkeit wird lösen können.

Einen fundamentalen Aspekt in Pro und Contra der Debatte, ob man sich an der Europa-Wahl beteiligen soll oder nicht, durchleuchtete Prof. Dr. Ludwig Bress (Gesamthochschule Kassel) in einem brillanten Vortrag. Im Rahmen seines Themas „Die besondere Lage Europas im Ost-West-Konflikt" verdeutlichte er die gravierenden Unterschiede von Kollektivismus und Individualismus. Gilt im christlichen Abendland die individuelle Verantwortung des Menschen als höchstes Gut — wobei der Staat dann zwangsläufig in den Hintergrund tritt —, so ist in dem Staat, in dem der Mensch nur als Kollektiv gesehen wird, der einzelne bar jeder Verantwortung — er wird zwangsläufig entmenschlicht. Es rangiert folglich der Staat vor dem Menschen, und dies hat zur Folge, daß die Persönlichkeit des Individuums zerstört wird.

In der Analyse der Systeme, ihrer Denkungsart und Ziele meinte Joachim Borries in seinem zweiten Vortrag „Kann der Eurokommunismus über den europäischen Einigungsprozeß auch ein Problem für uns werden?", im neuen EG-Parlament könnten 90 Prozent Demokraten durchaus mit 10 Prozent Kommunisten fertigwerden, zumal letztere noch untereinander zerstritten seien. Eine Volksfront aus Kommunisten und Sozialisten im EG-Parlament halte er kaum für möglich. Jedoch ließen feine Nuancen in seinem Vortrag erkennen, daß es gelte, den „Volksfront"-Europäern bei den Wahlen eine scharfe Abfuhr zu erteilen.

Prof. Dr. Ludwig Bracht, Lemgo (Fachhochschule Lippe), lehnte sich in seinem Referat „Deutschland heute in einem freien Europa von morgen" — bewußt oder unbewußt — an das Erlanger Manifest der CSU für die Europa-Wahlen an. Aus der Analyse Deutschlands zwingt sich nach seinen Worten die Schlußfolgerung auf: Wollen wir in Zukunft in einem freien Europa leben, so müssen wir dem Sozialismus ein klares Halt gebieten. Wir müssen ein Europa schaffen, in dem Heimat und Vaterland, die Wiedervereinigung Deutschlands und Volksgruppen ihre Rechte haben, aber auch Minderheiten geschützt werden — jede an ihrem angestammten und unverrückbaren Platz.

Dr. Fritz Kopp, Bonn, referierte zum Thema: „Die Möglichkeiten europäischer Bündigung — wie weit werden die nationalen Staaten weiter bestehen?" Er legte dar, welche Chancen u. a. uns Deutschen in Europa bleiben, Herkunft, Geschichte, Kultur, Sprache usw. weiter zu pflegen und zu entwickeln. Des weiteren durchleuchtete er die Probleme Europas bei der Bildung eines Zentral- oder Bundesstaates. Dies ließ erkennen, je weniger die Nationalstaaten gewillt sind, Souveränitätsrechte abzutreten, je größer bleibt auch für die Bundesrepublik Deutschland die Chance, Gesamtdeutschland wiederherzustellen.

Daß Europa nicht am Eisernen Vorhang seine Grenze — für andere an der Oder-Neiße-Linie — hat, bewies Dr. Robert Müller-Sternberg (Studienleiter an der Ostakademie Lüneburg) in seinen Ausführungen zum Thema: „Die deutsche Ostsiedlung und Europa." Er zeigte auf, wie die mittelalterliche Rechts- und Staatsvorstellung bei der Ostsiedlung gewirkt hat und dieser Landschaft bis auf den heutigen Tag ihren Stempel unauslöschlich aufgedrückt hat.

Den Abschluß der Tagung bildete der Vortrag von Rudolf Wollner, der anfangs schon erwähnt wurde. Bei seinen von den Zuhörern skeptisch aufgenommenen Ausführungen zum Thema: „Die Europa-Wahlen und wir Vertriebenen" rückte er für die Vertriebenen zwei Aspekte in den Vordergrund: Die Abgeordneten, die von den Vertriebenen gewählt werden wollen, müssen schon heute in die Pflicht genommen werden, die Lösung der deutschen Frage im neuen Europa-Parlament zu betreiben. Von den 81 bundesrepublikanischen Parlamentariern werden in etwa zehn Abgeordnete nach der Ansicht Wollners im Sinne der Vertriebenen tätig werden — am engagiertesten Dr. Otto v. Habsburg. Diese Gruppe der Pro-Vertriebenen-Politiker ist auf den Listen von CDU und CSU zu finden.

Waren die langen, freimütigen Diskussionen im Anschluß an die Referate während des Seminars allezeit lebhaft und rege, so zeigte gerade der Disput mit Wollner, daß Ostpreußen nicht so leicht zu „verschaukeln" sind. Immer wieder tauchte die Frage auf: „Sie sagen das — was tun Sie?"

Friedrich-Wilhelm Sinagowitz

Kölner Mosaik:

Ein Symbol unserer Zeit

Kranzniederlegung aus Anlaß des Ostpreußentreffens

Ein wahrhaft bizarres, eindrucksvolles Bild bot am 2. März 1945 ein emporragender, gotischer Pfeiler inmitten der furchtbar vom Krieg zerstörten Stadt Köln. Auf wundersame Weise blieb die schöne Marienstatue bei dem Bombenangriff, der die katholische Pfarrkirche St. Kolumba traf, unversehrt. Als unvergessene „Madonna in den Trümmern" ging sie in die Stadtgeschichte Kölns ein.

Das im Zweiten Weltkrieg mehrfach bombardierte und am grausamsten zerstörte Gotteshaus, das in unmittelbarer Nähe des Doms liegt, zählt heute zu den bekanntesten und beliebtesten neuen Kirchenbauten der Bundesrepublik Deutschland.

Beim Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen, das in diesem Jahr zum dritten Mal in Köln stattfindet, soll erstmalig an dieser Stätte in der Kolumba-Kirche mit einer Kranzniederlegung der Toten des Krieges, der Flucht und der Vertreibung gedacht werden. Durch dieses Gedenken, mit dem am 2. Juni um 9 Uhr in der Kolumbastraße 4 unserer Toten gedacht wird, hat das Programm des Bundestreffens eine wertvolle Bereicherung erfahren.

Ein empfehlenswerter Abschluß, der nicht nur den Kunstfreunden ans Herz gelegt werden soll, wäre ein anschließender Rundgang durch die Gefilde der katholischen Pfarrkirche. Denn die Relikte aus den letzten Jahren der gotischen Epoche, Bausteine aus der merowingischen Zeit und die neuen Linien der Architektur lohnen, etwas näher betrachtet zu werden.

Nach der Überlieferung bestand die Pfarre St. Kolumba bereits im 9. Jahrhundert. Urkundlich wurde sie erstmalig 1135 erwähnt. Nach Gründung der Kölner Universität 1388 ernannte man St. Kolumba zur Universitätskirche.

Im Zweiten Weltkrieg, als die Kirche mehreren Bombenangriffen zum Opfer fiel, wurden unter anderem vier wertvolle gotischen Fenster vernichtet. In mühsamer Kleinarbeit und mit ungebrochenem Glauben wurde die Kirche siebenmal wiederhergestellt. Doch alle Mühen der Restauration wurden an jenem verhängnisvollen Tag im Jahr 1945 zunichte gemacht, und nur noch die Madonna ragte aus den Trümmern.

Vier Jahre später legte Gottfried Böhm, Sohn des Kirchenbaumeisters Dominikus Böhm, auf der Ausstellung „Deutsche Architektur seit 1945" in Köln einen Wiederaufbauplan vor.

Bei der heutigen Ausstattung steht im Blickpunkt der achteckige Grundriß des Chorraums. Die gerettete Madonnenstatue hat ihren Platz vor der vermauerten Rückwand gefunden.

Der Titel St. Kolumba weist auf die Geschichte dieser alten Kölner Pfarre mit den in ihr erhaltenen Zeitdokumenten hin. Die Bezeichnung „Madonna in den Trümmern" hingegen ist ein Symbol für die Glaubens- und Gestaltungskraft unserer Zeit.

Gisela F. Weigelt



Köln: „Maria in den Trümmern"

Beweisnot:

Belastung für den Rechtsfrieden

Kritik der Polnischen KP an dem Urteil im Majdanek-Prozeß

VON FRANZ LUDWIG GRAF STAUFFENBERG MdB

Der Freispruch von vier Angeklagten im Majdanek-Prozeß in Düsseldorf mag angesichts der Vorstellung, daß die Angeklagten zu Unrecht freigesprochen worden sein könnten, für jeden gerecht Empfindenden schmerzlich, ja unerträglich sein. Wir dürfen unsere Augen jedoch nicht vor der Tatsache verschließen, daß den richterlichen Möglichkeiten, schweres Unrecht zu ahnden, nach über 35 Jahren unüberwindbare Grenzen gesetzt sind. Deshalb wurde auch die Aufhebung der Verjährung für Mord im Hinblick auf die nationalsozialistischen Verbrechen angesichts der Beweisschwierigkeiten und der darauf zurückzuführenden steigenden Zahl von Freisprüchen die Rechtsautorität und den Rechtsfrieden nur belasten.

Dem Düsseldorfer Gericht gelang es trotz jahrelanger sorgfältiger Beweisaufnahmen nicht, den jetzt freigesprochenen Angeklagten die ihnen zur Last gelegten Straftaten nachzuweisen. Dies aber gehört zu den unabdingbaren Voraussetzungen eines rechtsstaatlichen Verfahrens. Ein Vertreter eines totalitären Regimes, wie das Mitglied des Zentralkomitees der Polnischen Kommunistischen Partei, Rakowski, mag dies nicht verstehen wollen. Kommunistische Regime haben niemals Unrecht mit rechtsstaatlichen Verfahren geahndet. Sie haben die Justiz zum Instrument ihrer Klassenkampfziele deformiert. Ein Gipfel der Heuchelei ist jedoch die Erklärung Rakowskis im Zweiten Deutschen Fernsehen (ZDF), die deutsche Justiz könne die teilweise Verzögerung von NS-Prozessen nicht auf mangelnde Bereitschaft der polnischen Regierung zurückführen, entsprechendes Beweismaterial zur Verfügung zu stellen; denn wenn von seiten der Bundesrepublik, so Rakowski, Druck ausgeübt worden wäre, dann hätte Polen gewiß das Material zugänglich gemacht.

Seit 1949 haben die jeweiligen Bundesregierungen alle in Betracht kommenden Staaten, insbesondere auch die polnische Regierung, wiederholt — zuletzt in einem besonderen Appell 1964 — aufgefordert, Beweismaterial für NS-Prozesse zur Verfügung zu stellen. Wer diese eindringlichen Appelle bewußt mißachtet — möglicherweise sogar aus politisch-ideologischer Opportunität — hat sich faktisch der Begünstigung von Nazi-Verbrechen schuldig gemacht. Er hat kein Recht, Gerichte und Behörden der Bundesrepublik Deutschland auf die Anklagebank zu setzen.

Südtirol:

Mit der Sprache der Gewalt

Terrorakte der Widerständler rücken das Anliegen der Patrioten ins Licht der Öffentlichkeit

Nach langer Zeit der äußeren Ruhe im alten Unruheherd der nördlichsten italienischen Provinz Südtirol brodelt es jetzt wieder ganz erheblich unter der deutschsprachigen Bevölkerung dieses nach dem Ersten Weltkrieg Italien zugesprochenen Gebietes. Die schwelende Glut der alten Unzufriedenheit der Südtiroler Patrioten konnte auch während der vergangenen zehn Jahre der scheinbaren Ruhe nicht zum Erlöschen gebracht werden. Ganz im Gegenteil, denn in jüngster Vergangenheit entfachte sie mehrfach erneut Stichflammen, welche die Regierung in Rom an einer äußerst empfindlichen Stelle treffen, da es dieser bislang nicht gelang, den Widerstand zu brechen.

Seit geraumer Zeit kracht es wieder im Gebälk der aufmüpfigen Provinz. Die sich häufenden Terrorakte der Widerständler rücken nun, wie es schon einmal in den sechziger Jahren zu beobachten war, das nationale Anliegen der Südtiroler von neuem in das Licht des allgemeinen Interesses.

Diese, die Öffentlichkeit aufrüttelnde Anschlagsserie wurde vor sechs Monaten durch die teilweise Zerstörung des monumentalen Siegesdenkmals in Bozen eingeleitet. Ein Sprengsatz hatte diesem marmornen Siegeszeichen aus der Zeit des faschistischen Italiens, das der deutschsprachigen Mehrheit schon seit einem halben Jahrhundert Unbehagen bereitet, einen Schaden nicht unbedeutenden Ausmaßes zugefügt.

In Anbetracht der ständigen Finanzschwäche in Rom trug man sich daraufhin in Südtirol mit der Hoffnung, diese Stätte der Demütigung werde nun endlich zum Abbruch freigegeben. Doch dieser Gedanke erwies sich alsbald als ein Trugschluß, denn die derzeitige demokratische Regierung in Rom konnte sich sogar zu dem Schritt durchringen, für den Wiederaufbau der unter Mussolini errichteten Gedenkstätte 50 Millionen Lire bereitzustellen, was in deutscher Währung einen Betrag von rund 113 000 DM ausmachte.

Diesen Akt jedoch werteten die Südtiroler Patrioten geradezu als Provokation. Vor dem Hintergrund der Tatsache, daß das verhaßte Siegesdenkmal genau auf der Stelle errichtet wurde, an der bereits vor der Annektierung durch Italien die Österreicher schon an einem Kaiserjäger-Denkmal bauten, erscheint die Empörung der Patrioten nicht ganz unverständlich. Auch die lateinische Inschrift des im Volksmund „Spargel-Stadl" genannten Monuments erscheint nicht geeignet, die Wogen der Wut zu glätten. In dem Satz „Von hier aus bringen wir den anderen Sprache, Gesetz und Kultur", hatte man zwar die im ursprünglichen Zitat genannten Barbaren weggelassen, doch auch der Rest genügte noch, um den Nationalstolz der Südtiroler zu beleidigen. So nennt es nicht Wunder, wenn gerade dieses Denkmal immer wieder Objekt Südtiroler Aggressionen wird.

Erst im März dieses Jahres brachte der Landesjugendsekretär der Südtiroler Volkspartei (SVP), Franz Pahl, seinen Unmut über die „Faschisten-Säule" mittels eines Hungerstreiks zum Ausdruck. Schon am zweiten Tag seines Vorhabens wurde dieses von der Polizei verboten, weil man nicht für Pahls Sicherheit garantieren könne.

Anfang April stellte nun dieses unbeliebte Monument abermals das Ziel eines Terroraktes dar. Der Anschlag kam aber nicht zur Durchführung, weil die Täter noch rechtzeitig gefaßt werden konnten. Der 24jährige Buchdrucker Erwin Astfäller hatte gemeinsam mit einem Komplizen versucht, das Denkmal zu sprengen. Durch Zufall wurde er dabei von Carabinieris überrascht und verhaftet, während seinem Kompagnon die Flucht gelang.

Die Tat des jungen Buchdruckers wird zweifellos schwere Folgen für sein weiteres Leben zeitigen. Er wird sich in absehbarer Zukunft laut Anklage wegen „versuchter Anrichtung eines Blutbades" vor Gericht zu verantworten haben. Falls der italienische Staatsanwalt mit seiner Klage durchkommen sollte, sieht der junge Attentäter einer lebenslangen Haftstrafe entgegen. Die harte Anklage der Staatsanwaltschaft stützt sich auf die Behauptung, die Zünder der Bombe, mit der die Täter überrascht worden sind, sei auf neun Uhr vormittags eingestellt gewesen. Vier Redakteure der deutschsprachigen Zeitung „Dolomiten" wollen jedoch in Erfahrung gebracht haben, der Zeitzünder sei auf vier Uhr früh eingestellt gewesen. Aber woher sie ihre Informationen bezogen haben, wollen die vier Redakteure nicht bekanntgeben.

Nun möge der geneigte Leser dennoch keineswegs annehmen, ausschließlich das Bozener Siegesdenkmal falle derartigen Zerstörungsaktionen anheim. So wurde denn auch im März dieses Jahres das Grabmal des einstmaligen faschistischen Senators Ettore Tolomei in Montan mit vier Kilogramm Dynamit in die Luft gejagt. An diesem Grab waren bereits schon vorher zwei Anschläge verübt worden. Diese vernichtende Wut der Südtiroler Patrioten hatte sich Tolomei durch seine von einem ausgeprägten Deutschenhaß bestimmten Aktionen zugezogen. Er stand im Ruf des stärksten Antreibers für die Eingliederung Südtirols in das italienische Staatsgebiet. Noch vor dem Ersten Weltkrieg hatte er sich daran gemacht, 20 000 Südtiroler Ortsnamen in teilweise außerordentlich freien Übersetzungen in italienische Bezeichnungen umzubenennen. Außerdem startete er den Versuch, den Südtirolern einen römischen Ursprung nachzuweisen. Er war es auch, der unter Mussolini an der Aussiedlung dieses trotzigen Menschenschlages mitwirkte.

Ein Satz aus dem Tagebuch des radikalen ehemaligen Senators, den die Attentäter auf einem Flugblatt an dessen zerstörtem Grab hinterließen, scheint am vorzüglichsten geeignet, die Härte und Grausamkeit Tolomeis zu dokumentieren: „Innsbruck, Stadt meines Hasses, daß der Inn dich überflute, daß das Salz der Haller Salinen deine Felder vergifte, daß die Berge dich zermalmen."

Sicherlich sind Mittel und Wege der Südtiroler Aufständischen mit Recht einigermaßen umstritten, doch wer mag den ersten Stein werfen in einem derart gelagerten Falle. So mögen die Worte der Tochter des im österreichischen Exil gestorbenen aufständischen Führers Georg Klotz in einem offenen Brief diesen Aufsatz schließen. Sie bedauere sehr, so schreibt sie, „daß sich Landsleute immer wieder gezwungen sehen, die Sprache der Gewalt zu sprechen".

Claudia Schaak

Frankreich:

Rote Empörung über Bestseller

Antikommunistische Enthüllungen haben Hochkonjunktur

In Frankreich ist offenbar seit geraumer Zeit eine Hochkonjunktur in antikommunistischen Enthüllungen ausgebrochen. Da hat ein französischer Journalist durch sorgfältige Untersuchungen aufgedeckt, daß entgegen den eurokommunistischen Beteuerungen des französischen KP-Chefs Marchais die kommunistische Partei Frankreichs und ihre Presse über eine Mittler-Bank in Paris direkt von der Sowjet-Staatsbank in Moskau finanziert wird. Sobald dieses Buch auch in Deutschland vorliegt, werden wir ausführlicher berichten.

Ebenso sensationell ist ein Buch, das auch nur in französischer Sprache vorliegt und das — von zwei ehemaligen strammen französischen Kommunisten geschrieben wurde, die im Auftrag der französischen KP zwei Jahre lang in der Sowjetunion gewesen sind. Titel des Buches: Rue du proletaire rouge. Dieses Buch steht im Augenblick weit vorn auf den Bestsellerlisten der französischen Sachbücher. Klar, daß sich die kommunistische Presse vor Empörung über das Buch überschlägt. Es enthält nämlich den nun ganz gewiß sensationellen Satz, daß diese beiden Franzosen aus dem Munde von Sowjetkommunisten gehört haben: „Ich bin sicher, wenn Hitler den Krieg gewonnen hätte und wenn die Deutschen unser Land regieren würden, dann wären wir heute freier und glücklicher."

Aus dem Bericht dieser beiden ehemaligen französischen Kommunisten geht hervor, daß sie als kritische Betrachter sehr bald festgestellt hätten, daß Sowjet-Propaganda und Sowjet-Wirklichkeit nicht sehr viel Gemeinsames haben. Zuerst hätten sie bloß bemerkt, daß auch viele Partei-Kommunisten die üblichen Sprüche und Phrasen nur mechanisch, ja oft ironisch, herunterleiern und deutlich zu verstehen gegeben hätten, daß sie aber keineswegs selber daran glaubten. Sie erfuhren dann aber auch bald, wie grausam die Partei mit jenen umspringt, die aus irgendeinem Grunde abspringen und nicht in allen Fragen linientreu sind. Die beiden, als Linke im freien Westen gewöhnt, aufmüpfige Fragen zu stellen, erlebten immer wieder, daß in der von ihnen mit gläubigem Gemüt betretenen Sowjetunion solche Fragen höchst unerwünscht sind. Sie erfuhren und erlebten aber auch ein Luxusleben der begünstigten Funktionärskaste, die für ihre linken Vorstellungen einfach nicht in das Bild paßte, das sie sich von einem Arbeiterführer gemacht hatten.

Bei einer Autofahrt durch die Provinz erlebten sie offenbar einen ihrer schwersten Schocks. Wegen einer Panne läuteten sie nachts bei einem ihnen bekannten Ehepaar, um diese um Hilfe zu bitten. Es dauerte eine Weile, bis ihnen geöffnet wurde, und dann stand das Ehepaar voll angekleidet und ergeben hinter der Haustür, bereit, sich abführen zu lassen. Die Autoren schreiben: „Sie hatten sich nichts zuschulden kommen lassen, aber als Enkelkinder Stalins wußten sie, daß in der Sowjetunion immer alles möglich ist. Sie rechneten in der Stunde — bevor der Milchmann klingelt — mit der Möglichkeit, verhaftet zu werden."

Die beiden Autoren zeichnen entsetzt ein Bild der Korruption, des Spitzelwesens, der Verlogenheit, des wirtschaftlichen Versagens und der weitverbreiteten Flucht in den Alkoholismus. Das Gefühl der Herabwürdigung durch diese Männer, die sie einmal verehrt hätten und die sie hineingelegt und betrogen hätten, sei für die beiden der Anlaß gewesen, das Buch zu schreiben.

Fritz Ragge

Ferner Osten:

Chinesische Wandlungen

Tritt Deng Xiaoping in den Hintergrund?

Die Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Chinesischen Volksrepublik entwickeln sich zur Zufriedenheit beider Seiten. Dies ist das Resümee, das so unterschiedliche politische Persönlichkeiten wie der frühere CDU-Bundesaußenminister Dr. Gerhard Schröder, der SPD-Bundestagsabgeordnete Prof. Dr. Horst Ehmke und der DGB-Vorsitzende Heinz Oskar Vetter in jüngster Zeit nach Besuchen in Peking gezogen haben. — Es hat sich bei diesen Besuchen aber auch etwas bestätigt, was seit geraumer Zeit angenommen wurde: Der stellvertretende Ministerpräsident Deng Xiaoping, von dem die Welle der fast überstürzt erscheinenden Öffnung nach Westen und industriellen Entwicklung ausging, ist etwas in den Hintergrund getreten. Mit der Einsicht, daß China sich nicht so schnell modernisieren kann, wie Deng das wünschte, ist der Einfluß jener Kreise gewachsen, die ein langsameres Entwicklungstempo vertreten.

Nicht der rasche Aufstieg zur Weltmacht scheint jetzt das Streben Pekings zu beflügeln, sondern zunächst einmal die Dekkung der Bedürfnisse der Bevölkerung von 900 Millionen. Landwirtschaft und Verbrauchsgüterindustrie haben mehr Schwergewicht erhalten, als bisher geplant war.

Das führt zur Absage oder Verzögerung mancher Projekte, die mit dem Westen bereits abgesprochen waren. Die Bundesrepublik scheint davon am wenigstens betroffen zu werden. Ob der Kurswechsel auch politische Folgen haben wird, bleibt abzuwarten. Vielleicht weiß man darüber Näheres, wenn Chinas erster Mann, Hua Guofeng, im Herbst der Bundesrepublik einen Besuch abstattet.

Hans Merten

Andere Meinungen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Gorbadersleben

Bonn — *„Ost-Berlins ‚Bedenken' gegen den Bau einer Wiederaufbereitungsanlage in Gorleben wegen allzugroßer Grenznähe sind aus gutem Grund nicht zum förmlichen Protest gediehen. Denn jenseits der Zonengrenze gibt es bereits seit einem halben Jahrzehnt eine Atommülldeponie in Badersleben. Und darüber hinaus: Was man so hört über die Sicherheits-Usancen in sozialistischen Kernkraftanlagen, würde eine Unterrichtung — wie Bonn sie gegeben hat — auch Ost-Berlin frommen. Im übrigen ist bei uns das Problem ohnehin ein öffentliches, während in der ‚DDR' bekanntlich demonstrative Kritik erhebliche Risiken birgt. Bei dieser Gelegenheit könnte man auch andere Umweltschutzgesichtspunkte einführen, die beide bewegen. Dazu gehört unter anderem die rüde Überfrachtung von Flüssen mit Salz und anderen Stoffen in der ‚DDR'. Ob Gor- oder Baders-: beide wollen leben."*

HAMBURGER ABENDBLATT

St.-Petri-Besetzung

Hamburg — *„Eine Kirche kann sich so wenig wehren wie ein Kindergarten oder ein Krankenhaus. Aber Fair play oder auch nur ein Gefühl für Fairneß geht und ging den Besatzern ab. Ihnen ist offenbar nichts heilig. Dies müssen sich auch einige Geistliche sagen lassen, die sich mit den Besatzern solidarisierten, wohl kaum aus Gewissensnot. Schlimm genug, daß ein Gotteshaus heute nicht mehr als Sakrosankt gilt. Besonders schlimm, daß selbst einigen kirchlichen Würdenträgern das eigene Gotteshaus nicht mehr heilig ist."*

The Economist

Verstoß gegen Helsinki

London — *„Auf dem Papier gelten die neuen ostdeutschen Regelungen für alle 55 Korrespondenten aus den ‚kapitalistischen Industrieländern', die in Ost-Berlin eingesetzt sind. Aber es ist klar, daß in Wirklichkeit die 21 westdeutschen Korrespondenten gemeint sind, und dabei vor allem diejenigen, die für das westdeutsche Fernsehen arbeiten ... Die jüngsten Restriktionen sind die bisher deutlichste Verletzung der Presseklauseln in dem Vertrag zwischen den beiden deutschen Staaten von 1972."*

Neue Zürcher Zeitung

Aus Abscheu vor Gewalt

Zürich — *„Sie wollen leben, arbeiten und genießen — und sie verabscheuen die Gewalt und den Bürgerkrieg. Wenn denn schon ein politischer Schluß gezogen werden muß: Eine Mehrheit in Rhodesien ist der Überzeugung, daß ihre so ‚gewöhnlichen' Wünsche eher von den Politikern, die sie jetzt an die Urnen berufen haben, erfüllt werden als von den grollenden und drohenden Guerillaführern in Sambia und Mosambik."*



„Aber das steht doch alles ganz genau im Grundvertrag und im Viermächteabkommen. — Moment, ich suche die Stelle mal gerade heraus . . ."

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Schmerz

Eine oberflächliche Angelegenheit ist das geworden mit Blümchen und Babla, der Muttertag. Und sollte doch wahrhaftig mehr sein. Man braucht oft lange, um das einzusehen. Am deutlichsten wurde es mir an einem traurigen Tag noch vor dem Krieg, als ich in einer Großstadt in den dritten Stock eines Hauses emporstieg, das man damals eben noch als ‚herrschaftlich' bezeichnet hätte. Halbdunkel, eine Menge Talmi, Läufer mit Messingstangen. Ich in Uniform. In der zweiten Etage blieb ich stehen. Der kleine Hannes war — im Slang von damals — „heruntergefallen", daß heißt, er hatte im Thüringer Wald bei schlechter Sicht Bodenberührung bekommen, er und ein Funker in einer ‚Weihe'.

Ich klingle. Man vergißt von solchen Bildern kein Detail. Eine weißhaarige Dame, die sofort zu schluchzen beginnt. Es war ihr schon mitgeteilt worden. Und doch — die Uniform mit den gelben Spiegeln, das von der Luft gebeizte Gesicht, jung wie das ihres Sohnes...

Ich erinnere mich: Ein schwarzer Bechstein-Flügel, darauf das Bild eines würdigen Herrn, drumherum Immortellen. Daneben ein Foto von unserem Hannes. Ein mit Messing eingefaßtes Tischchen, darauf ein leeres silbernes Tablett. Eine hohe, in den Ecken leicht geschwärzte Stuckdecke.

Und diese unendlich müden Augen, in denen die Frage steht: Warum gerade meiner? Sie fragt es mich dann auch mit leiser Stimme. Was weiß ein junger Bursche schon darauf zu antworten! Allenfalls eine Phrase.

Sie erinnerte mich an Dürers Mutter. Schmerz und uneingestanden auch ein Vorwurf. Aber der große Krieg sollte erst beginnen, und mit ihm der millionenfache Schmerz der Mütter.

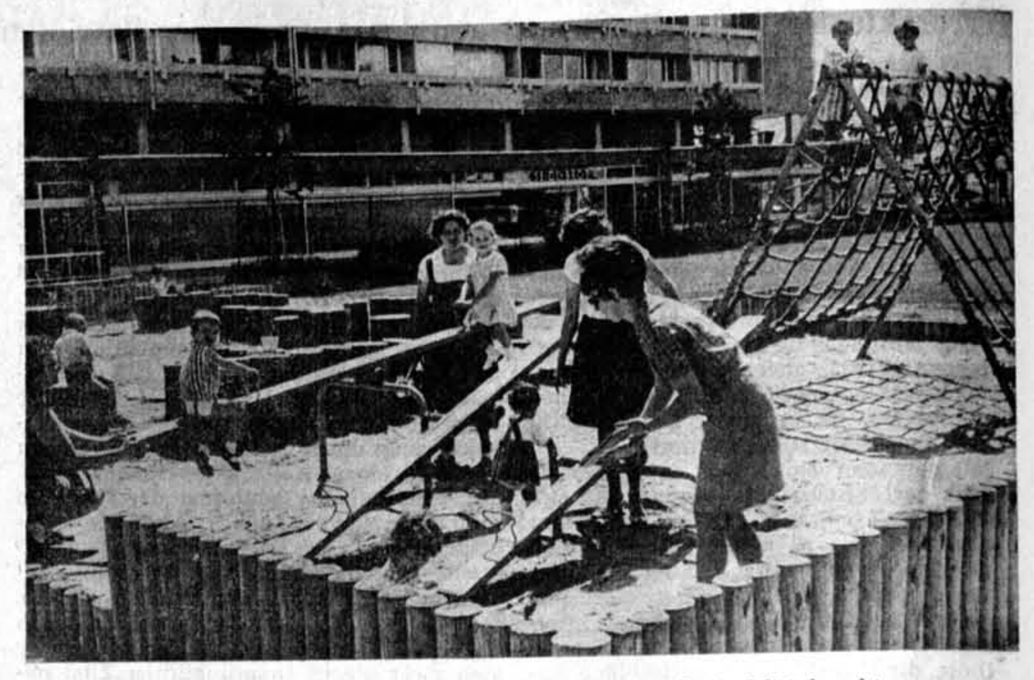
Gilbert von Monbart

Unsere Mütter gehen uns alle an

An diesen Tagen beginnen wieder allerorten die Sammlungen für das Müttergenesungswerk

Streß, ein Wort, das heute in aller Munde ist. Man leidet darunter in der Schule, am Arbeitsplatz und manchmal sogar in der Freizeit. Nur wenige denken hierbei jedoch an die Hausfrauen und Mütter. Das Müttergenesungswerk (MGW) hat es sich zur Aufgabe gemacht, möglichst schnell und unbürokratisch vielen Müttern eine Erholung zu ermöglichen. Seit Elly Heuss-Knapp, die Frau des ersten Bundespräsidenten, diese Stiftung 1950 ins Leben gerufen hat, konnten 1883 Millionen Frauen an einer Kur teilnehmen. Für fast 34 Prozent der Teilnehmerinnen bedeutete dies der erste Urlaub seit dem ersten Kind.

Doch wie überall ist auch bei diesem guten Werk das finanzielle eines der größten Probleme. Kostete 1971 ein Kuraufenthalt wenig mehr als 800 DM, so muß 1979 mehr als das Doppelte, also fast 1700 DM, dafür veranschlagt werden. Die Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln sind zwar beträchtlich, doch machten sie 1977 nur 37,2 Prozent der Gesamteinnahmen des MGW aus. Aber Not macht erfinderisch. So scheuten sich die Trägergruppen der Stiftung, d. h. die Katholische Arbeitsgemeinschaft für Müttererholung, die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Müttergenesung, das DRK, die Arbeiterwohlfahrt und der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband nicht, sich direkt an die Bevölkerung zu wenden. Machten die Straßen- und Haussammlungen oder die Spenden bisher auch nur 10 Prozent der Einnahmen aus, so ermöglichten sie doch, daß noch mehr Mütter ihren wohlverdienten Urlaub erhielten. Bedenkt man, daß jeder Bundesbürger im vergangenen Jahr durchschnittlich ganze 12 Pfennige spendete, also gerade einen Pfennig pro Monat, so ist dies erschreckend wenig. Eine Zigarette pro Jahr weniger, eine nicht getrunkene Tasse Kaffee oder Tee, und das Spendenaufkommen könnte mühelos verdoppelt werden. Denken wir doch nur an unsere eigene Familie, deren Wohl und Wehe oft von der Gesundheit der Mutter abhängt, wenn wir die vielen Jungen und Mädchen ab dem 5. Mai



Alltag der Mütter: Die Beschäftigung mit ihren Kindern steht im Mittelpunkt

in allen Städten des Bundesgebiets wieder rufen hören: „Eine kleine Spende für das Müttergenesungswerk?!"

Zu den Leistungen seines Kurprogramms sagt das Müttergenesungswerk: „Heute gibt es 132 anerkannte Müttergenesungsheime. 1977 wurden in diesen Heimen über 1500 Kuren für genau 48 151 Kurteilnehmerinnen durchgeführt. Diese Kuren für jeweils dreißig Teilnehmerinnen sind ganz speziell auf Mütter zugeschnitten. Es gibt Kuren, bei denen die Behandlung eines speziellen Leidens im Vordergrund steht (Herz-/Kreislauferkrankungen, Erkrankung der Atemwege, der Verdauungsorgane usw.), bei anderen die Festigung der Gesundheit nach längerer Krankheit mit vielen Anregungen zu gesunder Lebensführung. Andere Kuren haben spezielle Schwerpunkte: Zum Beispiel Erlernung des Autogenen Trainings, musische, kreative, sportliche Angebote. Viele Sonderkuren wurden eingerichtet, um Müttern mit besonderen Problemen gerecht zu werden. Da gibt es Kuren für alleinstehende Mütter, für Mütter mit behinderten Kindern, für Mütter mit besonderen sozialen Problemen."

Aber, so wird sich mancher fragen, was ist mit der Versorgung der Familie, mit der Finanzierung, mit diesem oder jenem? Probleme, bei denen vielen Müttern der Mut sinkt. Aber auch sie sind lösbar. Die Trägergruppen des Müttergenesungswerks unterhalten nicht nur Müttergenesungsheime, sondern auch Beratungs- und Vermittlungsstellen. Dort gibt es Spezialisten, mit denen Sie gemeinsam die Lösung Ihrer Probleme überlegen können. Wo sich diese Beratungsstellen befinden, erfahren Sie bei den Trägergruppen, dem Pfarramt oder bei der Kommunalverwaltung.

Man muß nicht erst schwerkrank sein, um eine solche Kur beantragen zu können. Kontrollieren Sie sich doch selbst! Sind Sie immer müde, schlapp und abgespannt, verspüren Sie oft Kopf- oder Rückenschmerzen, sind Sie nervös, gereizt und fließen die Tränen manchmal viel zu schnell? Können Sie nicht einschlafen, obwohl Sie todmüde sind? Dann ist es ratsam, einen Arzt aufzusuchen und eine Kur zu beantragen. Die Beratungs- und Vermittlungsstellen können Auskunft darüber geben, welche Unterlagen vom Arzt benötigt werden. Das MGW weist immer wieder darauf hin, daß die meisten Mütter viel zu lange warten, ehe sie sich zu einer Kur entschließen.

Auch Mütter haben Anspruch auf Sozialleistungen seitens ihrer Krankenkasse oder des Rentenversicherungsträgers, aber auch seitens des Sozialamts. „Unsere Mütter gehen uns alle an", darauf sollen auch in diesem Jahr die Straßen- und Haussammlungen aufmerksam machen.

Elke Lange

Abwechslung beim Schulbrot

Den Kindern nicht einfach nur Geld in die Hand drücken

Leider ist es in vielen Fällen üblich geworden, den Kindern nicht ein liebevoll gemachtes Frühstücksbrot zur Schule mitzugeben, sondern ihnen einfach Geld in die Hand zu drücken, damit sie sich etwas kaufen. Die Mutter hat am Morgen ein bißchen weniger zu tun, und vielleicht könnte man auch einen gewissen Vorteil darin sehen, daß die Kinder mit Geld umgehen lernen und etwas Selbständigkeit gewinnen — wofür allerdings das Taschengeld besser geeignet ist.

Die Nachteile des Verfahrens aber sind größer, denn was sie sich dafür in der Pause kaufen, steht in ihrem Ermessen, und am Schultor wartet die Versuchung. Das Institut für Ernährungswissenschaft an der Universität Gießen hat ermittelt, daß sich 26 Prozent Schüler Cola und ähnliche Getränke, 15 Prozent Kuchen und Kekse kaufen. Das Angebot an Süßwaren, Getränken und Backwaren wird übrigens von Hauptschülern sehr viel mehr in Anspruch genommen, als von Gymnasiasten und Realschülern. Über 90 Prozent der Gymnasiasten haben erklärt, daß sie sich nie Süßigkeiten kaufen, während das nur auf 24 Prozent der Hauptschüler zutrifft. Wahrscheinlich sind die älteren Schüler in ihrem Geschmack schon aus dem ‚süßen Alter' hinausgewachsen, denn man wird kaum annehmen dürfen, daß die Kenntnis von einer gesunden Ernährungsweise sie bewußt zum Verzicht auf süße Dinge bringt. Generell aber ist festzustellen, daß sehr häufig zu Hause schon Kuchen zum Frühstück gegessen wird, und das ist wirklich nur Ersatz und kein sehr guter.

Aus diesen Ermittlungen läßt schließen, daß bei vielen Eltern noch Unkenntnis über die ernährungsphysiologisch richtige Versorgung eines Schulkindes besteht bzw. daß sie nicht darüber nachdenken. Vielleicht haben wir deswegen in der Bundesrepublik schon so viele übergewichtige Kinder. Die günstigste Verteilung der Mahlzeiten ist so berechnet worden: 20 Prozent des gesamten Kalorienbedarfs sollten durch das Frühstück, 15 durch die erste Zwischenmahlzeit am Vormittag gedeckt werden. Weitere 25 Prozent entfallen auf das Mittagessen, 20 Prozent auf eine Zwischenmahlzeit am Nachmittag und die restlichen Prozent auf das Abendessen. Natürlich muß man das nicht so genau nehmen, aber es kann als Richtlinie gelten. Gerade für Schulkinder sollte besonderer Wert auf Abwechslung und Ausgewogenheit in der Zusammensetzung bei Frühstück und Schulbrot gelegt werden. Dazu gehören zum Beispiel verschiedene Grau- und Schwarzbrotsorten, Käse, Quark, rohes Gemüse, grobkörnige Fertigmüsli, Obst und Brotaufstriche, die wichtige Nährstoffe enthalten.

Im Grunde ist es ja für jede Mutter selbstverständlich, daß sie einen Teil ihrer Zuneigung auch in dem Essen ausdrückt, das sie ihrer Familie bereitet. Sie sollte sich aber nicht nur danach richten, was ihr Mann am liebsten ißt, sondern auch danach, was ihrem Kind am besten bekommt. Wer will denn schon gern so ein ‚kleines Dickerchen', wenn es sich vermeiden läßt. Und die Frage ‚Geld oder Schulbrot' sollte sie sich ganz gründlich überlegen.

mt

Wer kann helfen?

Leser fanden Miegel-Gedicht

In der Folge 15 unserer Wochenzeitung baten wir unsere Leser, nach einem Gedicht von Agnes Miegel zu forschen. Gertrud Harms aus Oldenburg/O. konnte sich lediglich an die Zeilen „Wenn im Wind die Glocken läuten über unserem Zufluchtsland..." erinnern. Alle Nachforschungen waren bisher vergeblich gewesen, nun aber konnten Leser des Ostpreußenblattes Gertrud Harms und allen Freunden der Dichtung von Agnes Miegel weiterhelfen. Nachstehend veröffentlichen wir das Gedicht ‚Verlorne Heimat lebt im Herzen' von Agnes Miegel:

Hinter einer Flut von Tränen,
hinter einem Meer voll Blut,
unerreichbar unserm Sehnen
die verlorne Heimat ruht...
Wenn im Wind die Glocken klingen
über unserm Zufluchtsland,
hören wir das Glockensingen
über Wald und Heimatstrand,
sehn im Glanz der Altarkerzen
Kreuzgewölb und Goldaltar —
und erstanden lebt im Herzen,
was uns hold und heilig war.

In verschiedenen Farben gezüchtet

Die Primel — ein Frühlingsbote von anmutiger Schönheit

Frau Evelyn begrüßte ihre Nachbarin, die sie zu sich eingeladen hat. „Wer die Primel sieht, denkt an den Frühling und an die Jugend, und liebt diese Topfpflanze in veredelter Form. Einen guten Platz hat sie im Blumenfenster", sagte sie, und man konnte die Blume bewundern, die kühl und hell, aber nicht am sonnigen Fenster stand. „An der kleinen Chinesenprimel werde ich meine Freude haben!"

Kinder auf dem Schulhof: Gesunde Ernährung ist besonders wichtig — Fotos (2) BfH

Was für einen Blumenschmuck sie entwickelt?

„Sie hat einen bunten und sehr lange andauernden Blütenschmuck. Diese Primeln wurden in verschiedenen Farben gezüchtet: Weiß, gelb und in allen roten Tönungen, aber auch in blauen und violetten Farben gibt es sie. Hier ist meine Schönste! Sie bringt eine Reihe bunter Farben nach und nach hervor. Diese Schönheit hat geschlitztes und samtweiches Laub", antwortet Evelyn.

Im Fenster stand die Blume schön und aufrecht, und man sah, daß sie bei guter Pflege gedeiht. Ob die Blumenfreundin ihre Primel feucht hält und auch düngt? Ob sie einen botanischen Namen hat?, fragt die Nachbarin.

„Als Becherprimel ist die Primula obconica bei uns bekannt. Sie blüht vom Frühjahr bis in den Herbst", sagt Frau Evelyn.

Wann kam die Primel in unsere Gefilde?

„Primeln gibt es seit dem 19. Jahrhundert in Europa. Primula obconica besitzt von allen Arten die größten Blätter. Die Blütenfarbe ist rosa bis rot; andere Arten zeigen rein weiß- und blaublühende Blumen. Die blauen Blumen finden immer ihre Liebhaber", antwortet Frau Evelyn. „Ich liebe meine Blumen sehr und pflege meine Primel liebevoll. Täglich wird sie gegossen, und sie erhält gelegentlich einen Dungguß. Vielleicht gelingt es mir, sie bis in die Nachblütezeit zu erhalten; denn so hart es klingen mag, wenn das Blühen aus ist, wird sie weggeworfen!"

HK

AGNES MIEGEL

Die Fahrt der sieben Ordensbrüder

17. Fortsetzung

Der Komtur sah still auf sie nieder. „Dann muß er heiraten", sagte er leise und langsam. Sie blickte rasch auf: „Eine Deutsche?"

Irgend etwas in dem Blick, den alle fürchteten, gab ihr Mut. Sie legte den Kopf auf die Seite und lächelte: „Das werd' ich doch sehn!" sagte sie und stand auf, so rasch es ihre Schwerfälligkeit zuließ. Sie winkte der Alten, die ihr in den Pelz half, sie drin einwickelte, ihr das Tuch umschlug. Es war zu fest, und Lusche kniff die Alte kräftig in die roten Finger. Dann ließ sie sich den Spitz reichen und kraulte ihn zärtlich, während sie der Magd die kleinen hochspannigen Füße hinhielt, um sich die warmen Schafwollsocken überziehen zu lassen. Sie lächelte immer noch.

„Bruder Zorn, du geleitest die Frauen!"

Der Zorn, der gerade dem Fräulein das Tuch umlegte, wandte sich bei den Worten des Komturs. Eine dunkle Röte lief ihm fleckig über Stirn und Kinn. Er seufzte tief und trat zur Seite. Das Fräulein ging auf den Komtur zu. Sie verneigte sich und stammelte ein paar Dankesworte. Ihr Mund bebte, sie zitterte immer noch wie im Fieber.

„Bist all nüchtern?"

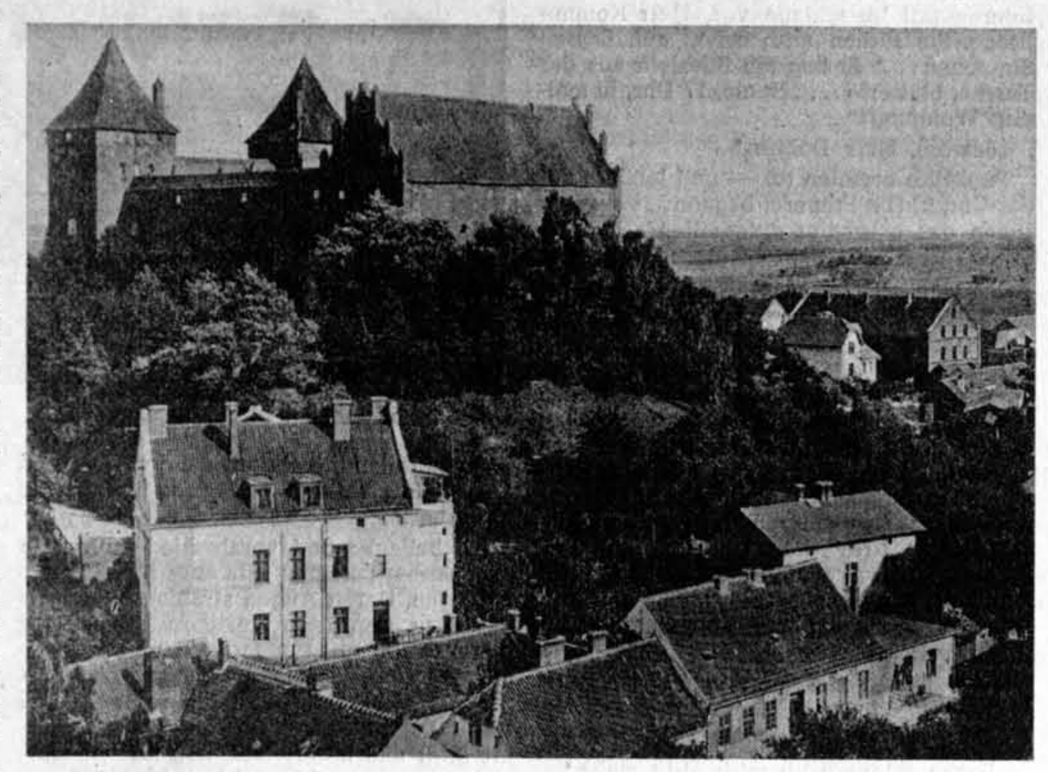
Der Komtur blickte sie an, wie er die Kinder des Herkus betrachtet hatte, mit einem sanften und ruhigen Erbarmen. Er reichte ihr die schmale Hand, sie bückte sich, ihre flatternden Lippen streiften darüber. „Ihr werdet gut aufgehoben sein bei den frommen Frauen", sagte er freundlich. „Möchtet Ihr Frieden finden!"

„Ja", flüsterte sie, faltete die Hände und senkte den Kopf, als er das Kreuz über sie schlug. Aber ihre Augen suchten verängstigt den Zorn.

Skrodzka riß die Tür auf, als die Frauen herausschritten. Draußen hielt ein großer neuer Kastenschlitten. Bunte Decken lagen auf den Strohschütten, dicke Schafspelze darüber. Die beiden zottigen großen Braunen ruckten in den Leinen, daß die dicken Glocken klingelten. Es hallte durch die neblige Morgenluft. Heinzke hielt die Zügel. Er hatte die Ohrenklappe zurückgeschlagen. Sein Gesicht sah nicht nur vom Frost rot und gedunsen auf. Seine schmalen Augen irrten hin und her zwischen den entzündeten Lidern.

„Na, Heinzke — und wo warst du heut nacht?" tuschelte Peterke, als er die Frauen im Schlitten verstaute. Pregel lag auf Luschens Schoß, er knurrte ein bißchen, als er die beiden Hunde unten im Stroh sah. Die lagen aber still und verschüchtert und taten, als ob sie schliefen, als Peterke den Pelz über sie zog und um Lusche feststopfte.

Der Knecht blinzelte und sah geradeaus. „Bist all nüchtern, du Luntrus?" murmelte Dirk und beklopfte den Braunen. „Schmeiß man nich um!"



Neidenburg: Blick auf das Schloß — Foto Archiv

„Wenn du Dammel Dummheiten machst, spießt dich der Zorn!" sagte Peterke leise und gab Heinzke eins zum Abschied in die Rippen. „Denn is heut schon für dich Aschermittwoch, du Heidomack!"

Er trat zurück. Ein Sudauer führte das Pferd des Zorn vor den Baumstumpf an der Gästekammer. Der Zorn saß auf. Der Fuchs tanzte über den zertrampelten Schnee. Zwei Knechte folgten ihm; sie ritten links, der Junker rechts von dem Schlitten, der nun mit hellem Geklingel anzog, in weitem Bogen um Brunnen und Düngergrube fuhr, um den ganzen Hof nach der Hauptausfahrt, deren Torflügel weit aufstanden, in den Waldweg, in die graue, schattenlose Schneedämmerung bog.

Niemand war auf dem ganzen Hof zu sehen. Wie leergefegt lag der zerstampfte, vom Tauwind blankgefegte Schnee im fahlen Licht. Aus der offenen Küchentür kam weder Qualm noch Essensdunst. Eine umgestoßene Küchenbank lag auf der Schwelle.

Die junge Magd stellte das Brett mit den leeren Bechern mit abgewandtem Kopf daneben. Dann ging sie langsam über den Hof nach dem Haupttor. Ein struppiger, gelber Köter kam aus der Stalltür neben dem Torhüterhüttchen und folgte ihr scheu mit eingekniffenem Schwanz. Als sie das Tor hinter sich hatte, hob sie den schweren gestreiften Rock und zog ihn über den Kopf. Ihr roter Unterrock leuchtete vor dem Schnee. Sie begann zu laufen, der Hund jagte aufblaffend neben ihr her. Dann verschluckte beide der Wald.

Der Komtur sah ihnen nach. Er wandte sich zu Skrodzka. „Die Pferde vor das Haupthaus!" Der Sudauer neigte sich und winkte nach den Knechten, die in der Hofecke vor den Frauenkammern mit den Reitpferden der Herren warteten.

Langsam schritt der Komtur an ihnen vorbei. Dicht hinter ihm folgten die beiden fremden Herren, dann der Hasenkop, der den immer noch schwankenden Kienheim führte, der mit gesenktem Kopf ging. Die beiden Junker gingen neben ihm und halfen den Kranken stützen. Ganz zuletzt kamen Peterke und Dirk. Eine rieselnde Feuchte benahm ihnen den Atem. Es tropfte von den Dächern.

„Wie wir gehn!" flüsterte der Stetten. „Wie hinter einem Sarg!"

Krähen zogen laut krächzend über den Hof. Der Nebel jagte ganz tief übers Rohrdach, zerrissen wie zerfetzte Laken. Ein Streifchen grünlichen Morgenhimmels sah hervor, ein paar Kiefernzweige, der spitze, schmale Wipfel einer Tanne hinterm First. Dann verschlang alles der weiße Qualm.

An den Frauengemächern hingen die Leder zerrissen vor den kleinen Fenstern, die strohgeflochtenen Schutzdecken hingen tief herunter, drinnen war die wilde Unordnung. In der Vorlaube lagen bunte Decken, Kissen und Felle. Ein Duft von Sandelholz und Rosen stieg aus all dem auf. Der Beauffremont schnupperte und sein Mund zuckte.

Auch aus dem einzigen Fenster des Haupthauses hing das Leder zerfetzt heraus. Die offene Halle gähnte dunkel wie ein Schlund. Über die gefällten Pfosten waren Stroh und Tannenreisig gebreitet.

„Bruder Rudolf bleibt draußen. Peter und Dirk, führt ihn zurück!" Der Komtur wandte sich zu spät. Der Kienheim merkte, wo er war, schrak zusammen, streckte schaudernd die Hände nach der Halle und schrie laut und verängstigt wie ein von dem Mahr Gedrückter: „Nein, nein! Nein, nein!"

Er wand sich hin und her, als wollte er davonlaufen. Aber der Niedersachse und der Preuße hielten ihn fest. Peterke redete dazu auf ihn ein wie eine Großmutter. „Man stillche, man schön stillche! Da ist ja nuscht, da gehn wir gar nich rein. Wir gehn bloß so hin und her, hin und her zu die Pferdchens!" So gelang es ihm, den Tobenden zurückzuführen.

Fitz-Peter klappte den Pelzkragen hoch um die Kapuze, als bliese noch der Frostwind in sein kahles Genick, des Burgunders Mädchenhaut verfärbte sich, als sie dem Komtur nachschritten in die Halle. Der Stetten faßte heimlich nach des Thüringers Hand. „Lutz!" sagte er. Er mußte reden vor Grauen. Und es beruhigte ihn, als er in dessen Hand den Rosenkranz fühlte. Er blinzelte und klappte ein paarmal mit den Lidern.

Etwas schlug gegen seine Hüfte, etwas, was an dem linken Türpfosten hing, der noch stand — ein Menschenfuß. Der Stetten kreischte laut los und wich zurück, der Obernitz mit ihm. Da oben hing Poburs, der Knecht. Das weiße Haar wehte im Zug über seinem lila Gesicht. Er streckte die geschwollene blaue Zunge heraus wie zum Hohn.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Lehrherr
Zustimmung
Musikzeichen in den Psalmen
röm. Mondgöttin
Haltetau auf Schiffen
alte Tanzform
... see bei Bromberg
Abschiedswort
bibl. Prophet
Nichtfachleute
Umgangssprache
kl. Rechnung
Staat d. USA
Hauptkampflinie (Abk.)
Fluß in Süd-Holland
fressen (Rotwild)
ostpr. Rittergut bei Pr.-Eylau
Schiebestange (Floß)
gesättigt
Fertigkeit, Übung
jüd. König um 7oo v.Chr.
Zeich.f. Nitrogenium
Furche, Fuge

BK 91o-254

Auflösung

		A			T			
R	O	S	I	N	A	N	T	E
	L	E	O		T	E	O	S
	F			R	A	A	B	E
W	E	I	S	E	R		A	L
B	R	O	M	B	E	R	G	
	S	B		U	N	I	O	N
		B	U	S		E	17	
	W	E	R		A	G		
K	U	R	I	SCH		E		

Auflösung in der nächsten Folge

Paul Sablowski

Ursache erkannt ...

Jeder Mensch hat seine Probleme. Meines: blaue Augen! Nicht jene, die man sich bei einer Prügelei holen kann, nein, bei mir geht es um die Farbe von Mädchenaugen. Als ich in jene Jahre kam, da das andere Geschlecht plötzlich wichtiger als Fußball wurde, fiel mir auf, daß ich nur Mädchen mit dunklen Augen anziehend fand. Beim Anblick eines blauen Augenpaares hingegen empfand ich Beklemmung; Ablehnung und eine Art Verkrampfung stellten sich bei mir ein, dazu Brennen und Schmerzen in den Ohrläppchen. Etwas sonderbar kam mir die Sache zwar vor, da aber die Auswahl an dunkeläugigen Mädchen groß war, kümmerte ich mich nicht weiter darum.

Einige Monate später nahm ich das Studium der Pädagogik auf. Zu den Pflichtvorlesungen gehörten auch solche Psychologie. Sehr interessant, was Dozent Dr. Müller vortrug. Charaktere, Aggressionen, Motivationen, Verhaltensstörungen — für alles hatte Dr. Müller eine Erklärung und wies natürlich auch Wege zur Abhilfe auf. Mir fiel die Sache mit den blauen Augen ein. In einer Vorlesungspause trug ich ihm die Angelegenheit vor. Aufmerksam lauschte er mir. „Interessant", meinte er dann, „sehr interessant! Ich schlage vor, Herr Kommilitone, Sie suchen mich privat auf. Lassen Sie sehen..." Er zog ein Büchlein aus der Tasche, blätterte... „Heute, 17 Uhr, in meiner Wohnung?"

„Jawohl, Herr Doktor."

Pünktlich erschien ich — und landete auf der Couch! Die Fragerei begann: „Wann ist Ihnen das erstmalig aufgefallen? So. hm. Schon selber nach einer Erklärung gesucht?"

„Nein", erwiderte ich, „stehe eben auf dunkeläugig. Damit habe ich mich zufrieden gegeben."

„Als Psychologe kann ich mich mit einer derartigen Vereinfachung nicht zufrieden geben. Einer psychischen Störung kann nur durch Ursachenforschung beigekommen werden. Versuchen wir also weiter der Ursache beizukommen. Augenfarbe der Eltern? Großeltern? Der anderen Verwandten? Alle dunkeläugig? Na schön, trotzdem muß eine Person, und zwar eine Bezugsperson in Ihrer Kindheit von großer Wichtigkeit gewesen sein. Waren Sie mal in eine blauäugige Lehrerin verliebt?"

„Wir hatten stets nur männliche Lehrkräfte."

„Und auf der Elementarstufe?"

„Daran erinnere ich mich nicht mehr."

„Wollen es trotzdem versuchen. Schließen Sie die Augen! Konzentrieren Sie sich! Rufen Sie sich das Klassenzimmer in Erinnerung. Ihren Platz. Die Schiefertafel vor Ihnen."

Ich denke angestrengt nach. Plötzlich beginnen meine Ohrläppchen zu brennen und zu schmerzen. Ich sehe ein altes Fräulein, die mit mir zankt, ihre langen Fingernägel immer wieder in eines meiner Ohrläppchen drückt. Ihre großen blauen Augen sind dauernd auf mich gerichtet. Und jeden Morgen muß meine Mutter mich zur Schule bringen. Und den ganzen Weg weine ich vor Angst!

„Na endlich, damit haben wir den Fall geklärt. Ursache erkannt — Störung gebannt!"

„Wunderbar, Herr Doktor. Und wie geht's weiter?"

„Schocktherapie, mein Lieber. Dem ersten blauäugigen Mädchen, dem Sie jetzt begegnen, fallen Sie einfach um den Hals und küssen Sie ab. Die Erklärung liefern Sie hinterher."

Ich bedanke und verabschiede mich. Im Treppenhaus kommt mir eine junge Dame entgegen. Deren Augen strahlen blauer als das Blau sämtlicher Reiseprospekte. Jetzt gilt's, denke ich. Umfasse sie und beginne mit der Küsserei. Ein, zwei Sekunden rührt sie sich nicht. Dann plötzlich reißt sie sich los und stößt schreckliche Schreie aus. Derart grell und derart laut, daß ich wie versteinert stehe und kein Wort der Erklärung hervorbringe! Türen öffnen sich. Menschen erscheinen. Auch Dr. Müller. Er schießt förmlich auf die Schreiende zu. „Was ist mein Kind?"

„Der da", sie weist auf mich, „der hat mich einfach abgeküßt."

„Was?! Das ist doch wohl die größte Unverschämtheit!"

„Aber Herr Doktor... Sie haben doch selber... Ich wollte nur..."

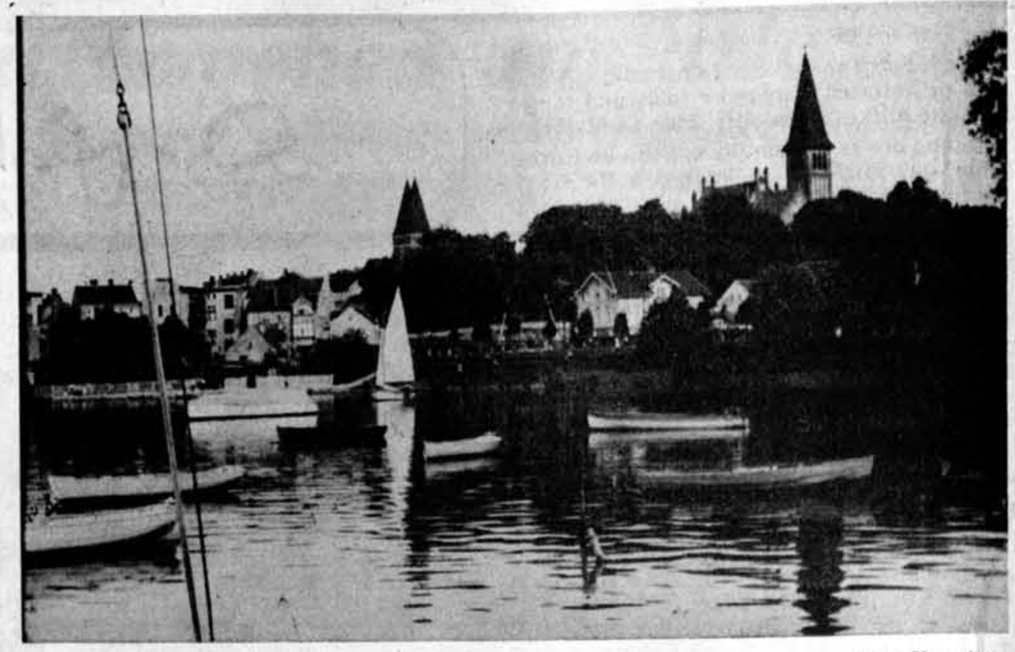
„Verlassen Sie sofort das Haus", unterbricht er mein Gestammel. „Ihr flegelhaftes Betragen wird böse Folgen für Sie haben!"

Tags darauf muß ich zum Direktor der Pädagogischen Hochschule. „Tolle Sachen hört man von Ihnen. Dazu noch von einem Erstsemestler! Ein sehr starkes Stück. Ein zukünftiger Pädagoge!"

„Wenn Herr Direktor gestatten, möchte ich erzählen, wie sich alles abgespielt hat. Auf Ehre und Gewissen!"

Ich durfte, ließ nichts aus, tat nichts hinzu. Fast könnte ich darauf schwören, daß der Direktor zum Schluß nur mit Mühe ein Lächeln unterdrücken konnte. Jedenfalls wies er mich verdächtig schnell aus seinem Dienstzimmer.

Wie alles Geschehen hat auch dieses Erlebnis zwei Seiten. Erstens: Im Examen wurde ich von Dr. Müller kaum befragt und bestand mit der Gesamtnote sehr gut. Zweitens: Wenn ich heute, nach vielen, vielen Jahren, plötzlich vor einer jungen, blauäugigen Dame stehe, versteinere ich jedes Mal vor Schreck und erwarte jede Sekunde grelles, lautes, furchtbares Schreien. Da wundert Sie es wohl nicht weiter, daß die Augen meiner Frau dunkel wie die Nacht sind!



Ostpreußen damals: Blick auf Osterode — Foto Kemsies

Willkommen lieber Mai!

Du herrlicher Wonnemonat Mai
mit deiner Blütenpracht,
machst viele Menschen froh und frei,
beseitigt ist des Winters Macht.

Oh! Wandert hinaus in Flur und Hain,
wir können dem Schöpfer
nur dankbar sein
für seine guten Gaben,
an denen die Menschheit sich erfreut,
in dieser schönen Frühlingszeit.

Werner Kahrau

Vielseitige Begabung

Elfriede Bork-Jacobi wurde 75

Nur selten ist es einem Menschen vergönnt, mehrere Begabungen in sich zu vereinigen. Zu den wenigen Künstlern mit einer vielseitigen Begabung gehört Elfriede Bork-Jacobi, die am 22. April ihren 75. Geburtstag begehen konnte. Sie hat sich als Schriftstellerin, Malerin und Komponistin einen Namen gemacht. In Hedwigshöh, Kreis Osterode, geboren, besuchte Elfriede Bork-Jacobi die Kunstgewerkschule in Königsberg. „Zwar bin ich im Oberland geboren und zum Teil aufgewachsen, also eigentlich ein Landkind, doch habe ich lange in Königsberg gelebt, und es war mir oft, als wäre es mir irgendwie bekannt und vertraut", sagt die Künstlerin über ihre Herkunft. Gewiß kommt ihre Begabung nicht von ungefähr, war doch einer ihrer Vorfahren, Professor Otto Reinhardt Jacobi, ebenfalls Maler. Zwei seiner Gemälde konnte man im Königsberger Schloß besichtigen, und er gilt als einer der ersten Maler, der die Niagarafälle auf die Leinwand gebannt hat.

Elfriede Bork-Jacobi hat sich stets sehr intensiv mit der Schriftstellerei und der Malerei beschäftigt. Ihre Arbeiten wurden in zahlreichen Anthologien, in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht, wie zum Beispiel in dem Band ‚Ostpreußische Schriftsteller heute' und im ‚Jahrbuch deutscher Dichtung 1978'. Die Titel ‚Neue Heimat, die ich fand', ‚Geliebtes kleines Dorf' und ‚Es sind Wege da' sind sicher vielen Ostpreußen bekannt. Neben Prosa und Lyrik widmet sich Elfriede Bork-Jacobi auch der Malerei — Blumen und Menschen sind ihre Lieblingsmotive. Über ihre Aquarelle wurde einmal gesagt, sie glichen der Musik von Mozart.

Überhaupt hat die Jubilarin eine enge Beziehung zur Musik. Zahlreiche ihrer Gedichte sind vertont worden, unter anderem auch von Herbert Brust. Sie selbst schrieb auch eigene Texte und Melodien für Volkslieder. **Ste**



Die Heimat heute: Kinder beim Gänsehüten irgendwo in Ostpreußen — Foto Kowalzik

Elfriede Bork-Jacobi

Ein rätselhafter Fuchsbraten

Mein Vater nannte ihn, ein bißchen mitleidig, ein wenig freundlich-spöttisch, immer nur den Dackel. Er war der zehnte und jüngste Sproß einer armen Förstersfamilie. Er hieß Hans, und in meiner Erinnerung stellt er sich mir jetzt stets nur im Alter von drei bis vier Jahren dar, obwohl ich ihn auch in früheren oder späteren Jahresstadien gekannt haben muß. Und so sehe ich ihn noch vor mir: Ein blasses, mageres Bürschchen, das die Kleider seiner älteren Geschwister auftrug; im Sommer barfuß, im Winter mit viel zu großen Schuhen in phantastischen Formen, die mit unzähligen Flicken und auch Löchern geschmückt waren.

Der Kopf war kahlgeschoren, unerwünschter Haustiere halber. Mit seiner uns etwa gleichaltrigen Schwester, die als Mädchen damals zum Zöpfetragen verpflichtet war, durften meine Schwester und ich aus eben diesem Grunde nur ‚par distance' spielen. Von Hanschens Nase hingen, bis zum Mund herab, sommers und winters stattliche Talglichter, deren abschreckender Anblick wesentlich dazu beitrug, uns Geschwister zu intensiver Benutzung des Taschentuches zu erziehen.

Seine Beine hatten einen geradezu phantastischen Schwung und eine o-förmige Rundung, die mit denen eines alten Reitergenerals hätte konkurrieren können. Auf diesen rachitischen Beinchen wackelte der kleine Hans eifrig daher, immer vergnügt und immer hungrig; ich jedenfalls habe ihn nur mit einer Brotscheibe in der Hand in Erinnerung. Meistens war da bloß Zucker draufgestreut; dann mußte das Brotstück so balanciert werden, daß die Zuckerkörner nicht herunterfielen. Sie verteilten sich dafür auf Backen, Nasenspitze und Kinn und wurden mit den meist ‚erdfarbenen' Händen in den Mund gestrichen.

Erde, Zucker und das der Nase Entflossene malten gemeinsam ein kleines Clownsgesicht zurecht, aus dem ein paar lustige, gutmütige blaue Äuglein strahlten. Wenn es aber gar Marmelade auf dem Brot — in einer herrlichen roten Farbe! So etwas Feines gab es bei uns nie! — war der Anblick von Hanschen geradezu überwältigend. Wir alle hatten den Kleinen gern; und sehr oft steckten wir ihm etwas zum Essen zu; denn immer, immer hatte er Hunger. Man konnte es sich gar nicht vorstellen, wie solch ein kleines Wesen so viel in sich hineinzustopfen vermöchte.

Und dann, eines schönen Herbstsonntags, bot sich uns ein ganz außergewöhnlicher Anblick: Unser kleiner ‚Dackel' war richtig saubergescheuert (wozu wohl ein wichtiger Anlaß vorliegen mochte), hatte beide Hände in den Hosentaschen und stolzierte, in seinem üblichen Wackelgang, sichtlich etwas träge und zufrieden einher. Meine Mutter bot ihm, wie so oft, mitleidigen Herzens ein Butterbrot an. „Nei, ich will nich! Hab' ich feines Mittag gegessen heute. Hat Mutter Fuchs geschlachtet, Vater hat geschossen."

Wir Kinder staunten ehrfürchtig. Fuchsbraten! So etwas hatten wir noch nie bekommen! Was man doch alles haben kann, wenn der Vater Förster war.

Meine Mutter verbiß sich das Lachen. „Na, Hanschen", fragte sie ihn noch, „hat das denn auch wirklich geschmeckt?" Tief seufzte der Kleine auf. Mit träumerischem Blick, in dem noch das Glück letzter Erfüllung schimmerte, sagte er langsam und feierlich im Brustton tiefster Überzeugung: „Fuchs schmeckt gut!"

Die nicht eßbaren Überreste des Fuchses mußte man wohl sehr gut beseitigt haben, denn wir bekamen nie etwas davon zu sehen. Seltsamerweise landeten dafür aber einige Büschelchen Hasenhaare am nächsten Tag auf unserer Veranda, deren Herkunft schwer erklärlich war. Meine Eltern haben diese ‚Fuchsmahlzeit' damals nicht an die große Glocke gehängt. Außerdem siedelten wir bald an einen anderen Ort in der Nähe über.

Der gütige Jagdherr des armen Försters ruht schon lange in seinem schönen alten Park in Ostpreußens Erde; und auch die Eltern vom kleinen ‚Dackel', ebenso wie meine Eltern, zählen nicht mehr zu den Lebenden. Zwei ältere Brüder von Hanschen fielen im Ersten Weltkrieg; der jüngere davon mit siebzehn Jahren als Freiwilliger. Ich habe ihn damals tief betrauert; er hatte mir die schönsten Flitzbogen gemacht, die ich je besessen habe. Auch die hohe Kunst des Bäumekletterns verdanke ich in erster Linie seinem Vorbild und seinen guten Ratschlägen — nicht immer zur reinen Freude meiner Mutter.

Hanschen, sofern er noch auf dieser Erde weilt, dürfte auch nicht mehr zu den Jüngsten zählen. Er möge mir diese kleine ‚Ausplauderei' aus unserer gemeinsamen Kinderzeit verzeihen. Sie ist nicht bös gemeint; sie gehört als kleines lustiges Mosaiksteinchen zu dem geliebten Bild meiner fernen, verlorenen ostpreußischen Heimat.

Viele Ostpreußen denken zur Zeit wohl an kaum etwas anderes als an das Bundestreffen, das die Landsmannschaft Ostpreußen zu Pfingsten wieder in Köln durchführt. In diesem Jahr sind neben den politischen Veranstaltungen auch zahlreiche kulturelle Darbietungen geplant. Ich denke dabei zum Beispiel an die Lesung aus Werken von Agnes Miegel, die Sie, Herr Reuter, vorbereiten und die am 31. Mai um 20 Uhr im Belgischen Haus in der Cäcilienstraße stattfindet. Unsere Leser wird es sicher interessieren, wen Sie zu dieser Lesung verpflichten konnten und welche Werke zu hören sein werden.

Unser Interview:

Prominente Gäste von Bühne und Leinwand

Der Ostpreuße Klaus Reuter über kulturelle Veranstaltungen zum Bundestreffen in Köln

„Ihre erste Frage zielt auf die kulturellen Veranstaltungen anläßlich des Pfingsttreffens der Landsmannschaft in Köln ab. Bereits bei den frühen Planungen dieser kulturellen Veranstaltungen legte man das Schwergewicht auf das Werk Agnes Miegels, die ja vor wenigen Wochen ihren hundertsten Geburtstag gefeiert hätte. Ich hatte nicht erwartet, daß man mir neben der Soiree (Literarisch-kammermusikalische Feierstunde) am 2. Juni auch noch den Agnes-Miegel-Abend am 31. Mai im Belgischen Haus übertragen würde. Da man es nun freundlicherweise getan hat, und er ja auch in besonderem Maße die Kölner Bevölkerung ansprechen soll, habe ich vom ersten Augenblick meiner Planungen an versucht, ihm durch die Gewinnung hervorragender Interpreten großstädtisches Flair zu geben. Es ist mir gelungen, zwei Sprecher von nicht nur nationaler Bedeutung zu gewinnen, und zwar die Schauspielerin Eva Kotthaus, vielfache Trägerin von Theater-, Festival- und Filmpreisen (zuletzt Hersfeldpreis 1977), und den international bekannten Filmschauspieler Joachim Hansen (Stern von Afrika), der nach seiner Mitwirkung im Film Steiner II zur Zeit in Krefeld als prominenter Gast den Harras in Zuckmayers ‚Teufels General' spielt. Beide sind Sprecher von hohen Graden, und so dürfte allein von dieser Perspektive her die Lesung ein besonderes Erlebnis werden.

Aber nicht genug damit; es ist mir auch gelungen, den jungen Kölner Meister-Cellisten Georg Faust (Träger des Mendelsohn-Preises) und seine Begleiterin Alyce De Blanc für die musikalische Umrahmung der Veranstaltung zu gewinnen.

Das Programm selbst, das ich unter den Titel ‚Agnes Miegel Balladen — Bekenntnisse' gestellt habe, enthält einige der schönsten Balladen aus ihrem Schaffen, darunter die ‚Nibelungen', ‚Die Gräfin von Gleichen', ‚Ritter Manuel', ‚Die Fähre' und ‚Die Frauen von Nidden'. Eingebunden ist diese besondere Species ihres Schaffens aber in eine Reihe von sehr persönlichen dichterischen Bekenntnissen, die die meisten Mitbürger vermutlich nicht kennen werden.

Aus allem spricht zwar die tiefe Heimatverbundenheit Agnes Miegels zu Ostpreußen — aber es sind keine Heimatgedichte im üblichen Sinne. Mit diesem Abend stelle ich ganz bewußt der zwei Tage später stattfindenden literarisch-kammermusikalischen Feierstunde ein Kontrastprogramm gegenüber."

Herr Reuter, Sie sind unseren Lesern vor allem durch die literarisch-kammermusikalische Feierstunde bekannt, die Sie aus Anlaß des 30jährigen Bestehens der Landsmannschaft Ostpreußen in Göttingen durchgeführt haben. Nun entnehme ich dem Programm zum Bundestreffen, daß Sie erstmalig eine derartige Feierstunde in Köln für die Ostpreußen durchführen werden. Wie sieht Ihr vorläufiges Programm aus und welche Künstler werden mitwirken?

„Auch die literarisch-kammermusikalische Feierstunde wird geprägt sein vom dichterischen Schaffen Agnes Miegels, aber nicht nur. Auch eine ganze Reihe ostdeutscher oder sich wahlverwandt fühlender Dichter wird ebenfalls zu Worte kommen. Erreichen aber möchte ich, daß in zwei Veranstaltungen die Schaffensbreite Agnes Miegels zumindestens umrissen wird. Schön wäre es, wenn die Besucher des Agnes-Miegel-Abends so von ihrem Schaffen angesprochen würden, daß sie auch die literarisch-kammermusikalische Feierstunde besuchen.

Daß diese beiden Veranstaltungen in meine Hand gegeben wurden, ist nicht nur eine große Ehre und Freude für mich, sondern berührt mich darüber hinaus noch in ganz besonderer Weise persönlich. Nach jahrelanger Korrespondenz mit Agnes Miegel begegnete ich ihr Anfang der sechziger Jahre bei einer Kur in Bad Nenndorf mehrfach, war Gast in ihrem Hause und führte lange abendliche Gespräche mit ihr. Agnes Miegel war schließlich auch der Anlaß und Anfang meiner eigenen schriftstellerischen Arbeiten. Daß ich ihr nun anläßlich ihres hundertsten Geburtstages diese Feiern vor der Versammlung der Ostpreußen ausrichten darf, bewegt mich tief. Ich habe die Absicht, die literarisch-kammermusikalische Feierstunde mit denselben Sprechern zu gestalten, die schon in Göttingen dabei waren, also Andrea Bergmann von den Städtischen Bühnen Krefeld, Aart Veder vom Staatstheater Darmstadt und mir. Die musikalische Umrahmung wird ein Kammermusikensemble der Kölner Staatlichen Hochschule für Musik übernehmen, mit dem ich zur Zeit noch verhandle. Der Agnes-Miegel-Abend im Belgischen Haus wird knapp zwei Stunden, die literarisch-kammermusikalische Feierstunde wird eine Stunde dauern."

Sie sind selbst Ostpreuße, Herr Reuter, haben lange Jahre als Schauspieler, Regisseur, Dramaturg und Schauspielbetriebsdirektor im praktischen Theaterleben gestanden. Heute leiten Sie die Schauspielabteilung der Zentralen Bühnenvermittlung in der Bundesanstalt für Arbeit. Welche Möglichkeiten sehen Sie, ostpreußische Literatur wieder ein wenig mehr auf bundesdeutsche Bühnen zu bringen?

„Die Ostpreußen haben zwar viele Dichter, aber nur wenige Dramatiker hervorgebracht. Und wenn man sich die Interpretationen eines Teils unserer heutigen, vor allem jungen Regisseure ansieht, dann möchte man es ihnen auch gar nicht wünschen, entstellt und unverständlich aufgeführt zu werden. Da sich aber Moden und Stile in gewissen Abständen immer wiederholen, ist es durchaus denkbar, daß zum Beispiel Sudermanns und vielleicht auch Fechters Dramen in gar nicht ferner Zukunft wieder auf den Spielplänen erscheinen. Zur Zeit sehe ich aber — ehrlich gesagt — wenig Chancen für eine solche Renaissance. Vielleicht sollten wir auch in Ruhe und Gelassenheit abwarten, bis die Sucht zur Entstellung und Deformation bei unseren Regisseuren oder wenigstens doch bei einem Teil von ihnen wieder einem echten Engagement zum ‚Nachschöpfen' der gegebenen literarischen Vorlagen gewichen ist. Erste Anzeichen dazu werden sichtbar."

Wir danken Ihnen für dieses Gespräch, Herr Reuter. **Silke Steinberg**



Literarisch-kammermusikalische Feierstunde in Göttingen: Auch in Köln werden wieder zahlreiche ostdeutsche Dichter zu Wort kommen — Foto Paul

Einer großen Tradition verpflichtet

Von der akademischen Kunst- und Zeichenschule zur Meisterschule des deutschen Handwerks

In den vergangenen Wochen haben wir in Fortsetzungen eine Abhandlung über die Geschichte der Königsberger Meisterschule für das gestaltende Handwerk von Martin Stallmann veröffentlicht. In dem nun folgenden letzten Teil des Beitrags berichtet Martin Stallmann über die Zeit von 1885 bis 1940. Eigens für das Ostpreußenblatt hat Stallmann seinen Ausführungen noch eine Schilderung der Zeit von 1940 bis 1945 angefügt.

Die Provinzial-Kunst- und -Handwerksschule war seit ihrer Einrichtung als Tochteranstalt der Berliner Akademie mit ihr in Verbindung geblieben. 1883 wurde diese Verbindung gelöst und 1885 das gewerbliche Schulwesen vom Kultusministerium auf das für Handel und Gewerbe übertragen. Die neue Schulbehörde nahm sich der Schulen für Handwerk und Gewerbe tatkräftig an. Nach Königsberg schickte man zunächst zwei neue Lehrer, Maler Woite und Feist. Der heute im Ruhestand lebende Professor Feist erzählte mit Humor, daß der bisher die Verwaltung der Kunstschule führende Direktor der 1882 aufgelösten Gewerbeschule die beiden jungen Maler überhaupt nicht empfangen habe, zunächst niemand wußte, wo die Kunstschule sei, bis ihnen in der Altroßgärter Predigerstraße einige leerstehende Räume gezeigt worden seien. In einem Nebenzimmer hätten sie dann auch viele Bücher und Hefte auf einem großen Haufen zusammengeschüttet gefunden, dazu einige Tische und Stühle. Mit Eifer sei es dann an das Einrichten gegangen, und nach geführer Bekanntgabe seien die Klassen bald wieder voll besetzt gewesen. Mit geringen Schwankungen hat diese Aufwärtsentwicklung dann angehalten. Zunächst war die Frage der Unterbringung zu lösen. Mit der Belebung der Kunstgewerbeschule, wie sie jetzt allgemein hieß, wurde erneut geprüft, ob sich die Errichtung einer Bauschule in Königsberg verwirklichen ließe. Stadt und Staat fanden sich bereit, Geldmittel bereitzustellen, die Stadt übernahm den Bau eines Schulgebäudes für beide Anstalten und der Staat die Besoldung der Lehrer. Aus dieser räumlichen Verbindung von Bauschule und Kunstgewerbeschule ergab sich auch die verwaltungsmäßige durch die Person des Direktors. Das neue Schulgebäude wurde 1897 fertig. Der Aufbau des Unterrichts konnte nun ungestört vor sich gehen. Getrennt wurde der Tagesunterricht für Volksschüler von dem Nachmittags- und Abendunterricht der Teilschüler. An Tagesklassen bestanden solche für Maler, Tischler, Bildhauer und Maschinenbauer und Schlosser, dazu eine Vorklasse für den allgemeinen Zeichenunterricht. Abendunterricht wurde in besonderen Kursen wechselnd erteilt für alle Berufe, die künstlerischen und Zeichenunterricht nötig haben.

Infolge stärkeren Besuches sowohl der Bauschule wie auch der Kunstgewerbeschule erwiesen sich die Räume in dem Neubau Schönstraße 2 als unzureichend und die letztere mußte nochmals auf die Suche nach einem Unterkommen gehen. Es traf sich glücklich, daß in dieser Zeit für die Kunstakademie ein Neubau errichtet wurde. Das alte Gebäude in der Königstraße, das ursprünglich für die Kunstgewerbeschule gebaut worden war, wurde frei und konnte nach einem Umbau der Schule zur Verfügung gestellt werden. Gleichzeitig erfolgte mit der räumlichen auch eine Trennung in der Leitung, so daß seit 1915 die Schule wieder ihre volle Selbständigkeit erlangt hat. Als Direktor kam Regierungsbaumeister Edmund May hierher. Geboren 1876 in Berlin, studierte er in München und Charlottenburg und war dann in seiner Heimatstadt längere Zeit als Architekt tätig. May leitete die Königsberger Schule bis Ende 1933 und ab 1934 der Unterzeichnete.

Der Umbruch des Jahres 1933 brachte auch der Schule neuen Auftrieb. Die höhere Bewertung der handwerklichen Arbeit, wie sie in den Handwerksgesetzen zum Ausdruck kam, schloß die kulturellen Werte ein, deren Pflege von jeher eine der wichtigsten Aufgaben der Schule war. Als Ausdruck der Verbundenheit mit dem Handwerk und als klare Bezeichnung ihrer Ziele erhielt sie den Namen ‚Meisterschule des deutschen Handwerks'.

150 Jahre kunsthandwerkliche Erziehungsarbeit liegen nunmehr hinter der Schule. Es liegt im Wesen dieser Arbeit, daß sie immer auf das engste mit den Anschauungen und künstlerischen Strömungen der jeweiligen Zeit verbunden gewesen ist. Über diesen zeitbedingten Wechsel hinweg war die selbstlose Hingabe an die Arbeit im Beruf die Richtlinie des Unterrichtes. Es möge zum Schluß das Urteil des verdienten Busold Platz finden, das auch heute noch gilt: „Was diese Anstalt im stillen für das Allgemeine geleistet, wird dem unparteiischen Beobachter nicht entgehen, wenngleich Widersprüche und Täuschungen das Ziel oft verdunkelten. Der Irrtum machte auch hier seine Macht geltend, doch lenkte ein höheres Bedürfnis den strebenden Geist immer wieder zur Wahrheit zurück."

Einige Worte mögen noch dem Geschick der Schule in den letzten Jahren gewidmet sein. Durch Einberufungen von Lehrern und Studierenden zum Wehr- und Zivildienst leerten sich die Vortrags- und Werkräume. 1941 wurden die Eisengitter, die die Schule von der Straße trennten — ‚vom Staat eingeschrottet' — ebenso der Obelisk (aufgerichet für den Freiherrn von Schön). Nach einem Fliegerangriff brannte 1944 das Schulgebäude gänzlich aus. Der Unterricht mußte in der Staatlichen Bauschule in der Schönstraße weitergeführt werden. Mitte 1945 stellte ich den gesamten Lehrbetrieb wegen der drohenden Gefahr der Einschließung Königsbergs durch die vordringenden sowjetischen Kampftruppen ein. Die Studierenden und Lehrer flüchteten oder gerieten später in Gefangenschaft. Ich selbst konnte mit meiner Familie über das Ostseebad Rauschen und dann weiter über Pillau und Danzig nach dem Westen entkommen. Nach den Wirren der damaligen Zeit dauerte es lange, bis die ehemaligen Schüler und Lehrer wieder Kontakt miteinander bekamen. Dann gab es aber mehrere Treffen, die allen sehr viel Freude bereiteten. Stets wurde bei den Zusammenkünften unserer Kunst- und Gewerkschule gedacht. Sie und die Kunstakademie in Ratslinden sollten auch in Zukunft nicht vergessen werden, denn sie waren Träger ostpreußischen Kunst- und Kulturlebens und hatten große Verdienste um das Volkstum Ostpreußens. Pfingsten 1979 wird wieder ein Treffen der ehemaligen Schüler und Lehrer in Bad Nauheim stattfinden. Einige Schüler planen außerdem in Zukunft Gemeinschaftsausstellungen ihrer Kunstwerke. **Martin Stallmann**

Tausendsassa

Willi Kollo 75 Jahre alt

Er ist schon fast Legende, aber er lebt noch mittenmang unter seinen geliebten Berlinern: Willi Kollo, der Mittlere aus der großen Kollo-Dynastie, die mit Vater Walter, dem Komponisten, begann und sich mit Sohn René, dem Opernsänger, ruhmvoll fortsetzt. Am 28. April wurde der Komponist, Textdichter, Drehbuchautor, Operetten-, Musical- und Revue-Librettist, Sänger, Theaterdirektor, Regisseur und Verleger 75 Jahre alt.

Ebenso wie sein Vater Walter ist Willi Kollo ein Stück Berliner Operetten-, Film- und Musikgeschichte. 1904 in Königsberg geboren und 1907 nach Berlin verzogen, las er bereits mit 16 Jahren an der Volkshochschule Detmold eigene Gedichte und Novellen, schrieb mit 17 Jahren Operetten-Libretti und verhalf mit 18 seinem Vater mit den Texten ‚Was eine Frau im Frühling träumt' und ‚Warte, warte nur ein Weilchen' zu Schlagerruhm. 1923 bis 1933 arbeiteten Vater und Sohn außerordentlich erfolgreich zusammen und beglückten Berlin mit ‚Marietta', ‚Die Frau ohne Kuß', ‚Die tanzende Prinzessin', ‚Die vertauschte Frau' oder ‚Lieber reich, aber glücklich'.

Willi Kollo schrieb große Schau-Revuen, trat im Kabarett (der Komiker) als Chansonnier auf, textete und komponierte Schlager. Von ihm stammt die Operette „Wie einst im Mai" sowie die musikalischen Komödien „Schminke" und „Die hellgelben Handschuhe". Insgesamt war er an über 200 abendfüllenden Film- und Bühnenwerken beteiligt. **Malte Georgi**

Lachend als Befreier begrüßt

Erinnerungen an den Arbeiter- und Soldatenrat in Königsberg / Von General Heinrici †

1. Fortsetzung

Nun wohnte ich bei meinen Eltern in der Hasselstraße an der Haberberger Kirche. Ich verbrachte die Abende bei ihnen. Sie wären beunruhigt gewesen, wenn ich mich nachts auf den Weg gemacht und auch nur andeutungsweise etwas von meinem Auftrag gesagt hätte. Ich erklärte ihnen also am 2. März mittags, daß ich zu Besuch einer neu aufgestellten Freiwilligentruppe mit dem Berliner Abend-D-Zug nach Braunsberg, der um 20 Uhr etwa von Königsberg abging, zu verreisen hätte. Sie waren verwundert, doch schien ihnen meine Angabe plausibel. Sie selbst vor dem Betreten der Straße am 3. März zu warnen (was mir sehr nahe lag), mußte ich unterlassen, wenn ich nicht meine Geheimhaltungspflicht verletzen wollte.

Ich hatte mich mit Hauptmann Schöne verabredet, uns um 20 Uhr zum Abendbrot im „Berliner Hof" (so hieß wohl die Gaststätte am Steindamm) zu treffen. Von dort wollten wir später gemeinsam zum Roßgärter Markt gehen. Um 19.30 Uhr machte ich mich zu Hause zum Fortgehen fertig. Meine Mutter verzeichnete mit Erstaunen, daß ich wenig Nachtzeug einsteckte und meine Armeepistole überschnallte. Der Soldatenrat habe doch verboten, daß Offiziere bewaffnet umhergingen. Warum müßte ich denn jetzt die Pistole mitnehmen? Ich redete mich aus, diese Beschränkungen hätten nur Gültigkeit für Königsberg, aber nicht für Braunsberg und die Provinz. Da erklärte mein Vater, er werde mich zur Bahn begleiten. Vergebens wies ich auf den nebligfeuchtkalten Abend hin. Mein Vater zog sich seinen Pelz an und setzte sich die Mütze auf, ergriff seinen Stock und erklärte, ihm und dem Rehpinscher Bobby würde ein Abendgang nur gut tun. So wanderten wir durch die Hintere Vorstadt und die Knochenstraße zum alten Bahnhof hin, ich in größter Verlegenheit, wie ich mich mit Anstand aus dieser vertrackten Lage würde herauslügen können.

Es herrschten in jener Zeit halbchaotische Zustände

Als wir den Bahnhof erreichten, fanden wir dort ein Menschengewühl und eine Fülle, wie man es nur in jenen Zeiten der halbchaotischen Zustände erleben konnte. Dazu wurde wohl auch noch angesagt, daß der Zug Verspätung habe. Ich benutzte diese Umstände, um meinen Vater dringend zu bitten, nicht mit mir auf den Zug zu warten, sondern sich diesen unfreundlichen Verhältnissen zu entziehen und mit Bobby nach Hause zu gehen. Er ließ sich überreden, und während er durch das Menschenknäuel sich seinen Weg zum Haberberg bahnte, trat ich, verdeckt durch die Ansammlung der Leute, den Weg durch die Kaiserstraße zum Schloß und zum Steindamm an.

Im Central-Hotel traf ich Hauptmann Schöne; wir aßen dort zu Abend, und einige Minuten vor Mitternacht standen wir auf dem Roßgärter Markt unter dem leuchtenden Zifferblatt der Uhr am Giebel des Pionier-Kasinos. Der Markt war und blieb völlig menschenleer. Es war sehr dunkel, denn eine Straßen- oder Schaufensterbeleuchtung gab es nicht, höchstens brannten an Straßenkreuzungen einzelne Laternen mit trübem Licht.

Es wurde Mitternacht und ein Viertel danach, aber weder Oberleutnant Körte noch ein Auto erschien. Wir warteten, schließlich in dem Gefühl der Unruhe, daß da etwas nicht stimmen könne. Bald nach ½1 Uhr kam plötzlich ein Offizier in hastigem Gang über den Platz. Es war Körte. Er teilte uns mit, daß das ganze Unternehmen dem Soldatenrat bekannt geworden sei, daß er die in Königsberg verbliebenen Wagen des Generalkommandos beschlagnahmt und die Kaserne, in der unsere Mannschaften lagen, gesperrt habe. Ein Fahrzeug, um uns zum Fort Bronsart zu bringen, stände nicht zur Verfügung.

Das war ja nun keine erfreuliche Mitteilung, besonders deshalb, weil der Soldatenrat durch Verrat von den Absichten des Generalkommandos erfahren hatte. Was sollten wir drei tun? In Königsberg zu bleiben, ging gegen unser Pflichtgefühl. Wo lag aber überhaupt Fort Bronsart, wenn wir es zu Fuß erreichen wollten? Schöne und ich hatten als Ortsunkundige keine Ahnung und auch Körte war unsicher. Immerhin mußte das Fort und an der Ringchaussee liegen. Diese würden wir erreichen, wenn wir die Königstraße entlang zum Tor hinauswanderten. Ich entschied also: „Ohne Tritt marsch", und wir wanderten auf der linken (nördlichen) Seite der Königstraße los mit dem Ziel, erst mal zur Ringchaussee zu kommen und uns von dort weiterzufragen.

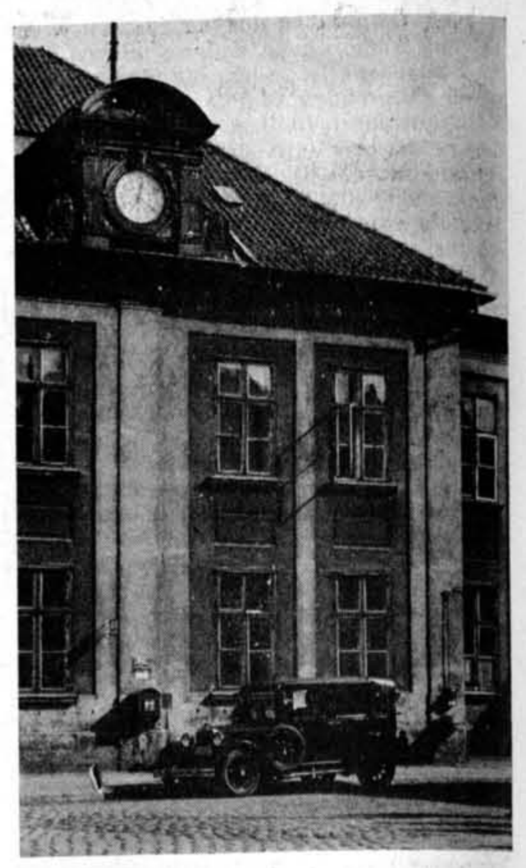
Wir hatten ungefähr die Hälfte der Königstraße zwischen Roßgärter Markt und dem Königstor hinter uns gebracht und befanden uns auf der Höhe der dem „Landeshaus" gegenüberliegenden Gebäude, als wir von hinten das Anrollen von Lastkraftwagen vernahmen. Wer konnte das sein? Uns wurde etwas unheimlich zumute. Die Wagen kamen langsam näher. Sie hatten keine Scheinwerfer, sondern in den Laternen nur eine dürftige Karbidbeleuchtung. Auf jeden Fall schien es ratsam, uns ihnen nicht zu präsentieren. Wir drückten uns in das Dunkel einer Toreinfahrt, deren Türen hinter uns allerdings verschlossen waren. In das Innere des Hauses konnten wir nicht ausweichen.

Der Konvoi näherte sich. Es waren eisenbereifte, verbrauchte alte Kriegsfahrzeuge. Das trübe Licht ihrer Karbidlampen erhellte gerade die Fahrbahn und drang nicht bis auf unsere linke Straßenseite herüber. Es waren meiner Erinnerung nach vier Fahrzeuge, auf denen uniformierte Männer saßen, auf den Rändern der Kästen. Die uns zunächst befindlichen drehten uns den Rükken zu und verdeckten ihren Kameraden, die gegenübersaßen, den Blick auf unser Versteck. Als die ersten drei Wagen uns passiert hatten, blieb plötzlich die Kolonne stehen. Ein Augenblick höchster Spannung trat bei uns ein, denn wir mußten uns für entdeckt halten. Die Leute, die da auf den Wagen saßen, konnten nur Angehörige der Marine-Volkswehr sein. Augenscheinlich hatte der Soldatenrat aufgrund seiner Kenntnis von den Absichten des Generalkommandos militärische Gegenmaßnahmen eingeleitet, zu denen auch dieser Transport gehörte. Wir mußten uns darauf gefaßt machen, daß es im nächsten Augenblick zum Kampf mit ihnen kommen würde, wenn sie uns festnehmen wollten. Wir griffen nach unseren Pistolen.

Jetzt sprangen einige Leute der hinteren Wagen auf die Straße. Gleich würde es jetzt zur bewaffneten Auseinandersetzung kommen, wir drei gegen eine mindestens zwölffache Überlegenheit. Aber — die Leute kamen nicht zu uns herüber. Alle liefen zum vordersten Lastkraftwagen, der anscheinend eine Panne hatte, und machten sich an ihm zu schaffen. Trotzdem blieb unsere Lage im Torweg ziemlich gefährdet.

Plötzlich liefen die Motoren wieder an. Der Schaden war anscheinend behoben. Alle Ausgestiegenen kletterten wieder auf ihre Fahrzeuge hinauf. Dann setzte sich die Kolonne erneut in Richtung Königstor in Bewegung. Niemand hatte sich um uns drei Offiziere im Torweg gekümmert. Wir hatten das Empfinden, „noch einmal davongekommen zu sein".

Als die Kolonne entfernt genug von uns war, begann sich unsere Spannung zu lösen. Jetzt überlegten wir, ob es zweckmäßig sei, unseren Weg durch das Königstor fortzusetzen. Wir nahmen an, daß der Soldatenrat sich gegen das Generalkommando durch Besetzung der Ausgänge durch die — damals noch weitgehend erhaltenen — alten



Vorderroßgarten: Ehemaliges Offizierskasino

Festungswälle und Gräben sichern wollte. Wahrscheinlich würden wir unsere Lastwagenbesatzung also an der Enge des Königstors wiederfinden. Wir beschlossen daher, einen anderen Ausweg aus der von den Festungswällen eingeschlossenen Innenstadt zu suchen. Die besten Möglichkeiten schienen am Cranzer und am Samlandbahnhof gegeben zu sein, wo die Festungsanlagen weitgehend unterbrochen waren. Um dorthin zu gelangen, gingen wir ein Stück der Königstraße zurück, erreichten durch die Jägerhofstraße den Vorderroßgarten, überschritten die Schloßteichbrücke und gelangten durch den Hintertragheim und die Wrangelstraße auf das Bahnhofsgebäude des Samlandbahnhofs. Kein Mensch war weit und breit zu sehen. Die Straßen waren alle dunkel und ausgestorben. Auf den Schienen der Bahn erreichten wir etwa gegen ¼4 Uhr morgens den Bahnhof Rothenstein.

Das Generalkommando war im Fort Bronsart von dem Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten

Dort war allerdings Hochbetrieb. Auf dem Bahnhof fungierte als Auslade-Kommissar für die aus der Provinz kommenden Transporte der Freiwilligenverbände ein Major von Roth (?). Er war sehr aufgeregt, weil weniger Transporte als angekündigt gekommen waren und diese auch nicht die gemeldete Stärke hatten. Er fürchtete daher sehr für das Gelingen des ganzen Unternehmens. Auch schien das Ausladen auf dem Bahnhof nicht reibungslos abzulaufen. Zudem hatte er eben aus dem Fort Bronsart telefonisch die Mitteilung erhalten, daß das Generalkommando dort von Marine-Volkssoldaten belagert werde und dringend um Entsatz durch Hilfstruppen bäte.

Jetzt wurde mir der Zusammenhang dieser Aufforderung mit unserem Erlebnis vor einigen Stunden in der Königstraße klar. Der Soldatenrat hatte erfahren, daß sich das Generalkommando am Tag vorher in das Fort Bronsart begeben hatte, um irgendetwas von dort gegen Königsberg zu unternehmen. Daher auch die Beschlagnahme unserer Autos. Nun hatte er eine bewaffnete Abteilung durch die Königstraße nach Bronsart geschickt, um das Generalkommando dort festzusetzen. Dies war nun in seinem Fort von dem Verkehr mit der Außenwelt — abgesehen telefonisch — abgeschnitten. Der einzige Ausgang — das rückwärtige Tor des Forts — wurde von den Bolschewisten unter Feuer gehalten.

Nachdem dieser Zusammenhang klargestellt war, erteilte mir Major von Roth großzügig den Auftrag: „Sehr gut, daß Sie eben erschienen sind. Gehen Sie hin und befreien Sie das Generalkommando." „Gut", antwortete ich, „ich will dies versuchen, aber ich kann es nicht allein mit Hauptmann Schöne und Oberleutnant Körte ausführen. Ich schätze die Leute, die auf den Lastwagen hinausfuhren, auf rund 50 Mann. Ich bitte daher um eine Kompanie, um die Belagerer angreifen und überrennen zu können."

„Ausgeschlossen", erwiderte Major von Roth, „es sind ja viel zu wenig Freiwillige gekommen. Ich kann die zum Einmarsch in die Stadt bestimmten Verbände nicht noch mehr schwächen. Ich billige Ihnen als äußerstes einen Unteroffizier und acht Mann — also eine Gruppe — zu. Damit müssen Sie den Auftrag ausführen."

„Dann will ich wenigstens aber noch ein Maschinengewehr als schwere Waffe haben", erklärte ich. „Gut", sagte Roth, „gehen Sie hier in das Munitionsdepot Rothenstein und holen Sie es sich."

Mit unserer Gruppe — zwei Späher hundert Meter voraus — traten wir unseren Vormarsch auf der Straße von Rothenstein nach Quednau an. Aus der Richtung des Forts Bronsart — das nicht allzuweit entfernt lag — war hin und wieder Gewehrfeuer zu hören. Ich hatte den Plan, bei Annäherung an die Volksmarine das Maschinengewehr in Stellung zu bringen, sie sodann mit einem Feuerüberfall zu erschüttern und dann über sie herzufallen. Wenn dieser Stoß sie im Rücken treffen würde, würden diese undisziplinierten Männer sicher die Flucht ergreifen. Mit solchen Absichten bewegten wir uns auf der Quednauer Chaussee dem Schnittpunkt mit der Ringchaussee zu. Es begann jetzt etwas dämmrig zu werden. Da hörten wir das Rasseln von Rädern eines Wagens und Pferdegetrappel. Vor uns war in der noch vorherrschenden Dunkelheit noch nichts zu erkennen. Nach den schlechten Erfahrungen in der Königstraße schien mir auf jeden Fall Vorsicht geboten. Wir gingen zusammen mit dem MG beiderseits der Straße in Stellung. Erwartungsvoll sahen wir dem Kommenden entgegen. Da erkannten wir in der zunehmenden Helligkeit die Umrisse eines Pferdes und eines Wagens. Ein alter Schimmel und ein noch älterer Kutscher fuhren die frisch gemolkene Milch aus Quednau nach Königsberg! Mit etwas betroffenen Mienen nahmen wir unsere Waffen wieder auf und bogen nach Erreichen der Ringchaussee nach rechts auf Bronsart zu ab.

Es war etwa 5.30 Uhr und hell geworden, als wir das Fort erreichten, ohne von einem Feind etwas zu sehen oder zu hören. Auf ein Parolewort hin wurde uns das schwere eiserne Tor geöffnet, nachdem man uns durch ein Guckloch beäugt hatte. Lachend wurden wir als die Befreier begrüßt. Was war geschehen? Etwa um 1.30 Uhr nachts waren die Lastwagen mit den Volksmarinern vorgefahren. Einige Häupter des Soldatenrats hatten Einlaß in das Fort begehrt, um festzustellen, was dort vorging. Man hatte sieben von ihnen eingelassen und schnell das eiserne Tor geschlossen. Sie waren damit selbst gefangen und wurden in eine Kasematte gesperrt. Die außerhalb des Forts verbliebenen forderten nach einigem Warten, ihnen die Führer freizugeben. Auf eine ablehnende Antwort aus dem Fort begannen sie dieses mit Gewehren zu beschießen, ohne jeglichen Erfolg. Aus diesem Geschieße ergab sich ein gegenseitiger bedeutungsloser Kugelwechsel, den wir beim Anmarsch gehört hatten. Als die Helligkeit anbrach und die vor dem Fort befindlichen Volksmariner die Nutzlosigkeit ihrer Belagerung einsahen, allmählich müde und hungrig wurden, auch niemand mehr hatten, der ihre Führung übernahm, bestiegen sie ihre Lastwagen und fuhren nach Königsberg zurück. Eine knappe halbe Stunde vor unserem Eintreffen hatten die Volksmariner die Belagerung des Forts Bronsart aufgegeben.

Fortsetzung folgt



Werbebüro: Anmeldung für die Freiwilligenverbände

Dramatisch, realistisch, faszinierend

Rudolf Braunburg schrieb den Roman der deutschen Jagdflieger: Eine verratene Generation



Es wäre nicht abwegig, wollte jemand die These aufstellen, daß sich das Leben, wenn auch mit kleinen Abweichungen, als Wiederholung vollzieht, auch im Geistigen, auch in der Literatur.

Dabei denke ich an Rilke. Er wäre wohl niemals ein guter Soldat im Sinne von „preußisch" geworden. Es heißt, daß er als Einzelgänger auf der Militärschule schwer zu leiden hatte. Aber als Dichter stand ihm der Schein nach großem heldischem Leben. Daraus entstand der „Cornet": „... Reiten — Reiten — Reiten! Durch den Tag, durch die Nacht, durch den Tag..." Reiten... wohin —? In den Kampf, in den Tod!

Bei einem „Rilke" unserer Tage müßte es anders lauten. Heute reitet man nicht mehr in den Kampf, in den Tod. Auch nicht vor vierzig Jahren. Heute müßte es heißen: „Fliegen — Fliegen — Fliegen!"

Fliegen als Lebenserfüllung

Nun, der Vergleich ist nicht geschrieben, um ins Leere zu zielen, auch wenn er ein wenig hinkt (alle Vergleiche hinken, behauptet man). Es gibt ein Buch und es gibt den Verfasser, dem das Fliegen als junger Fähnrich so etwas wie Lebenserfüllung bedeutete. Mit wenigen Sätzen ist da gesagt, was der Jüngling in der Luftwaffenuniform, kaum der Schule entwachsen, bei einem Flug hoch über ostpreußischer Erde empfindet.

„... die Erfüllung meiner Knabenträume: Ich fliege das schnellste und schönste Jagdflugzeug der Welt und besuche (bei einem Übungsflug) den Hof, meine Mutter! Zeigt sich jemand? Alles regungslos, Herbstfeuer auf den Kartoffeläckern. — Ich kehre noch einmal um, drücke die Hundertneunzig tief auf die Birkenallee, schiebe den Gashebel vor, nehme Fahrt auf... sie will nach oben wegziehen, fest halte ich sie am Boden, die Schnauze direkt auf die Lindengruppe an der Auffahrt gerichtet, als wolle ich durchs Wohnzimmer hinein, durch die Schlafstuben hinaus. — Sanft, ganz sanft am Knüppel gezogen, steil rase ich ins haltlose Blau... Bin ich traurig, daß ich meine Mutter nicht habe winken sehen?..."

Er ist traurig, denn es bedeutet Abschied von einer Welt der Geborgenheit. Es fällt ihm schwer, sich daraus zu lösen, und bei der Truppe hat er Schwierigkeiten, ähnlich denen, die Rilke auf der Militärschule hatte. Er ist ein Einzelgänger und es liegt in seinem Wesen, das mehr auf Innerlichkeit angelegt ist. Und was auf ihn zukommt, ahnt er noch nicht.

Denn man schreibt die Jahreszahl 1944, Sommerszeit an der polnisch-russischen Front das letzte Aufgebot der deutschen Jagdflieger wird in die hoffnungslose Endphase des Luftkriegs geschickt.

Er meldet sich beim Staffelkapitän von einem Urlaub zurück. Ketsch ist mit seinen achtundzwanzig Jahren der älteste aller Staffelkapitäne. Er hält nichts von militärischen Vorschriften; er ist durch und durch Flieger. „Machen Sie sich's bequem, Braack!" — Und dann: „Sie wissen wahrscheinlich schon, daß hier der Deibel los ist! Ihre Kameraden sind inzwischen uralte Routiniers geworden. Sie werden es auch bald sein — leider viel zu schnell. — Wenn Sie demnächst in diesem Theater da oben zwischen den Pulks hängen, werden Sie sich vorkommen wie gut geräucherter Katenschinken, von dem sich jeder Bordschütze und Amipilot nach Herzenslust absäbelt."

„Ich habe gedacht, mit den Russen in nächster Nähe ist es sinnvoller, gegen sie eingesetzt zu werden."

Die letzten Ritter des Krieges

„Sparen Sie sich das Denken für die Zeit nach dem Sieg auf. Hier wird gekämpft! — Noch was, Braack: Sie werden ab jetzt viele Schweinereien sehen, große, kleine und unvorstellbare. Die Farbe Ihrer nahen Zukunft ist Rot. Aber was immer Sie als Schlachtfeld erleben — bei uns wird sauber gekämpft. Von uns soll man einmal sagen: die letzten Ritter des Krieges haben zum fairen Kampf angesetzt. Ist das klar?"

„Das ist klar!"

Draußen steht plötzlich Oberfeldwebel Wehrmann neben ihm.

„Damit du klar siehst: Hier ziehn alle an einem Strang!"

„Natürlich. Was soll das?"

Wehrmann schiebt sich zwischen ihn und seine nagelneue „Anton Acht".

„Wenn hier einer nicht spurt, dann gefährdet er die ganze Staffel."

„Mach Platz, Kommodore! Ich will fliegen."

„Hier wird gespurt! Dafür werde ich sorgen. Feiglinge werden ausgemerzt!"

„Prima. Vergiß nicht wieder, vor der Landung das Fahrwerk rauszuschmeißen. Das war damals Sabotage am deutschen Wehrmachtseigentum!"

Wehrmann steckt diesen Hinweis auf seine Panne während der Ausbildung ein, trollt sich von dannen und dreht sich noch einmal drohend um.

„Ausgemerzt!"

Es ist ein ungemein gutes Buch, „Der verratene Himmel", das Rudolf Braunburg geschrieben hat, und was er darin erzählt und gestaltet hat, ist ihm meisterhaft geglückt, mit einem Inhalt, den es nach dem Zweiten Weltkrieg noch nicht gegeben hat und wohl kaum durch ein zweites von gleichem Wert abgelöst werden wird, dramatisch, realistisch und faszinierend.

„Daß sich Vergangenheit, zumal die Zeit des Krieges, auch nach drei Jahrzehnten nur unvollkommen ‚bewältigen' läßt, wurde mir schon bald während des Schreibens bewußt", schreibt er selbst über sein Werk. „Noch einmal durchlebte ich das ganze Grauen des Luftkrieges, in dem nur unzulänglich ausgebildete junge Flieger der Übermacht der alliierten Bomber- und Jagdverbände ausgesetzt wurden. Es wurde der Roman jener verratenen Generation."

Die verratene Generation! — War das Wort nicht schon einmal in aller Munde, mit der daraus resultierenden Forderung: Nie wieder Krieg? Der Ruf aus Herzensgrund wurde mißbraucht, wurde zum Werbeslogan für eine Partei, die an den Grundfesten des Staates zu rütteln versuchte.

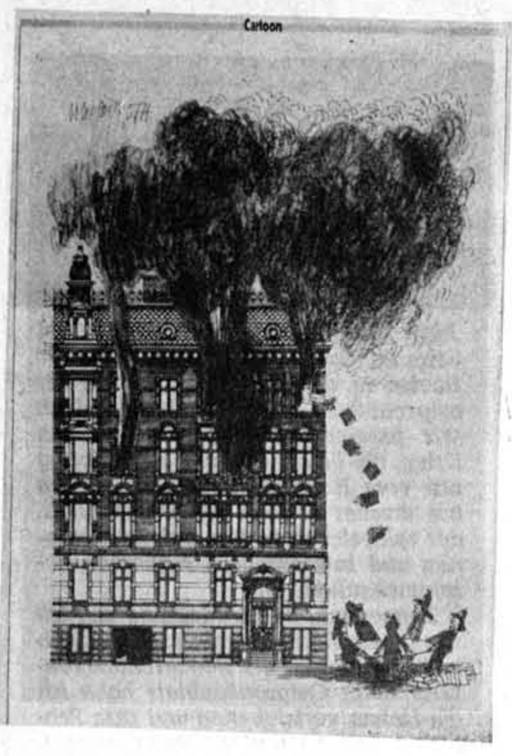
Man schrieb das Jahr 1928, da erschien von Ernst Glaeser das geradezu aufwühlende Buch über den „Jahrgang 1902". In schockierender Offenheit wurde darin das Schicksal jener männlichen Jugend dargestellt, die noch zu jung war, um auf die Schlachtfelder des ohnehin verlorenen Krieges geschickt zu werden, aber eben gerade erwachsen genug, um die fehlenden Männer zu Hause zu ersetzen, bei der Arbeit, deren Härte sie doch noch nicht gewachsen waren, und bei den Kriegerfrauen und jungen Witwen im Bett, wohin sie gerade eben die Potenz, aber nicht die seelische Reife mitbrachten.

Ein Jahr danach bewegte Remarque mit seinem „Im Westen nichts Neues" die Menschen. Aus jeder Seite des Buches brach es heraus, in die Augen und Herzen: Nie wieder Krieg. Und während die letzten Auflagen, die sich der Millionenzahl näherten, noch druckfeucht aus den Maschinen herauskamen, wurden bereits in aller Heimlichkeit im russischen Raum die ersten deutschen Flieger ausgebildet — für einen neuen Krieg. — Und der Krieg kam.

Dreißig Jahre danach schrieb Rudolf Braunburg das Buch, das hier vorgestellt wird, von dem es im Klappentext heißt: „Dieses Buch stellt die Summe seiner (des Verfassers) Erfahrungen dar — es ist der authentische Kriegsroman gegen den Krieg."

Ein Sprichwort sagt: „Man soll den Teufel nicht an die Wand malen!" **Paul Brock**

Rudolf Braunburg, Der verratene Himmel. Roman. Franz Schneekluth Verlag, München. 512 Seiten, Leinen 32,— DM.



„Ein wahrer Bücherfreund"
Aus „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel"

Baltisch-ostpreußische Erinnerungen

Eine literarische Kostbarkeit einer liebenswerten Frau aus dem alten Kurland



Ein liebenswertes, sehr schönes Buch hat uns eine ebenso liebenswerte Frau mit ihren „Baltisch-Ostpreußischen Erinnerungen", eine literarische Kostbarkeit, zugedacht: Sigrid von Wagner, heutige Frau Reisch-Perkallen, eine der wenigen noch lebenden Kurländerinnen aus dem „Oberlande", so stellt ein Jugendfreund, Baron Adam von Engelhardt, die Verfasserin in einem kurzen Geleitwort vor. Sprachlich allein schon hat sie ein kleines Kunstwerk geschaffen: Schlicht, ausführlich-anschaulich, und doch verhalten, zuweilen an ihren großen Landsmann Bergengruen erinnernd.

In meisterlicher Schau weiß sie die Bilder der Landschaft zu schildern. Im Lesen meint man sie mit zu erleben: „... Eine mondhelle Nacht im Mai — tiefes Schweigen in der Natur — in unendlicher Weite ein sternübersäter hoher Himmel — kein Lüftchen rührt sich; der Mond überflutet den stillen See mit seinem silbernen Schimmer und spiegelt sich in ihm verträumt wider. Wie verzaubert neigen die Trauerweiden am Ufer ihre weiten Äste ins Wasser. Die Luft ist erfüllt von dem herrlichen Duft... der ersten Frühlingsblumen. — Plötzlich ertönt aus den Büschen am See erst zaghaft und leise, dann immer lauter das Jauchzen einer Nachtigall..."

Oder ein anderes Bild, „Ein Wintertag vor Weihnachten": „... Acht Tage vor Heiligabend — gegen Abend werden Papa und Mama von Petersburg kommend aus Dünaburg zurückerwartet, wohin sie zu Weihnachtseinkäufen und zur Erledigung einiger Besuche gefahren waren. Es ist ein herrlicher Wintertag, tiefverschneit liegt der Wald, ein Märchenwald mit seinen hohen Tannen, bis in die höchsten Spitzen mit Schnee bedeckt; zwischen ihnen kleine, die unter ihren schweren Hauben wie Gnome aussehen..."

Sigrid von Wagner wurde am 11. Mai 1899 auf dem väterlichen Besitz Ilsensee in Kurland geboren. Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieg mußte die Familie Ilsenburg verlassen und nach Dorpat flüchten. Doch kein Jammer und keine Klage kommt aus der Feder der Verfasserin, nur die Feststellung, daß sie, damals fünfzehnjährig, sich innerlich umstellen mußte, von der Freiheit der Natur auf die Enge des Stadtlebens, auch „wenn es die einer so hochkultivierten Universitätsstadt wie Dorpat ist". Und weiter unten heißt es sogar: „Wenn ich auf die Dorpater Jahre zurückblicke, muß ich sagen, wir haben ihr trotz Flüchtlingszeit viel zu verdanken". Und an anderer Stelle: „... Ich habe das große Glück gehabt, in den Dorpater Jahren (1914 bis 1918) einige der Großen des Landes kennenzulernen. So jung ich war, empfand ich es als eine Gnade..., Persönlichkeiten, die auf mich einen unauslöschlichen Eindruck gemacht haben." Unter einigen anderen nennt sie vor allem Professor Arvid von Öttingen, der „durch seine künstlerische Natur sich für die Erhaltung des Deutschtums im Baltikum hohe Verdienste erworben hat und viele deutsche Schulen, vor allem das Internat ‚Birkenruh' vor der Russifizierung bewahrt hat".

Im Jahre 1918 wurde das Baltikum von deutschen Truppen besetzt und die von Wagners durften auf ihre Besitzungen zurückkehren. Doch Ilsensee war völlig zerstört und die Familie mußte mit einem von deutschen Soldaten für eigene Zwecke ausgebauten Unterstand vorliebnehmen. Hier lernte die Autorin den Soldaten Joachim Reisch aus Perkallen in Ostpreußen kennen, der in der Nähe als Kommandeur eines Pferde-Depots vorübergehend eingesetzt war. Es gab eine Verlobung, und als die Russen im Herbst 1918 Kurland im Zuge der bolschewistischen Revolution wieder besetzten, mußte die Familie zum andernmal flüchten. So kamen sie, jedenfalls die Verfasserin, nach Perkallen in Ostpreußen. Am 30. Dezember 1918 wurde die Hochzeit gefeiert.

Perkallen — ein fester Begriff für Trakehner Züchter

Aus dem Erleben der fünfundzwanzig glücklichen Jahre, die nun folgten, hat Sigrid von Wagner, verehelichte Reisch, den Stoff für den zweiten Teil ihrer Lebensbeschreibung, den man zu Recht eine Dokumentation nennen kann, geschöpft. Da das Gut Perkallen noch in festen Händen eines Onkels des jungen Ehemanns war, mußte das junge Paar 1921 ein kleineres Gut in Marienthal in der Nähe von Perkallen, sozusagen als Heirats-Angebinde, übernehmen. Das dazugehörige Haus mußte für sie erst gebaut werden, an und für sich ein glücklicher Umstand, der nicht jedem, der seine Heimat verloren hat, zuteil werden kann. Doch daß aller Anfang nicht leicht sein kann, mußten die jungen Eheleute am eigenen Leibe erfahren. Es fiel ihnen nicht leicht, in den Schoß.

„... wenn auch zauberhaft am See gelegen", heißt es da, „fehlte es in Marienthal vorläufig an allem, was zu einem selbständigen Gut gehörte...; so mußten wir uns beide in die Sielen legen."

Weiter heißt es da: „Das Leben auf dem Lande in Ostpreußen spielte sich auf breiter Ebene ab, vielleicht nicht ganz so wie im Baltikum... aber ruhig, vornehm und großzügig. Die Liebe zur heimatlichen Scholle, zum Landbesitz und Elternhaus gab den Kindern (es waren zuletzt ihrer fünf) ein Gefühl der Geborgenheit und Sicherheit. Unseren Kindern war es noch vergönnt, diese Vorzüge kennenzulernen und auf dem schweren Weg der Flucht und Heimatlosigkeit 1944 als inneres Kapitel zu bewahren."

Mit dieser letzten Bemerkung ist zugleich der Inhalt des letzten Kapitels angedeutet.

Das Buch ist, im Quartformat, sehr schön und sorgfältig aufgemacht und mit reizenden Illustrationen versehen. **pb**

Sigrid Reisch von Wagner, Baltisch-Ostpreußische Erinnerungen. Presse Informations Agentur, Baden-Baden. 136 Seiten, mit sechs farbigen Wiedergaben, 20 Schwarz-weiß-Abbildungen, Leinen, 28,— DM.

AUF EIN FROHES WIEDERSEHEN *beim Bundestreffen in Köln sollte die Devise in diesem Jahr nicht nur für ostpreußische Landsleute lauten. Auch wir jungen Menschen, die wir den Krieg, die Flucht und die Vertreibung nur vom Hörensagen kennen, haben bei diesem Treffen die Gelegenheit, mit zahlreichen netten, aufgeschlossenen und interessanten Menschen zusammenzukommen.*

Zugegeben, dieser Meinung war ich vor einem Jahr noch nicht. Doch durch meine Tätigkeit als Redaktionsvolontärin beim Ostpreußenblatt habe ich die Heimatvertriebenen und ihre Probleme kennen und schätzen gelernt. Ich bewundere diese Menschen, die trotz des schweren Schicksals, das sie erleiden mußten, nicht mutlos geworden sind, sondern sich aus dem Nichts eine neue Existenz geschaffen haben. Es ist auch beachtenswert, daß sie sich noch heute so uneingeschränkt zu ihrer Heimat bekennen.

Deshalb sollten auch wir jungen Menschen am Bundestreffen teilnehmen, um mit unseren Eltern, Freunden und Bekannten die schönen Stunden zu verbringen und dabei die Gelegenheit nutzen, uns näher kennenzulernen. Vielleicht können auch wir uns dann künftig auf ein „Wiedersehen" freuen. Bis Pfingsten grüßt Euch

Eure Gisela Weigelt

Künstlerisches Tun als Lebenshilfe

Interessante Begegnung mit dem schwerbehinderten 25jährigen Maler Bernd Füllenbach

Anläßlich eines meiner Besuche im Zentrum für Schwerkörperbehinderte in Krautheim/Jagst in Württemberg lernte ich den jungen Maler Bernd Füllenbach kennen. Er bewohnt gemeinsam mit anderen Schicksalsgenossen einen Bungalow in der vorbildlichen Siedlung in Krautheim-Berg. Die Straße trägt den Namen des Initiators und Schöpfers des Schwerbehindertendentrums und Ersten Vorsitzenden des Bundesverbandes Selbsthilfe Körperbehinderter e. V., des querschnittgelähmten Schwerkriegsversehrten Eduard Knoll.

Nach anfänglicher Distanz entwickelte sich zwischen dem Künstler und mir ein vertrauensvolles Gespräch und eröffnete mir die Möglichkeit, Einblick in sein Schaffen zu gewinnen. Füllenbach, heute ein Fünfundzwanzigjähriger, sagte mir dabei, nachdem ich von ihm Einzelheiten aus seinem Leben erfahren hatte: „Die Beschäftigung mit der Malerei hilft mir, mit meinem Schicksal besser fertig zu werden. Ich finde Selbstbestätigung darin, daß ich als Schwerstbehinderter in der Lage bin, etwas zu schaffen."

Bernd Füllenbach wurde 1953 in der Nähe von Neuwied am Rhein geboren. Er hat einen um 18 Monate älteren Bruder. Sein Vater arbeitet als Maschinenschlosser. Auch er erlernte nach dem Besuch der Volksschule diesen Beruf, verunglückte als Siebzehnjähriger kurz vor der Abschlußprüfung mit dem Moped schwer, brach sich den 5. Halswirbel und ist seitdem querschnittgelähmt.

Nach fast zweijährigem Krankenhausaufenthalt und anschließenden Rehabilitationsmaßnahmen, bei denen er, nun auf den Rollstuhl angewiesen, lernte, allein zu essen, zu trinken und einige weitere einfache Dinge des täglichen Lebens zu tun, wurde er in zwei weiteren Jahren zum Industriekaufmann umgeschult und konnte sich auch in diesem Beruf vorübergehend betätigen. Transportschwierigkeiten und die Überforderung der Eltern mit seiner Pflege machten dann eine Dauerlösung notwendig. Seit April 1977 lebt Bernd Füllenbach in Krautheim und hat sich hier bereits künstlerisch beachtlich entfalten können.

Seit seiner Kindheit zeichnet er gern, hat auch zu der Zeit schon ab und zu ein Bild gemalt. Aber erst seit seiner Querschnittlähmung befaßt sich der junge Mann ernsthaft mit künstlerischen Fragen und setzt sich intensiv mit der Malerei auseinander. Er verfügt inzwischen schon über eine beachtliche Literatur über Malerei, die verschiedenen Techniken und Stile. Dabei muß man bedenken, daß Bernd Füllenbach bisher rein autodidaktisch gearbeitet hat und auf sich selbst angewiesen ist. Er muß immer wieder mit den Einschränkungen der Armbewegungen ringen und kann seine Finger überhaupt nicht bewegen. Beim Malen bedient er sich daher technischer Hilfsmittel, z. B. einer Halteklammer für den Pinsel. Bilder über 40 cm Höhe muß er auf den Kopf drehen, damit er überhaupt an die obere Bildfläche gelangt.



Bernd Füllenbach: „Die Beschäftigung mit der Malerei hilft mir, mit meinem Schicksal besser fertig zu werden"

Bernd Füllenbach, der seinem Leben durch sein künstlerisches Tun einen neuen Sinn gegeben hat, ließ mich bereitwillig in seine Mappen schauen und seine fertigen Gemälde in seinem freundlichen Zimmer im Bungalow so aufstellen, daß ich auch seine Entwicklung im Laufe der Zeit verfolgen konnte. Er ist über das Kopieren der Werke alter Meister, denen er lediglich eine andere farbliche Gestaltung gab, nach und nach zu erstaunlich eigenwilligen Bildern gekommen, in denen er sich mit unserer Zeit auseinandersetzt, ihrer Schrecken, aber auch ihrer Sehnsüchte und Hoffnungen Herr zu werden versucht.

Dieses beispielhafte junge Talent sollte nicht sich selbst überlassen bleiben. Bernd Füllenbach verdient Ansporn, menschlichen und künstlerischen Zuspruch. Ebenso wie auch alle anderen Künstler, die trotz ihrer Behinderung so Hervorragendes leisten, viel mehr gefördert werden sollten.

Hans Bahrs

Bunter Rasen für die Jugend

GJO-Veranstaltungen beim Bundestreffen der Ostpreußen

Pfingsten kommen die Ostpreußen mit ihrer Landsmannschaft in den Kölner Messehallen zu ihrem Bundestreffen zusammen. Wir würden uns freuen, wenn auch die junge Generation recht zahlreich an diesem Treffen teilnimmt und sich dadurch zusammen mit ihren Eltern, Großeltern, Freunden und Bekannten zu Ostpreußen bekennt.

Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO), als die Jugendorganisation der Landsmannschaft Ostpreußen, möchte hiermit alle Jungen und Mädchen der ostpreußischen Familien einladen, am Bundestreffen in Köln teilzunehmen. Im Rahmen dieses Treffens führen wir spezielle Veranstaltungen für die Jugend durch. Um die Fragen der Unterkunft, Verpflegung und erforderlichenfalls auch Mitfahrgelegenheit zu regeln, bitte rechtzeitig anmelden beim Jugendreferat der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Telefon (0 40) 44 65 41, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Dort wird über alle wichtigen Einzelheiten informiert.

Folgende Jugendveranstaltungen sind vorgesehen:

Sonnabend, 2. Juni

10 Uhr, politisches Jugendforum als geschlossene Veranstaltung: „Ist die Wiedervereinigung ganz Deutschlands überhaupt noch möglich?" Die Fragen der Jugend beantworten u. a. Gerhard Löwenthal und Abgeordnete des Bundestages

11 Uhr, Volkstanz auf verschiedenen Plätzen in der Stadt Köln: Einsatz der Volkstanzkreise

14 Uhr, Bunter Rasen: Veranstaltung der Bundesspielschar mit ihren Volkstanzkreisen (600 Volkstänzer)

19 Uhr, Bekenntnisstunde der Jugend, anschließend musischer Europaabend mit anschließendem Tanz.

Sonntag, 3. Juni

10 Uhr, Volkstanz zur Einstimmung der Großkundgebung; danach Teilnahme an der Kundgebung der Landsmannschaft Ostpreußen mit dem Wort der Jugend

14 Uhr, Volkstanz und Discotanz für alle Jugendlichen.

Wo sind die Maler des Jahres 1979?

Großer Endspurt für unseren zweiten Kinder-Malwettbewerb



„Rathaus in Allenstein" ist der Titel des Bildes, das uns die zehnjährige Irene Kucklich vor drei Jahren zu unserem ersten Kinder-Malwettbewerb eingesandt hat. Aus Anlaß des Bundestreffens Pfingsten in Köln hat das Ostpreußenblatt nun wieder alle Jungen und Mädchen bis zu 16 Jahren aufgefordert, unter dem Motto „Was weißt du über Ostpreußen?" ihre Bilder an die Redaktion zu schicken. Die genauen Teilnahmebedingungen findet ihr in den Folgen 12 und 15 des Ostpreußenblattes. Damit auch alle Kinder Gelegenheit finden, sich an dem Malwettbewerb zu beteiligen, haben wir den Einsendeschluß auf den 14. Mai verlängert. Also, auf in den Endspurt und mitgemacht! Selbstverständlich gibt es auch schöne Preise zu gewinnen. Außerdem werden die Bilder in den Kölner Messehallen ausgestellt.

Bei Uhrmachern tickt's immer richtig

Meisterschulen in Hamburg, Hildesheim und Würzburg

11 700 Betriebe gibt es im Schmuck- und Uhrenfacheinzelhandel. Das Uhrmacher- und Goldschmiedehandwerk konnte 1978 rund 40 000 Beschäftigte zählen. Diese Zahlen wurden kürzlich auf der Inhorgenta, der Fachmesse für Uhren, Schmuck, Edelsteine und Silberwaren bekanntgegeben. Grund genug, sich für den Beruf des Uhrmachers zu interessieren. Elektronik und Quarzkristall haben es nämlich nicht fertig gebracht, das Handwerk und damit die mechanische Uhr zu verdrängen. Nebenbei: Der Beruf bringt auch etwas ein. Meister beginnen mit einem Monatsgehalt von 2000 bis 3000 Mark. Über die Ausbildungshilfen wird zur Zeit verhandelt.

Drei Jahre braucht man, um „gelernter" Uhrmacher zu sein. Hinzu kommt noch eine Meisterschulung von etwa sechs Monaten; dann kann man die Meisterprüfung absolvieren. Meisterschulen gibt es in Hamburg, Hildesheim und Würzburg.

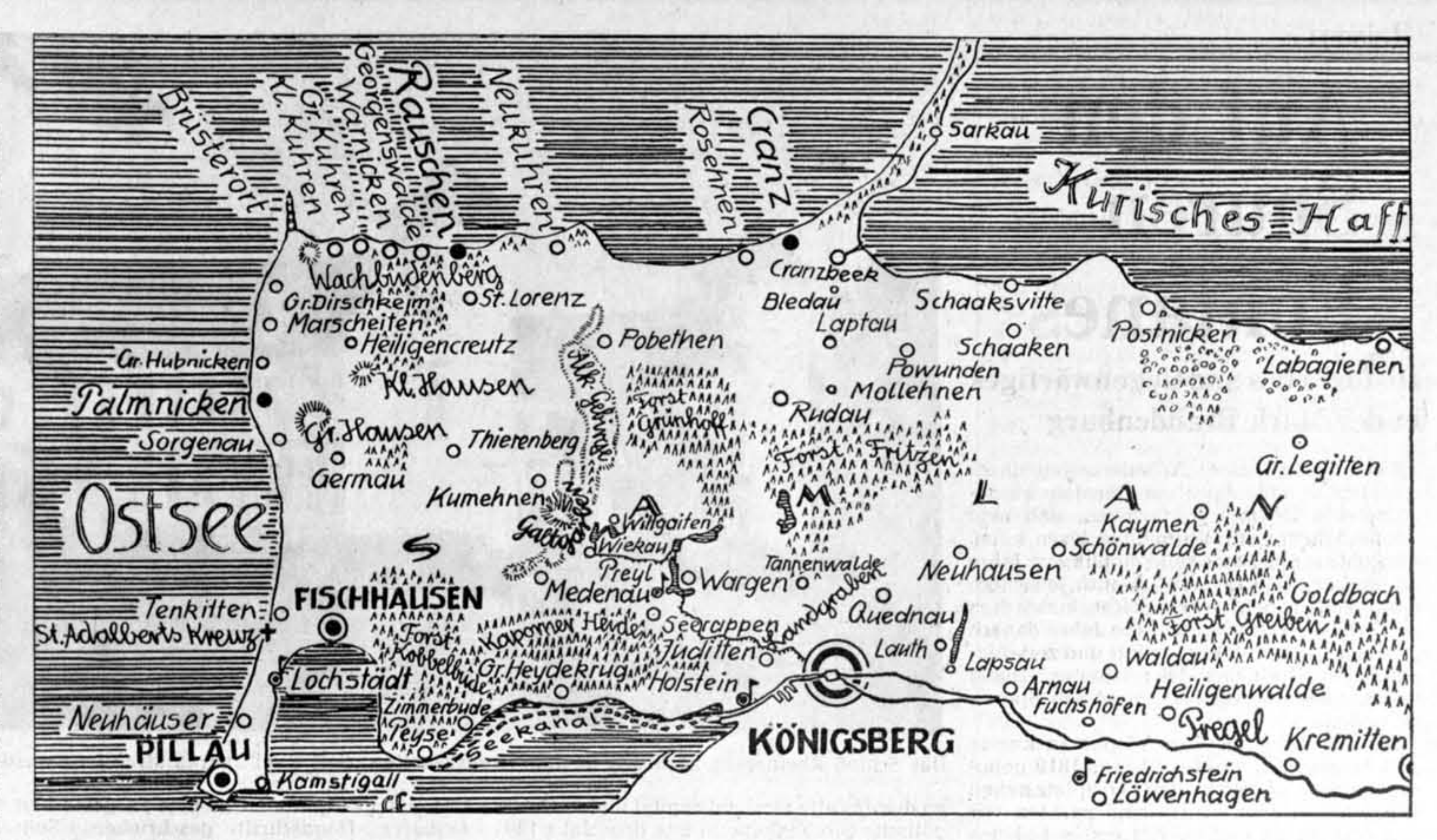
Die wichtigsten Fachgebiete, in denen sich ein künftiger Uhrmacher auskennen muß, sind Metallbearbeitung, Feinmechanik und Elektronik. Sie ist deshalb wichtig, weil ein Uhrmacher für Zeitmeßgeräte jeder Art zuständig ist.

Das Handwerkliche kommt trotzdem nicht zu kurz. Ein Uhrmacher heißt nicht nur so, er muß im wahren Sinne des Wortes eine Uhr „machen" können. Das lernt er nicht in der Schule, sondern in der Werkstatt. Meisterstück ist eine elektronisch gesteuerte Uhr.

Ausbildungsvoraussetzung ist der Realschulabschluß. Hat man's zum Meister gebracht, kann man Werkstattleiter oder Geschäftsführer in einem größeren Betrieb werden. Wer genügend Mittel hat, kann natürlich auch einen eigenen Betrieb aufbauen.

Fragen über diesen anspruchsvollen Beruf beantwortet der Zentralverband der Uhrmacher, 624 Königstein (Taunus). Natürlich kann man sich auch an die obengenannten Meisterschulen wenden.

Nils Mosbach



Das Samland. Zeichnung von Erwin Scharfenorth (†) aus „Das Samland in 144 Bildern", Verlag Gerhard Rautenberg

Als gäbe es Geheimnisse zu hüten . . .

Erinnerungen an das unvergleichlich schöne Samland

VON PAUL BROCK

Wer kann ein Menschenantlitz vergessen, in das er einmal mit aufmerksamer Liebe geblickt hat? Ebensowenig werde ich jemals Germau vergessen, obwohl ein halbes Menschenleben darüber vergangen ist, daß ich bei Sonnenschein von Palmnicken den Weg hinaufgewandert bin, den breiten Weg, unter schattigen, alten Bäumen, an Feldern und Wiesen vorbei, ein Weilchen am Berg, dem Großen Hausen, verweilend. Es war sehr still um mich her; Fliegen umsummten mich, und Mückenschwärme bewegten sich tänzerisch in der flimmernden Luft.

Nach etwa dreistündiger, sehr gemächlicher Wanderung hatte ich es dann vor mir; an eine Birke gelehnt, betrachtete ich lange das schöne Bild, vom frischen Grün der vielen Baumkronen durchwebt, vor allem anderen die mächtige Kirche, schwer ruhend auf dem tragenden Grund, wie von Ewigkeit her; davor — und seitwärts ausschwärmend die Häuser, die Höfe, einige alt, noch mit Stroh gedeckt, weiß getüncht die Mauern, hier und dort Dächer in gleißendem Rot, wahrlich, ein eindrucksvolles, sehr einprägsames Gesicht eines Dorfes.

Die Menschen, die hier geboren wurden und gelebt haben, sie hatten das alles täglich vor Augen und wußten, wie es geworden war: Durch Arbeit und Opfer, in Freude und Leid; sie haben es mit ihrem Wesen erfüllt, was ihnen die Eltern vererbten, was im Munde der Großeltern schon beinahe die magische Weihe von Sagen und Legenden empfing; wer von den Jungen vermag es sich noch vorzustellen, durchpulst von den Kräften der Gegenwart, den Blick in die Zukunft gerichtet, was auf dem dunklen Grund früherer Jahrhunderte ruht?

Am Anfang war die See, der Große Hausen und der Wald, so könnte über jedem Dasein, das hier gelebt und erfüllt wurde, stehen.

Wie es danach wurde, können wir in einer Chronik nachlesen, in der geschrieben steht: Das Germauer Kirchspiel, der altpreußische Gau Girmowe, steht in seiner vorgeschichtlichen Bedeutung an der Spitze aller samländischen Landschaften. In keinem anderen Bezirk finden sich so zahlreich die altpreußischen Wallburgen, nirgends trifft man derart viele umfangreiche Gräberfelder wie hier, und die fast bei jeder Ortschaft gemachten Funde sprechen für die große Vergangenheit eine deutliche Sprache.

Wir erfahren ferner: Um das Jahr 1254 hielt der Ritterorden Einzug, errichtete Burgen, eine auch an dem Ort, den man zu jener Zeit Gyrme nannte, und gab dem Land ringsum sein Gepräge, seine Verwaltung und seine Kultur.

Und so sind die Germauer zu ihrer schönen, großen Kirche gekommen: Sie wurde aus dem Südflügel der Burg errichtet, als diese zur Verteidigung weder benötigt noch tauglich war und zu Ende des 16. Jahrhunderts gänzlich zu verfallen drohte; um das Jahr 1596 stand die Kirche so da, wie wir sie in Erinnerung haben, ein langer, stattlicher Bau; vom Turm heißt es, daß er 1565 umgebaut wurde, dreißig Jahre später Schaden durch Blitzschlag erlitt und danach keine Veränderung mehr erfuhr.

Schön ist es zu hören und leicht zu begreifen, wenn man sich in das Wesen der Landschaft und ihrer Menschen hineinversenkt, wie sehr die Kirchengemeinde ihr Gotteshaus liebte und um seine Erhaltung und Verschönerung durch feste Geldzuweisungen bemüht war; besonders scheinen sich darin die ehemaligen Besitzer Kirpehnens ausgezeichnet zu haben; eine Reihe hervorstechender Erinnerungszeichen im Innern der Kirche wiesen darauf hin, daß die Familien von Mantowt und von Auer großzügig im Geben gewesen sind. Das Gut Kirpehnen lag Germau am nächsten, etwas südlicher Sacherau, dann Gauten, Polennen und Kobjeiten. Die südliche Grenze der Kirchengemeinde bildet Godnicken; westlich und nordwestlich von Germau gehören Krattlau, Willkau und Lengniethen dazu.

Um den Großen Hausenberg schlingt sich ein Kranz von Sagen, in denen zumeist ein prächtiges Schloß geschildert wird, das einst da oben gestanden haben soll; auch eine verwunschene Jungfrau erscheint, die vergeblich auf ihre Erlösung harrt. Sagen sind wie die Träume der Menschen, fernab jeder Wirklichkeit, aber Wünsche und Vorstellungen schwingen aus Herzensgrund darin mit, dazu ein Ahnen von menschlichem Glück und Leid, das auf dem Grund fernster Vergangenheit ruht und als verwehter Klang in den Gemütern emporsteigt; sie sind wie verfließendes Abendrot, in dem unser Bild von der Heimat eine unvergeßliche Verklärung erfährt.

Von seinem Bahnhof lag Germau etwa zwei Kilometer entfernt, es war aber ein schöner Weg, den man leichtfüßig ging, wenn man nicht gerade eine Last mit sich trug; wenn man das Dorf Kirpehnen in einer Talsenke liegen sah, im Schatten von Bäumen, hatte man die Hälfte bereits geschafft; danach konnte man einen Wiesenpfad wählen, der zur Kirche hinführte, zu dem sich anschließenden Friedhof mit seinen herrlichen Linden. Von einem Hügel heran grüßte die Windmühle; es schien, daß sie sich von der Erde loslösen wollte, wenn ihre Flügel sich drehten; unterhalb des Hügels, am kleinen Teich, stand die Wassermühle als Gegenstück zu ihrer geflügelten Schwester, ein Beispiel für Erdenschwere. Für den Durst gab es freundliche Gasthäuser, ich glaube es waren vier; Korn und Ponarther Bier mundeten köstlich. Im Gasthaus Lindemann habe ich einmal, vom frühen Abend bis Mitternacht, mit den Männern von Germau getrunken; über dem Markt stand der volle Mond, und in den Alleen, die zum Dorf hinausführten, lagen tiefe Schatten, als gäbe es da Geheimnisse zu hüten, verborgene Zaubergespinste verliebter Herzen.

Am nächsten Morgen wanderte ich die Straße in östlicher Richtung hinaus, die über Krattlau nach Thierenberg führt, hügelauf und hügelab, an Wiesen vorbei, an Moor und an Feldern, hinein in den „langen Wald". Er ist, sagte man mir, schöner und reichhaltiger gewesen, aus Eichen und Tannen, doch haben Nonnenfraß und Kahlschlag viel von seiner Schönheit zerstört. Hinter dem Wald führte der Weg hinab ins Tal, durchzogen von einem Bach, dessen Ufer mit Bäumen bestanden sind. Der wuchtige Kirchturm von Thierenberg grüßte herüber, und das Schloß, weiter östlich gelegen, badete in Licht. Unter Baumkronen versteckten sich die Häuser des Dorfes, und lange Zeit saß ich am schönen, stillen Mühlenwehr.

Es heißt, man müsse die Katzegründe durchwandert haben, um die Schönheit und Eigenart des Landes ganz auszuschöpfen; am besten ginge man dazu, so hieß es, den Weg vom Kleinen Hausen nach Rauschen; er liegt östlich von Bersnicken und heißt eigentlich Pracherberg. Der Weg, den man einschlagen mußte, führte über Wilhelmshorst, danach kam man auf einer Chaussee nach Grünwalde, von dort in den Wald hinein und über Klycken nach Craam. Dieser recht bedeutende, anmutige Ort unter den Dörfern dieses Gebiets lädt zwingend zum Verweilen ein, woher man auch kommen mag, ob ermüdet oder noch tatendurstig; die unvergleichliche Atmosphäre in dem kleinen Gasthaus gegenüber der stattlichen Reihe uralter Linden, in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts gepflanzt, deren einladende Kronen wolkengleich vor dem Himmel stehen ‚findet schwerlich ein Gegenstück irgendwo. Der Duft, stelle ich mir vor, muß überwältigend sein, wenn sie blühen.

Aber viel Zeit darf man nicht verlieren, der Weg durch die Katzegründe ist weit, nicht nach Kilometern gemessen, aber wer bürgt dafür, daß man sich nicht verirrt in diesem Hin und Her, dem Kreuz und Quer von Tälern und bewaldeten Höhen, wo die wenigen Wege, auf die man stößt, zwar irgendwo hinführen, nur nicht in die Richtung, in die man voranzukommen wünscht; die gewundenen Fußwege, die sicher zum Ziel führen, sind schwer aufzufinden. Wer aber nichts weiter gewollt hat, als die Urheimat tiefster Einsamkeit zu erreichen, der ist schon am Ziel. Mitten darin gibt es Höhen, von denen man zwar eine prächtige Aussicht hat, über eine Landschaft hinweg, die in ihrer grünen Vielfalt an den Thüringer Wald erinnert, steigt man dann aber wieder hinab, ist man so klug und so verwirrt wie zuvor.

Wen mag es wundern, daß diese scheinbar weltentlegenen Gründe der Ursprung mancher Gruselgeschichten war, die besonders vom Pilberg, auch der Hexenberg genannt, ausgehen, der früher, so erzählt man sich, eine Kultstätte war.

Noch ein anderer Weg bietet sich an, für eine kurze Wanderung vom Kleinen Hausen in nordwestlicher Richtung: Durch gelichteten Wald nach Heiligencreutz; von einem Hügel, noch ehe man die Gemarkung der kleinen Gemeinde betritt, sieht man das Kirchlein stehen. So war es auch möglich, daß es lange als Seezeichen gedient hat.

Auch hier spielt wieder die Sache in die Geschichte hinein, vermischt sich mit ihr, gibt zuerst der Kirche, dann dem Ort den Namen: Sancta Crucis — Heiliges Kreuz!

Auf einer alten Opferstätte wurde ein Kreuz errichtet

Sicherlich ist es so: Auf einer alten Opferstätte haben die christlichen Bekehrer den Heiden ein Kreuz errichtet. Die Sage — oder soll man es besser eine Legende nennen? — knüpft daran an: Die See habe das Kreuz an Land gespült, von da sei es, mit heiligen Kräften begabt, ohne menschliches Zutun hierhergewandert, um den Ort zu bestimmen, wo eine Kirche gebaut werden soll. Es gibt keinen Grund, diese Mär vom wandernden Kreuz wörtlich zu nehmen. Und doch: Unsichtbar ist es gekommen und aufgerichtet gewesen, und unsere Eltern und Großeltern, unsere Ahnen haben in seinem Zeichen gelebt, sind fruchtbar gewesen und haben der Erde durch die Jahrhunderte Blüte und Frucht abgewonnen und das gesegnete Stück Land zu unserer Heimat gemacht; dankbaren und ehrfürchtigen Gemüts sind sie zu der kleinen Kirche gewandert, und ihre Herzen waren bewegt. Es ist nur ein kleines Dorf in der Nähe der Samlandküste, mit einem kleinen, verwitterten Kirchlein darin, aber sein Name scheint wie kein anderer geeignet zu sein, als heller Stern am Himmel unseres Lebens zu stehen und uns zu erinnern, wo die Quellen unseres ursprünglichen Wesens sind.

Heißt es nicht auch, es habe dort einen wundertätigen Brunnen gegeben?

*

Über die Kirche von Germau liegt, von einem Landsmann geschrieben, der folgende Bericht vor:

Nach dem Einzug sowjetischer Truppen im Februar 1945 wurden wir acht Tage und acht Nächte in der Germauer Kirche gefangengehalten. Hier erlebten wir die gemeinsten Schandtaten. Die Leiden sind unbeschreiblich. Deutsche Truppen befreiten uns. Das Dorf stand in Flammen, die Häuser waren ausgeplündert. Wegen des starken Artilleriebeschusses verließen wir Germau am anderen Tag und blieben lange bei Eis und Schnee im Freien. Als wir nach Pillau kamen, gab es dort auch keine Unterkunft. In unserer Ratlosigkeit kehrten wir wieder nach Germau zurück. Da unternahmen die Sowjets am 18. April einen Großangriff. Frauen und Kinder suchten Zuflucht in der Kirche, bis diese nachts von Brandgranaten und Fliegerbomben getroffen wurde. Alles, was sich in ihr befand, wurde von den einstürzenden Mauern begraben. Nur das Fundament blieb.

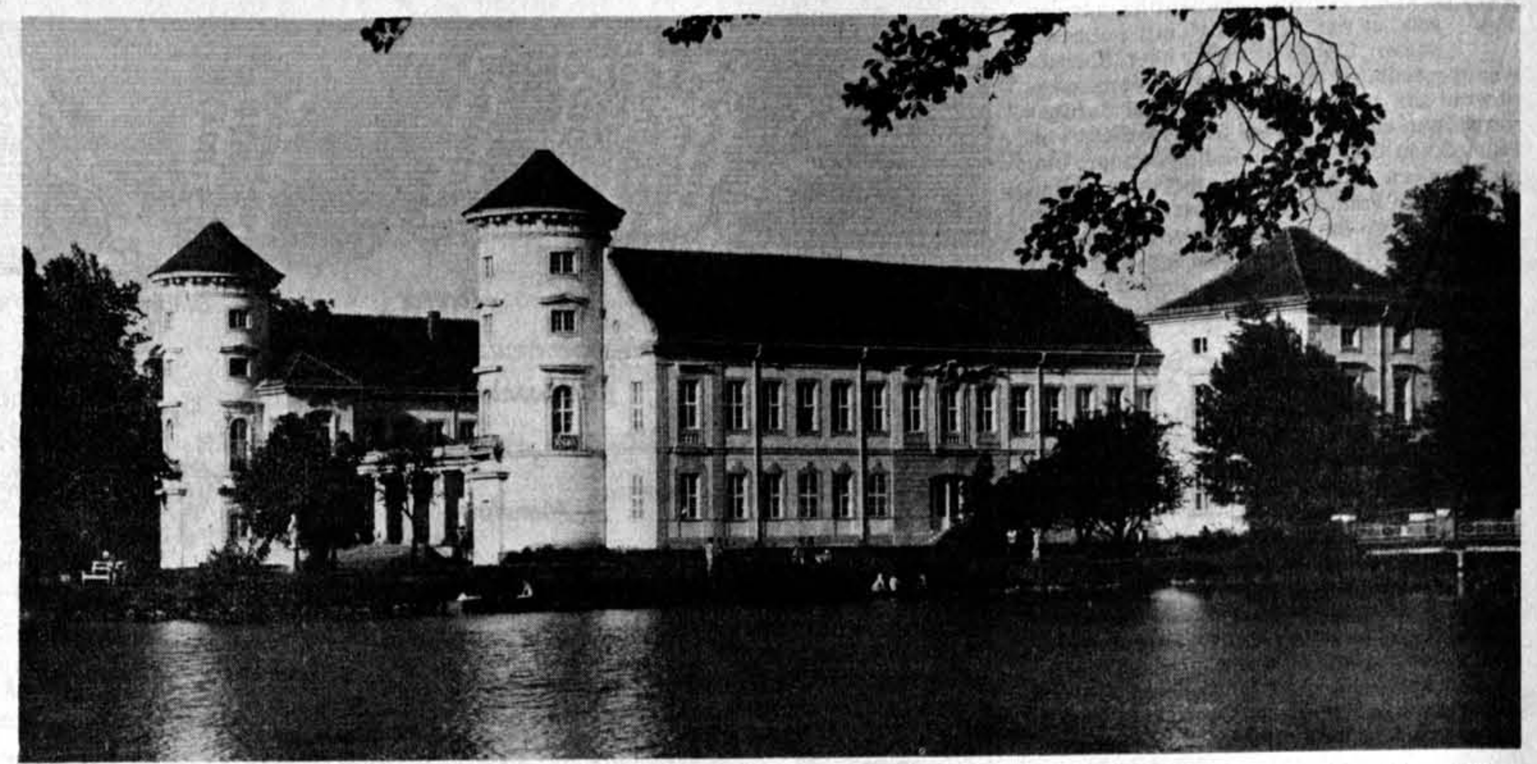


Kirche Germau: Blick in das Innere
Foto Archiv

Reisen:

Auf den Spuren Fontanes

Historisches und Gegenwärtiges in der Mark Brandenburg



Das Schloß Rheinsberg nach den Restaurationsarbeiten: Seit zwei Jahren strahlt es wieder im alten Glanz — Foto Kasperski

Fontane hat seine „Wanderungen durch die Mark Brandenburg" in einem so ausgezeichneten Deutsch geschrieben, daß man sie noch heute mit Vergnügen lesen kann. Obwohl sie nun schon rund einhundert Jahre alt sind, würden sie sachlich auch jetzt noch Gültigkeit haben, wären nicht inzwischen der Zweite Weltkrieg und die Jahre danach gewesen, die so viel verändert und zerschlagen haben. Doch eben das reizte uns, einmal in Fontanes engerer Heimat seinen Spuren zu folgen.

Man erreicht mit dem Wagen in kurzer Zeit Neuruppin, wo der Dichter 1819 geboren wurde. Auf dem weiten Kirchplatz neben der geschlossenen Pfarrkirche parkten wir und wanderten umher. Als erstes fiel uns in den Anlagen das Denkmal des genialen Baumeisters Karl Friedrich Schinkel auf, der 1781 ebenfalls hier geboren wurde. Hatten wir das schon früher gewußt und wieder vergessen? Auf jeden Fall überraschte es uns. Durch einen verheerenden Brand ist die kleine, mit Mauer und Graben umwehrte mittelalterliche Stadt 1787 fast völlig in Schutt und Asche gelegt worden. Nach dem Stil jener Zeit wurde sie im sogenannten „Zopfstil" neu aufgebaut. Seither zeigt sich der Stadtkern in besonderer Harmonie; allerdings würde ihm eine gründliche Restaurierung vieler Häuser guttun.

Durch die Virchowstraße hinab geht es zu dem in der Vormittagssonne funkelnden See, an dessen Ufer die alte Wichmann-Linde unter Naturschutz steht. Nicht weit von ihr liegt die Klosterkirche, die allein von dem unter dem Prior Wichmann von Arnstein erbauten Dominikanerkloster noch übriggeblieben ist — ein gotischer Backsteinbau, 1253 aufgeführt.

Von hier zweigt die schmale, von dem großen Brand verschonte Siechenstraße ab, an der das alte Siechenhospital und die hochgotische Siechenkapelle aus dem Jahr 1491 liegen. Ihr Portal ist mit reizvollen Figuren aus gebranntem Ton geschmückt. Öffnet man das Tor unmittelbar daneben, erblickt man ein wahrhaftes Spitzweg-Idyll, das Up-Haus, den ältesten Fachwerkbau Neuruppins. Übrigens sollte man sich von der Vorsilbe „Neu" nicht täuschen lassen, denn diese Stadt ist bereits weit über 700 Jahre alt.

In der heutigen Karl-Marx-Straße liegt die Löwen-Apotheke, das Geburtshaus Theodor Fontanes, und gegenüber steht das erste Geschäftshaus der Firma Gustav Kühn, von der aus einst die berühmten naiven Neuruppiner Bilderbogen in alle Welt versandt wurden. Vielen Zeitgenossen werden sie noch aus ihrer Kindheit bekannt sein. Am Südende der Straße befindet sich das Denkmal des Dichters, das ihn auf einer Steinbank sitzend darstellt.

Unser nächstes Ziel war das Dorf Meseberg. Jürgen, unser Fahrer, kannte es aus seiner Kindheit. Sein Großvater war dort dreiundvierzig Jahre lang ununterbrochen Dorfschulmeister und hat in dieser Zeit auf 152 Seiten eines Diariums eine umfangreiche Chronik des ganzen Gebietes in gestochen sauberer Handschrift geschrieben. Sein Enkel erkannte den Huwenowsee, an dem das Dorf liegt, kaum wieder, so hoch war der ihn umgebende Baumbestand inzwischen gewachsen. Das kleine Schloß an seiner Südspitze ist vom seitlichen Ufer aus nicht mehr zu sehen. Fontane hat es bei seinen „Wanderungen" als ein Zauberschloß empfunden. „Am Plafond", schreibt Fontane, hatte die raschfertige, aber immerhin geniale Hand Bernhard Rodes ein großes Deckengemälde ausgeführt, das, im Geschmack jener Zeit, die Apotheose des Prinzen Heinrich, Bruders des Kronprinzen und Königs, darstellte. In verblassenden Farben ist es noch zu erkennen.

Durch das wohlerhaltene Tor fuhren wir nach Gransee hinein. Neben der aus dem 13. Jahrhundert stammenden ursprünglich romanischen Marienkirche besitzt die Stadt ein weiteres einzigartiges Denkmal, das im Arbeiter- und Bauernstaat „DDR" fast ein Kuriosum ist. Mitten auf dem Schinkelplatz finden wir das Luisendenkmal, das Schinkel entworfen hat. Auf dem sockelartigen Aufbau aus Stein steht ein eiserner, mit einer Krone geschmückter Sarg, über den sich in Form eines Tabernakels ein säulengetragener Baldachin erhebt. Am 19. Juli 1810 war die erst vierunddreißigjährige Königin Luise in Hohen-Zieritz gestorben; am 25. begann die Überführung des Sarges, in der Nacht zum 26. Juli stand er bei Fackelschein und unter feierlicher Bewachung auf diesem Platz, bis sich der Trauerzug am frühen Morgen auf den Weg nach Berlin machte.

Am Nachmittag kamen wir bei Neuglobsow an das Südufer des buchtenreichen Großen Stechlinsees, der durch Fontanes Werk unvergänglich in die Literatur eingegangen ist. Das an dieser Stelle sehr flache Wasser, das weiterhin jedoch zu großer Tiefe abfällt, war klar, durchsichtig hell mit steinigem Grund.

Nun ging es weiter zum Schloß Rheinsberg. Als ich es vor fünf, sechs Jahren zum ersten Mal sah, stand es trübselig und verwahrlost da, allerdings zum Teil von Gerüsten umgeben, die eine bevorstehende Restaurierung erwarten ließen. Seit zwei Jahren zeigt es sich nun schon im alten Glanz — ein herzerfreuender Anblick. Ein Diabetikersanatorium ist in ihm untergebracht. Nur im Spiegelsaal des Nordflügels finden öffentliche Konzerte und Veranstaltungen statt. Seine prachtvolle Innenarchitektur gehört mit zum Schönsten, was das Rokoko im Norden Deutschlands hervorgebracht hat.

Im Jahre 1734 wurde das Schloß von dem Soldatenkönig für seinen in Gnaden wieder anerkannten Sohn Fritz gekauft und im Sinne größtmöglicher Sparsamkeit umgebaut. Als der Kronprinz zwei Jahre später einzog, berief er sofort Knobelsdorf dorthin, der den weiteren Ausbau übernahm und zwischen die beiden Ecktürme der Seeseite eine überaus reizvolle Säulenkolonnade setzte. Die Deckengemälde schuf Pesne. Das Schloß sah viele galante, rauschende Feste. Doch Friedrich wurde König und zog nach Berlin. Das Schloß schenkte er seinem Bruder Heinrich, der es ab 1753 bis zu seinem Tode im Jahre 1802 bewohnte. Sein Grabmal in Form einer unvollendeten Pyramide befindet sich noch im Park. Eine große Steintafel auf der Vorderseite zeigt die von dem verstorbenen Prinzen noch selbst verfaßte, sehr wortreiche Grabinschrift in französischer Sprache.

Gegenüber dem Schloß, auf der anderen Seite des Grieneriksees, erhebt sich ein hoher Obelisk, den Fontane als die vielleicht größte Sehenswürdigkeit Rheinsbergs preist. Prinz Heinrich hatte ihn seinem Bruder Friedrich Wilhelm gewidmet. Fontane beschreibt dieses Monument, auf dessen Seitenflächen die Medaillons von achtundzwanzig verdienten und von ihm bewunderten Offizieren mit Namen und Charakteristiken angebracht waren, außerordentlich ausführlich. Von dem Obelisk wurden nach 1945 Bilder und Inschriften sowie jeglicher Schmuck restlos abgeschlagen. Nur der traurige Rest des ragenden Stumpfes ist geblieben. Zwischen ihm und der Grabpyramide steht jedoch noch, wenn auch längst nicht mehr in ursprünglicher Gestalt, ein wahrscheinlich mit künstlerischem Verstand renovierter „Freundschaftstempel".

Heinrich Eichen

FDJ:

Wider die Versuche des Klassenfeindes

Der Staatsjugendbund der „DDR" nimmt Kurs auf das Nationale Jugendfestival in Ost-Berlin

Der Staatsjugendbund der „DDR" rüstet sich mit Macht für das Nationale Jugendfestival zu Pfingsten in Ost-Berlin. In diesem Monat werden den Besten im „FDJ-Aufgebot DDR 30" die Mandate übergeben. Und 500 000 genau werden zu den Auserwählten gehören — verschwindend wenig angesichts der allein 600 000 gewählten Funktionäre der FDJ. Wenn man an das erste Deutschlandtreffen der FDJ 1950 in der „DDR"-Hauptstadt und an die Angst der SED vor einem solchen Mammuttreffen nach den Ost-Berliner Krawallen auf dem Fest des Roten Oktober vor anderthalb Jahren denkt, ist es jedoch eine stattliche Zahl.

Die Kaderreserve der SED ringt denn auch stärker denn je um einen „Zuwachs an Organisiertheit, Disziplin sowie politischer und ökonomischer Schlagkraft im Verband". Politisch geht es um das rechte sozialistische Vaterlandsbewußtsein im 30. Jahr der Republik und um die Zurückweisung aller angeblichen Versuche des Klassenfeindes, die Partei vom Volk und die Jugend vom Jugendverband zu trennen. Ökonomisch geht es um die Sicherstellung eines neuen Rekordprogramms im Jubiläumsjahr.

Die FDJ-ler wollen 60 Millionen Arbeitsstunden einsparen, 1,3 Milliarden Mark Nutzen in der „Aktion Materialökonomie" erreichen, 316 000 Tonnen Schrott abliefern, 45 000 Tonnen Altpapier erfassen, 8800 Wohnungseinheiten um- bzw. ausbauen und 17 Millionen Mark Nutzen in der „Aktion Futterökonomie" erzielen.

Eine besondere Bedeutung für die ökonomische Initiative der FDJ haben dabei die sogenannten Jugendobjekte und Jugendbrigaden. 618 000 Jugendliche sind derzeit in 66 953 Jugendobjekten organisiert, und die 31 436 Jugendbrigaden sollen im jetzigen Fünfjahrplan um weitere 10 000 wachsen.

Der Staatsjugendverband verspricht sich damit nicht zuletzt einen verstärkten Einfluß auf die jungen Arbeiter, die zahlenmäßig nach wie vor eher unterrepräsentiert sind in der FDJ. Die Lehrlinge stellen nur etwas mehr als ein Fünftel, die Produktionsarbeiter nur ein Viertel aller FDJ-Mitglieder. Das Nahziel heißt: Gewinnung von 40 000 Arbeitern bis zum Nationalen Jugendfestival.

Organisiertheit und Disziplin aber werden nicht zuletzt auch durch eine forcierte Wehrerziehung garantiert. Am 24. Februar schon eröffnete die FDJ zusammen mit der Gesellschaft für Sport und Technik die Aktion „Signal DDR 30", die ebenfalls zu Pfingsten ihren Abschluß und Höhepunkt erreichen soll. Schon jetzt steht fest, daß sie die bisherigen Signal-Aktionen zum 20. und 25. Jubiläum der Republik bei weitem in den Schatten stellt. Fünf sogenannte Kampfaufträge gibt es insgesamt.

Der Auftrag „Auf den Spuren der Revolution" soll anhand der „wehrhaften und militärischen Traditionen der Arbeiterklasse" jeden Jugendlichen zur Verantwortung für die Verteidigung der Errungenschaften des Sozialismus erziehen. Im Manöver „Freundschaft" gilt es, „die bewährten Formen Sozialistischer Wehrerziehung an den Schulen mit großer Wirksamkeit durchzuführen". Und gefragt sind hier nicht etwa nur die Oberschüler, sondern auch und gerade die Jung- und Thälmannpioniere. Mehr als eine Million nahmen und nehmen unter dem Motto „Die NVA sichert Frieden und Sozialismus" an den Manöverspielen teil. Als „Spielideen" werden „Episoden aus der Geschichte und Gegenwart der DDR-Streitkräfte" wie „Der Schutz der Staatsgrenzen" am 13. August 1961 und das Manöver „Waffenbrüderschaft" des Warschauer Paktes empfohlen.

Dritte Aufgabe ist der Wehrsport mit sogenannten „Märschen der Bewährung", einem wehrsportlichen Wettkampf der Jugendbrigaden unter dem Motto „Schießen Kraft und Kondition" und einem Feldlager der Besten in den Zentralen Ausbildungslagern der GST. Absoluter Höhepunkt: Das große Schützenfest um den Titel „Schützenmeister des Festivals". Im „Signal-Bekenntnis Ehrendienst" geht es viertens um die Werbung von Jungen für den Militärberuf, von Mädchen für die Mitarbeit in der Zivilverteidigung. Schon Zehnjährige werden heute auf diese Weise zum Ehrendienst in der Volksarmee gepreßt.

Die fünfte Aufgabe „Signalverpflichtung Ordnung und Sicherheit" schließlich zielt auf eine weitere Stärkung der Ordnungsgruppen der FDJ. Man wird sie mit Sicherheit brauchen auf dem Nationalen Pfingstfestival der Jugend in Ost-Berlin. Nichts belegt stärker den Kampf um Ordnung und Disziplin in der vormilitärischen Ausbildung und den Reihen der FDJ.

Lebensstandard:

Der „Zahlenspiegel"

„Drüben" lebt es sich nicht billiger

Der „Zahlenspiegel" beweist, daß die Behauptung, in der „DDR" sei das Leben billiger, unzutreffend ist. Zwar geben private Haushalte in der „DDR" für Mieten und Nebenkosten nur 1,4 Prozent des Einkommens aus, in der Bundesrepublik sind es dagegen 20,9 Prozent vom erheblich höheren Einkommen. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß der Wohnkomfort in der „DDR" zum größten Teil wesentlich geringer ist.

Ansonsten sind nur die Grundnahrungsmittel billiger als bei uns: 1 Kilo Roggenmischbrot kostet drüben 52 Pfennig gegenüber 2,20 DM hier. 85 Pfennig zahlen „DDR"-Verbraucher für 5 Kilo Kartoffeln, die hier 3,40 DM kosten. Aber nahezu alles andere ist in der „DDR" trotz der dort erheblich niedrigeren Einkommen wesentlich teurer als hüben. Ein Kunststoffoberhemd, das hier für 20 DM angeboten wird, ist in der „DDR" nur für 46,80 DM zu haben. Qualitätshemden gibt es in der „DDR" überhaupt nicht. 18 Mark müssen Frauen in der „DDR" für eine Feinstrumpfhose hinlegen, die, in besserer Qualität, hier 3,65 DM kostet. Für Bohnenkaffee zahlt man in der „DDR" 70 Mark pro Kilo, in der Bundesrepublik 23,60 DM. Um einen auch in der „DDR" erhältlichen Fiat-Polski-PKW zu erwerben, muß der „DDR"-Bürger 23 500 Mark ausgeben. Derselbe Wagen ist bei uns für 8570 DM zu haben. Das entspricht einer für den Kauf erforderlichen Arbeitszeit von 5222 Stunden in der „DDR" gegenüber 907 in der Bundesrepublik. Kein Wunder, wenn sich Mitteldeutsche noch immer über Pakete aus dem Westen herzlich freuen.

Der neueste „DDR"-Witz

Erich Honecker hat jetzt angeordnet, daß im Arbeiter- und Bauernparadies in Zukunft nur noch doppeltes Toilettenpapier verwendet wird — ein Durchschlag geht immer nach Moskau.

Aussiedler:

„Als Deutscher unter Deutschen"

Repräsentativ-Befragung des Allensbacher Instituts für Demoskopie in Niedersachsen

HANNOVER — Der Niedersächsische Minister für Bundesangelegenheiten, Wilfried Hasselmann, hat sich befriedigt über die Ergebnisse einer Umfrage unter Aussiedlern aus dem polnischen Bereich und der Sowjetunion geäußert. „Die Untersuchung zeigt, daß die Aussiedler überwiegend positive Erfahrungen mit dem Leben in der Bundesrepublik Deutschland gemacht haben. Ich freue mich, daß eine große Mehrheit von 92 Prozent ihren Entschluß nicht bereut haben; sie würden jederzeit wieder aus Polen und der UdSSR ausreisen. Daß Aussiedler mit den Lebensbedingungen hier nicht zurecht kommen, bleibt die große Ausnahme. Auch die soziale Integration verläuft trotz mancher Schwierigkeiten positiv."

Minister Hasselmann dankte der Bevölkerung, den Verbänden und Vereinen in Niedersachsen für ihre Hilfe bei der Integration der neuen Mitbürger: „In diesem wichtigen Bereich sind dem Staat Grenzen gesetzt. Ohne private Hilfe wird es den Aussiedlern schwerfallen, bei uns eine neue Heimat zu finden."

Im Auftrag des Niedersächsischen Ministeriums für Bundesangelegenheiten hat das Institut für Demoskopie Allensbach eine Umfrage unter Aussiedlern durchgeführt. Dabei wurden 600 Aussiedler ab 16 Jahre im Herbst 1978 repräsentativ für jenen Personenkreis befragt, der zwischen dem 1. Oktober 1976 und dem 30. September 1977, also nach dem Inkrafttreten des Ausreiseabkommens mit Polen und der Förderungsmaßnahmen von Bund und Ländern, in Niedersachsen aufgenommen worden ist.

Wichtigstes Motiv für die Aussiedlung war bei vier Fünfteln aller Befragten der Wunsch, als Deutscher unter Deutschen leben zu wollen. Politische und wirtschaftliche Motive, wie der Wunsch nach mehr persönlicher Freiheit, dem Verlassen des kommunistischen Machtbereiches und das Verlangen nach den Segnungen des westlichen Lebensstandards spielten für die Aussiedler zwar ebenfalls eine wichtige Rolle, treten daneben aber eher in den Hintergrund. Durch die Umfrage wird die hohe Leistungsmotivation der Aussiedler unterstrichen. Aussiedeln, um mehr vom Leben zu haben und weniger arbeiten zu müssen als in der Heimat, zählt kaum als Motiv. Dagegen unterstreichen die Aussiedler nachdrücklich, welche Bedeutung es für sie hat, „einen Arbeitsplatz zu finden, wenn man wirklich arbeiten will". In einer Skala der Wertvorstellungen wird diese Aussage von 89 Prozent der Aussiedler als wichtig bezeichnet und damit noch vor dem Recht auf freie Meinungsäußerung und Bewegungsfreiheit („reisen, wohin man will") zu alleroberst genannt.

Sie kommen leicht mit den neuen Nachbarn ins Gespräch

Mit ihrer wirtschaftlichen Lage in der Bundesrepublik Deutschland ist die große Mehrheit der Aussiedler zufrieden: 49 Prozent finden, es gehe ihnen „viel besser", weitere 40 Prozent „etwas besser" als vor der Aussiedlung. Nur vier Prozent sprechen von einer Verschlechterung gegenüber früher. Läßt man die Aussiedler ihre gegenwärtige wirtschaftliche Lage auf einer Skala von 0 bis 10 selbst einschätzen, wobei 0 für „das Geld reicht kaum zum Leben" und 10 für „ganz ausgezeichnet" steht, ergibt sich eine durchschnittliche Skalenposition von 5,53. Dies entspricht etwa dem Wert, der auch als Durchschnitt für die gesamte Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland ermittelt wurde. Im Blick auf ihre wirtschaftliche Zukunft erweisen sich die Aussiedler als Optimisten. Die Frage „Und was vermuten Sie, auf welcher Stufe dieser Leiter werden Sie wohl in fünf Jahren stehen?" zeigt sie einhalb Leiterstufen höher, bei einem Durchschnittswert von 6,95.

11 Prozent der befragten Aussiedler waren zum Zeitpunkt der Umfrage arbeitslos. Zweidrittel arbeiten jetzt in einem anderen Beruf als zuvor in der Heimat. Diese Zahlen lassen sich aus der spezifischen Situation der Aussiedler erklären: Aus den Schwierigkeiten des Übergangs in ein Land mit anderer Wirtschafts- und Sozialstruktur, mit anderen Bildungsabschlüssen, mit auf vielen Gebieten unterschiedlichem technologischem Niveau und, nicht zu vergessen, in ein Land, dessen Wirtschaft seit Jahren mit Arbeitslosigkeit zu kämpfen hat. Im Bereich von Arbeit und Beruf zeigen sich am ehesten Schatten im Aussiedlerdasein. 12 Prozent finden, den Aussiedlern werde in der Bundesrepublik Deutschland auf beruflichem Gebiet zu wenig weitergeholfen, von den Arbeitslosen sagen dies sogar 28 Prozent. Mehr als die Hälfte der Aussiedler haben Sprachkurse besucht, 10 Prozent haben an Umschulungs- und Fortbildungskursen teilgenommen.

Befragt nach der Art, in der ihnen Nachbarn, Arbeitskollegen, kurz die einheimische Bevölkerung entgegentritt, geben die Aussiedler überwiegend Erfreuliches zu Protokoll. 67 Prozent finden: „Die meisten sind freundlich, man kommt leicht mit ihnen ins Gespräch." Weitere 29 Prozent sprechen von freundschaftlichem, aber zurückhaltendem Verhalten. Nur zwei Prozent aller Befragten schildern ihre neuen Nachbarn als „eher unfreundlich und abweisend".

Für die soziale Integration ist die Mithilfe von privater Seite, von Verbänden, Vereinen oder Einzelpersonen wichtig. Jedem zweiten Aussiedler (54 Prozent) wurde von Verbänden oder Vereinen geholfen. Diese Hilfe wird sehr positiv beurteilt. Zu zwei Dritteln fanden die Aussiedler, man habe sich sehr um sie gekümmert. Jeder fünfte Aussiedler hat Hilfe oder Unterstützung von Einzelpersonen erhalten. Jeder dritte Aussiedler hat keine private Hilfe erfahren, am häufigsten mit Nein antworten jüngere Leute. Für die hilfreichen Kontakte mit Einzelpersonen erweist sich die Größe des Wohnorts als wichtig. In kleineren Orten kommt es doppelt so häufig (30 Prozent) dazu als unter den Lebensbedingungen von Mittel- und Großstädten (17 bezieungsweise 18 Prozent). Selbst die Behörden, im allgemeinen als wenig entgegenkommend verrufen, präsentieren sich den Aussiedlern offenkundig von ihrer besten Seite. Nach den Erfahrungen auf Ämtern und Behörden befragt, antworten 83 Prozent der Aussiedler, die dortigen Beamten seien „im allgemeinen freundlich und hilfsbereit". Nur zwei Prozent haben sie als „eher abweisend und unfreundlich" erfahren. Trotzdem gibt es Probleme mit der Bürokratie, und zwar sprachlicher Natur. Jeder zweite Aussiedler ist beim Ausfüllen von Formularen an die Grenzen seiner Sprachkapazität gelangt und erklärt, dabei am meisten Schwierigkeiten mit seinen Deutschkenntnissen gehabt zu haben. Die geringsten Sprachschwierigkeiten bestehen beim Einkaufen (11 Prozent) und am Arbeitsplatz (8 Prozent).

53 Prozent der Aussiedler haben nach eigener Einschätzung gute bis sehr gute Deutschkenntnisse, 40 Prozent taxieren sie mit „es geht", und die restlichen 7 Prozent finden sie schlecht bis sehr schlecht. Während jeder fünfte Aussiedler aus dem polnischen Bereich sehr gut deutsch spricht, weist nur jeder zwanzigste aus der Sowjetunion ähnlich qualifizierte Deutschkenntnisse auf.

Weiter zeigt sich: Je jünger die Aussiedler sind, desto schlechter sprechen sie deutsch. Darin dürfte ein wesentliches Hindernis für engere Kontakte mit der einheimischen Bevölkerung liegen, an denen gerade den jungen Leuten besonders liegt. „Ich möchte gern mehr Kontakte" sagen von den Aussiedlern unter 30 Jahren 48 Prozent, von den Altersgruppen darüber nur 26 Prozent. Sicher trägt die sprachliche Komponente auch dazu bei, daß die unter-30-jährigen Aussiedler seltener von sich sagen, sie hätten sich in Deutschland gut eingelebt (66 Prozent) als die Aussiedler über 60 Jahre (78 Prozent). Die Mehrheit der Aussiedler hält, unabhängig vom Lebensalter, die Entscheidung nach wie vor für richtig, ihre Heimat verlassen zu haben. Die Antworten der Aussiedler auf diese Frage sprechen eine deutliche Sprache. 92 Prozent würden wieder aussiedeln. Bei fünf Prozent Unentschiedenen verbleiben nur drei Prozent, die es heute anders machen und in ihren Herkunftsländern bleiben würden.

Die meisten Aussiedler (86 Prozent) stehen noch in Verbindung mit Angehörigen im polnisch oder sowjetischen Bereich. Mehr als die Hälfte von ihnen (56 Prozent) sagt, auch diese Angehörigen würden gern in die Bundesrepublik Deutschland aussiedeln. Aber dieser Wunsch stößt auf schwer überwindbare Hindernisse. Denn auf die Frage „Haben Sie den Eindruck, daß Ihren Angehörigen im Zusammenhang mit der Aussiedlung Schwierigkeiten gemacht werden?" erwidern 66 Prozent „bestimmt". Nur neun Prozent antworten mit Nein. M. H.

Der Steinkohlen-Schatz der Erde

Wirtschaftlich gewinnbare Reserven in Mrd t

Australien 24 · Bundesrepublik Deutschland 33 · Indien 18 · UdSSR 83 · USA 113 · China 99 · England 45 · Südafrika 27 · Polen 20

Diese Länder besitzen 94 % der Weltvorräte

3118

KÖLN — Es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis die Öl- und Gasvorräte der Welt zur Neige gehen. Je näher dieser Zeitpunkt heranrückt, desto mehr wird man sich auf die Kohle zurückbesinnen, von der noch ein schier unerschöpflicher Vorrat in der Erde lagert. Anders als beim Öl sind die Reserven der Steinkohle gleichmäßig über alle Kontinente gestreut und vor allem, sie kommen nicht aus politisch gefährdeten Ländern. Zu den neun größten Steinkohlenbesitzern (angeführt von den USA), die zusammen über 94 Prozent der gesamten wirtschaftlich abbaubaren Vorkommen der Welt verfügen, gehört auch die Bundesrepublik Deutschland. Sie hat Reserven von insgesamt 24 Milliarden Tonnen, vor allem im Ruhrgebiet, die ein Polster für die kommenden öl- und gasarmen Zeiten sind. F. K.

Sozialversicherung:

Bei zwei Renten wird gekürzt

Jetzt nur noch 80 Prozent des Jahresarbeitsverdienstes

HAMBURG — Schon in der Vergangenheit erlebte mancher Sozialversicherte bei Eintritt in das Ruhealter eine wenig erfreuliche Überraschung: Erhielt er nämlich bereits eine Rente aus der Unfallversicherung, so wurde seine Rente aus der gesetzlichen Rentenversicherung gekürzt, weil beide Renten zusammen einen bestimmten Betrag nicht übersteigen dürfen.

Dieser Betrag lag bisher bei 85 Prozent des Jahresarbeitsverdienstes, der der Unfallrente als Berechnungsgrundlage zugrunde gelegt wurde. Neuerdings hat der Gesetzgeber die Zügel für die sogenannten Doppelrenten etwas straffer angezogen: Unfallrente und Altersrente beziehungsweise Erwerbsunfähigkeits- oder Berufsunfähigkeitsrente dürfen zusammen nur noch 80 Prozent des Jahresarbeitsverdienstes vom Eintritt der Unfallrente oder der persönlichen Rentenbemessungsgrundlage ausmachen, falls diese Bemessungsgrundlage höher ist.

Allerdings verfolgt die neue Höchstgrenze ein verständliches Ziel. Beide Renten zusammen sollen nicht höher ausfallen als das Nettoarbeitseinkommen, das der Versicherte ohne Unfall erzielt hätte. Da Unfallrenten überhaupt steuerfrei sind und Renten aus der gesetzlichen Sozialversicherung nur mit dem Ertragsteil versteuert werden, beide Rentenarten aber dynamisiert sind, also mit den Einkommen der aktiv Arbeitenden angehoben werden, könnten sie zusammen ohne Höchstbegrenzung leicht das Nettoarbeitseinkommen übersteigen.

Praktisches Beispiel: Ein durch Betriebs- oder Wegeunfall Versehrter erhält bei einem Nettoarbeitsverdienst von 40 000 DM im Jahr eine Unfallrente von 8000 DM. Tritt nun mit Erreichen der Altersgrenze die Rente aus der gesetzlichen Rentenversicherung hinzu, so darf diese 24 000 DM im Jahr nicht übersteigen. (80 Prozent von 40 000 = 32 000 D-Mark, abzüglich 8000 DM bereits gewährter Unfallrente). Man spricht in diesem Fall vom „Ruhen" eines Teils der Versichertenrente.

Bei Versichertenrenten, die vor dem 1. Januar 1979 eingetreten sind, bleibt es bei der bisherigen Höchstgrenze von 85 Prozent. Die neue Höchstgrenze von 80 Prozent gilt aber für Versicherungsfälle, die nach dem 1. Januar 1979 eingetreten sind oder noch eintreten werden. Kurt Westphal

Kurzinformationen

Ausgleichsämter

BONN — Die Zahl der Ausgleichsämter ist durch Zusammenlegung von zunächst 598 auf derzeit 236 zurückgegangen, die Zahl der Bediensteten von einem Höchststand von rund 25 000 auf derzeit rund 8000. Mit Ausnahme der Bediensteten des Bundesausgleichsamtes sind die Dienstkräfte der Ausgleichsbehörden Angehörige der allgemeinen Landes- oder Kommunalverwaltungen. Die Personalhoheit liegt daher bei den kommunalen bzw. staatlichen Stellen und ist damit einer Einflußnahme durch die Bundesregierung entzogen. Der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesinnenminister, Andreas von Schoeler, erklärte dazu, die Sorge der Bundesregierung und des Bundesausgleichsamtes sei ein zu rascher, nicht an den Bedürfnissen zügiger Durchführung des Lastenausgleichs orientierter Abbau etwa durch Abzug versierter Fachkräfte. Die Ausgleichsverwaltung müsse insbesondere unter Berücksichtigung des verstärkten Zuzugs von Spätaussiedlern mit der Vielzahl der von ihnen zu erwartenden Anträge bis in die achtziger Jahre voll funktionsfähig bleiben. s. u. e.

Haushaltshilfe

Bonn — Nach einer Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts können künftig Aufwendungen für die Beschäftigung einer stundenweise tätigen Haushaltshilfe als außergewöhnliche Belastung bis zu 600 DM auch dann von der Steuer abgesetzt werden, wenn es sich um eine kinderbetreuende Tätigkeit handelt, z. B. um Hausaufgabenhilfe. Nach der bisherigen Regelung war die Absetzbarkeit auf typische hauswirtschaftliche Tätigkeiten beschränkt und galt lediglich für Haushalte mit mindestens zwei Kindern. Nach dem bisher nicht veröffentlichten Urteil des Gerichts (VI R 116/78) wird der Anspruch auf die Steuerentlastung bereits mit einem Kind ausgelöst, allerdings bei Erwerbstätigkeit beider Eltern. Die Kosten für eine Haushaltshilfe zur Aufgabenbetreuung können auch noch für das vergangene Kalenderjahr im Rahmen der Einkommenssteuererklärung oder des Jahreslohnsteuerausgleichs geltend gemacht werden. dpd

Arbeitslosenhilfe

NÜRNBERG — Zu dem veröffentlichten Urteil des Bundessozialgerichts (vom 15. Februar, 7 RAr 65/78), wonach ein Arbeitsloser unter Umständen Arbeitslosenhilfe bekommen kann, wenn er auf einen Studienplatz wartet, teilt die Bundesanstalt für Arbeit mit, daß dies nicht für jeden Abiturienten gilt. Ein Anspruch auf Arbeitslosenhilfe hat nur, wer in dem Jahr vor Beginn der Ausbildung mindestens 26 Wochen in entlohnter Beschäftigung gestanden hat oder, wie nach dem vorliegenden Urteil, Beamter war. Außerdem ist die Zahlung von Arbeitslosenhilfe davon abhängig, daß der Antragsteller bedürftig im Sinne des Arbeitsförderungsgesetzes ist und in der Zeit bis zur Fortsetzung der Ausbildung der Arbeitsvermittlung zur Verfügung steht und eine Vermittlung zeitlich noch sinnvoll ist.

Mitteldeutschland

Bonn — Nach einer Mitteilung des Bundesministers des Innern haben im Jahr 1978 insgesamt 12 117 Bewohner Mitteldeutschland verlassen. Davon sind 8271 Personen als Übersiedler in die Bundesrepublik Deutschland verzogen, 3846 waren Deutsche, die ohne Genehmigung der „DDR"-Behörden ihren Wohnsitz im Westen genommen haben und 461 Personen haben unter Gefahr für Leib und Leben Mauer und Stacheldraht überwunden. Damit haben seit Errichtung der Sperren am 13. August 1961 bis Ende 1978 insgesamt 399 935 Deutsche das Gebiet der „DDR" verlassen, um ihren ständigen Aufenthalt im Bundesgebiet bzw. West-Berlin zu nehmen: 222 560 Personen sind auf legalen Wegen nach hier übergesiedelt. W. H.

Sonderzuwendungen

BERLIN — Auf Grund eines Vorstandsbeschlusses der BfA erhalten alle über 90 Jahre alten Rentenempfänger der Angestelltenversicherung einmalige Sonderzuwendungen in Höhe von 100 DM bei Vollendung des 90. und 200 DM bei Vollendung des 95. Lebensjahres. Ab Vollendung des 100. Lebensjahres erhalten die Rentenempfänger jährlich eine einmalige Sonderzuwendung von 300 DM. Im dritten Quartal 1978 bekamen 1948 Rentner im Alter von 90 Jahren, 229 von 95 Jahren, 23 von 100 Jahren, 10 von 101 Jahren, vier von 102 Jahren, zwei von 103 Jahren, einer von 104 Jahren und einer von 105 Jahren diese Sonderzuwendung der BfA ausgezahlt. E. M.

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Totzek, Ottilie, geb. Borowski, aus Macharren, Kreis Sensburg, jetzt Potsdamer Straße 11, 3138 Dannenberg, am 30. April

zum 96. Geburtstag

Kampf, Otto, Maschinenbaumeister, aus Gerdauen, jetzt Anton-Delius-Straße 46, 5900 Siegen, am 20. April

Trage, Emil, aus Lyck, Hindenburgstraße 24, jetzt Lehstraße, Retzen, 4902 Bad Salzuflen 1, am 10. Mai

zum 95. Geburtstag

Hahn, Emil, aus Groß Hermenau/Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt bei seiner Tochter Margarete Gehlhaar, Pellaweg 16, 4800 Bielefeld 13, am 9. Mai

Kohn, Auguste, aus Königsberg, Hornstraße 1, jetzt Pirckheimer Straße 108, 8500 Nürnberg, am 24. April

zum 94. Geburtstag

Przytulla, Wilhelmine, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Hochstraße 67 B, 5600 Wuppertal 1, am 9. Mai

Przygodda, Amalie, aus Salza, Kreis Lötzen, jetzt Hubertusplatz 14, 4054 Nettetal 1, am 10. Mai

Sakowski, August, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Röbel, 2420 Süsel, am 11. Mai

zum 93. Geburtstag

Gorski, Marie, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße Nr. 104, jetzt Leiblstraße 13, 3000 Hannover, am 6. Mai

Schmilgeit, Charlotte, geb. Fester, aus Königsberg, Laptauer Straße 5, jetzt bei ihrer Tochter Hanna Plaumann, Gneisenaustraße 55, 3000 Hannover 1, am 1. Mai

zum 92. Geburtstag

Biernath, Julius, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Krappmühlenstraße 32, 6800 Mannheim, am 10. Mai

zum 91. Geburtstag

Fischer, Hedwig, geb. Jucknischke, aus Lyck, Königin-Louise-Platz 7, jetzt Panoramastraße Nr. 6, 7101 Untereisesheim, am 6. Mai

Krosta, Emma, geb. Bogdan, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt zu erreichen über Elise Bytzek, Knechtsteder Weg 10, 4836 Herzebrock 2, am 9. Mai

Pankewitz, Charlotte, aus Walden, Kreis Lyck, zur Zeit Katholisches Krankenhaus, 4458 Neuenhaus, am 7. Mai

Teschner, Eduard, Ortsbauernführer, aus Wolitta, Kreis Heiligenbeil, jetzt Altersheim Egge, 5910 Witten-Annen, am 7. Mai

zum 90. Geburtstag

Brilling, Elisabeth, Leiterin der Universitätsbibliothek in Königsberg, jetzt Flundernweg Nr. 14, 7000 Stuttgart 50, am 9. Mai

Geyer, Wilhelmine, aus Statzen, Kreis Lyck, jetzt Frankfurter Straße 15, 4460 Nordhorn, am 10. Mai

Josteit, Matthias, aus Insterburg, Augustastraße Nr. 40, jetzt Heideweg 3 C, 3016 Seelze 5, am 10. Mai

Langhagel, Helene, aus Osterode, jetzt Ellerbeker Weg 139, 2300 Kiel, am 7. Mai

Merlins, Anna, geb. Klein, aus Kaukehmen, Allgewischken, Warskillen und Elchniederung, jetzt Klopstockstraße 3, 8500 Nürnberg, am 10. Mai

Moll, Johannes, aus Ortelsburg, jetzt Volksdorfer Weg 199, 2000 Hamburg 68, am 8. Mai

Okolowitz, Friedrich, aus Lindenau, Kreis Gerdauen, jetzt Waisenhausstraße 50, 4200 Oberhausen 12, am 5. Mai

Rammoser, Auguste, geb. Kaspareit, aus Waldhufen, Kreis Schloßberg, jetzt Ostlandstraße Nr. 47, 2440 Oldenburg, am 10. Mai

Tanski, Luise, geb. Sadowski, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Nollendorfer Straße 27, 1000 Berlin 30, am 11. Mai

zum 89. Geburtstag

Gemballies, Emma, geb. Herrendorf, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Kettelerstraße 30, 4796 Salzkotten, am 8. Mai

Karzinowski, Johanna, aus Insterburg, Neue Reichsbahnbrücke, jetzt Hauptweg 24, 2400 Lübeck-Siems, am 10. Mai

Maslow, Marie, aus Ortelsburg, jetzt Kiefernbrink 7, 3380 Goslar, am 8. Mai

Plew, Auguste, geb. Link, aus Königsberg, Neuer Graben 10, jetzt zu erreichen über Margarete Plew, Friedenskamp 21 a, 2300 Kronshagen, am 5. Mai

Schlockermann, Frieda, geb. Lippke, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 20, jetzt Mechthildstraße 36, 6000 Frankfurt, am 4. Mai

zum 88. Geburtstag

Borowy, Johann, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Sternstraße 37 a, 4400 Münster, am 11. Mai

Buttgereit, Max, I.R. 41 von Boyen, aus Roßlinde, Kreis Gumbinnen, jetzt 2216 Warringholz, am 2. Mai

Gerdey, Marie, geb. Jegutzki, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt 4476 Werlte, am 13. Mai

Opalka, Marie, geb. Olbrischewski, jetzt Oberdorf 25, 6114 Groß-Umstadt 6, am 27. April

zum 87. Geburtstag

Burchards, Theodor, Admiral, aus Seestadt Pillau I, V. MAA, jetzt Seniorenheim Am Schloßsee 5, 2391 Glücksburg, am 14. Mai

Elfreich, Eva, aus Lötzen, jetzt Katernberger Straße 160, 5600 Wuppertal 1, am 13. Mai

Endruweit, Emil, aus Ortelsburg, jetzt am Hang Nr. 5, 4802 Halle, am 10. Mai

Goebel, Berta, geb. Broschinski, aus Angerburg, Königsberger Hinterstraße, jetzt Neuer Wall Nr. 25, 6000 Frankfurt 70, am 8. Mai

Lulat, Amanda, geb. Naubereit, aus Klein Pelledauen (Kreutzstein), Kreis Angerapp, jetzt Richard-Albert-Straße 4, 2340 Kappeln, am 12. Mai

Medrikat, Auguste, geb. Fischer, aus Georgenburg, jetzt Tannhorstfeld 39, 3100 Celle, am 10. Mai

Murawski, Otto, Ortsvertreter aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 97, 3101 Eldingen, am 11. Mai

Thomas, Ida, geb. Wisbar, aus Seßlacken und Groß Lehwalde, Kreis Osterode, jetzt Süllweg Nr. 20 a, 3104 Unterlüß, am 9. Mai

Wittke, Anna, aus Seestadt Pillau-Camstigall, jetzt 2801 Fischerhude 209, am 8. Mai

zum 86. Geburtstag

Fröse, Karl, Hauptlehrer i. R., aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Robert-Koch-Straße Nr. 11, 3280 Bad Pyrmont, am 7. Mai

Gerigk, Fritz, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 62, jetzt Knud-Rasmussen-Straße 50, 2400 Lübeck 1, am 9. Mai

Ossewski, August, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Masurenstraße 17, 4972 Löhne 3, am 11. Mai

Pelz, Ida, aus Mohrungen, jetzt Masurenstraße Nr. 72, 2400 Lübeck 14, am 10. Mai

Reinhardt, Lisbeth, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Im Krummwinkel 6, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 6. Mai

Stiller, Luise, geb. Kowalewski, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Birkbusch 8, 2419 Ziethen, am 8. Mai

Wagner, Friedrich, aus Prostken, Kreis Lyck, Hauptstraße 18, jetzt Strohblumenweg 9, 2000 Hamburg 54, am 10. Mai

zum 85. Geburtstag

Chmielewski, Anna, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Graudenzer Straße 14, 7410 Reutlingen, am 8. Mai

Dotzek, Therese, geb. Wolff, aus Lyck, jetzt Sudholz, 2847 Drentwede, am 6. Mai

Fehlauer, Elisabeth, geb. Augustin, aus Lyck, Freystraße 12, jetzt Stefan-Meier-Straße 102, 7800 Freiburg, am 8. Mai

Gerhardt, Emma, geb. Schmidt, aus Bergenthal/Neunassau, Kreis Insterburg, jetzt Hohewurth 3, 2854 Loxstedt, am 9. Mai

Gnosa, Emil, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt Tannenredder 64, 2401 Groß Grönau, am 11. Mai

Knocks, Maria, geb. Ernst, aus Kattenau, Kreis Stallupönen, jetzt Kochstraße 4, 3138 Dannenberg, am 8. Mai

Knöpke, Friedrich, aus Sommerfeld, Kreis Bartenstein, jetzt Legoranstraße 1, 5350 Euskirchen, am 3. Mai

Malwitz, Marie, Postsekretärin i. R., aus Tilsit, Herzog-Albrecht-Platz 1, jetzt An der Ludwigsfeste 2, 7550 Rastatt, am 9. Mai

Rudolph, Marie, geb. Prawdzik, aus Lyck, Memeler Weg 15, jetzt Gutenbergweg 6, 4901 Hiddenhausen 1, am 7. Mai

Sakowski, Luise, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Röbel, 2420 Süsel, am 9. Mai

Sentek, Marie, aus Groß Schmieden, Kreis Lyck, jetzt Lange Straße 15, 2410 Mölln, am 11. Mai

Stebner, Marie, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Schorberger Straße 43, 5650 Solingen, am 7. Mai

Sternberg, Berta, aus Groß Rominten, Kreis Goldap, jetzt Kolberger Platz 1, 2400 Lübeck 1, am 7. Mai

Stiller, Anna, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt Zinsstraße 11, bei Sanio, 4600 Dortmund 16, am 8. Mai

Trinogga, Gertrud, geb. Wischnewski, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Hasenrehm 12, 2061 Oering, am 8. Mai

zum 84. Geburtstag

Biegay, Marie, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulstraße 41, 3333 Neu-Büddenstedt, am 7. Mai

Boehnke, Gustav-Adolf, aus Zolpen, Kreis Wehlau, jetzt Fabricestraße 6, 3100 Celle, am 10. Mai

Borchardt, Walter, aus Lyck, Bismarckstraße 32, jetzt Meisfeldstraße 24 b, 4156 Willich 2, am 11. Mai

Caspari, Margarete, aus Kobbelbude, Kreis Königsberg, jetzt Zesenstraße 2, 2000 Hamburg 60, am 6. Mai

Ciesla, Elsa, geb. Lippke, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt Schwalbenstraße 43, 4019 Monheim, am 11. Mai

Engelhardt, Edith, geb. Minuth, aus Lyck, jetzt Am Badeteich 53, 3030 Walsrode, am 9. Mai

Geschwandtner, Lieschen, geb. Scheller, aus Tegnerskrug, Kreis Schloßberg, jetzt Nordwohlde Nr. 40, 2830 Bassum 2, am 12. Mai

Heck, Frieda, aus Luxethen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Südring 4, 2057 Wentorf, am 12. Mai

Joswig, Adolf, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt 2251 Wittbek, am 8. Mai

Langecker, Karl, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Waßmannsdorfer Straße 35, 1000 Berlin-Rudow, am 12. Mai

Masuch, Anna, aus Taberlack, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Kreishaus, 2130 Rotenburg, am 9. Mai

Makulla, Martha, geb. Stotzki, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Hohewardstraße 1, 4352 Herten, am 9. Mai

Schmeer, Marie, aus Königsberg, Hardenbergstraße 17, jetzt Schwartauer Allee 100 c, 2400 Lübeck 1, am 11. Mai

Wawrzyn, Alice, aus Klein Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt Wentorfer Straße 52, 2000 Hamburg 80, am 12. Mai

zum 83. Geburtstag

Birken, Hedwig, geb. Mertens, aus Heiligenbeil, Dreßlerstraße, jetzt Bismarckstraße 75, Henriettenstift, 7312 Kirchheim, am 11. Mai

Dubaschny, Auguste, geb. Lamowski, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Kapitelacker 36, 4300 Essen, am 8. Mai

Erdt, Franz, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Klosterlohne 6, 2984 Hage, am 10. Mai

Fröhlian, Auguste, geb. Rohmann, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Tupenend 31, 4060 Viersen, am 11. Mai

Haaszio, Ida, aus Freihausen, Kreis Lötzen, jetzt Mühlenstraße 7, 3201 Hasede, am 13. Mai

Jeziorowski, Arthur, aus Prostken, Kreis Lyck, Altes Dorf, jetzt Westerwanna, 2179 Wanna, am 6. Mai

Klotzbücher, Artur, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Lohklint, 2371 Brinjahe, am 11. Mai

Mathiszik, Paul, aus Perlswalde, Kreis Angerburg, jetzt Am Steinacker 10, 2875 Ganderkesee, am 6. Mai

Zeise, Marie, aus Pickeln, Kreis Goldap, jetzt Brüdtweg 31, 2050 Hamburg 80, am 10. Mai

Zimmermann, Bodo, aus Ortelsburg, jetzt Ulmenstraße 20, 4780 Lippstadt, am 12. Mai

zum 82. Geburtstag

Behrend, Elfriede, geb. Wolff, aus Angerburg, jetzt Horster Straße 28, 3052 Bad Nenndorf, am 9. Mai

Belau, Ruth, aus Steinbeck, Kreis Königsberg, jetzt Reinerzer Weg 5, 6380 Bad Homburg, am 10. Mai

Daniel, Martha, geb. Szallies, aus Wolffsee, Kreis Lötzen, jetzt Franz-Jopsch-Spiegler-Straße 27, 7988 Wangen, am 13. Mai

Migge, Emil, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Hildegardstraße 15, 4650 Gelsenkirchen, am 11. Mai

Rudat, Erna, aus Seestadt Pillau I, Windgasse 1, jetzt Kirchenstraße 23, 2351 Broekstedt, am 9. Mai

Willutzki, August, aus Jorken, Kreis Angerburg, jetzt Am Feldgraben 6, 3110 Uelzen, am 8. Mai

zum 81. Geburtstag

Brilling, Erna, geb. Klatt, aus Landkeim, Kreis Fischhausen, jetzt Ahornstraße 15, 7000 Stuttgart 70, am 6. Mai

Hill, Helene, geb. Gritzahn, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Opelerweg 6, 2358 Kaltenkirchen, am 12. Mai

Kukielka, Karl, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt Brombeerweg 18, 2000 Wedel, am 10. Mai

Pasternak, Emil, aus Freidorf, Kreis Neidenburg, jetzt Steenkamp 25, 2358 Kaltenkirchen, am 6. Mai

Podszus, Alfred, aus Lötzen, jetzt Steindamm 14, 2200 Elmshorn, am 12. Mai

Redemund, Eduard, aus Heiligenbeil, Rosenbergerstraße 13, jetzt Hans-Jakob-Straße 2, 7612 Haslach, am 9. Mai

Schmiedtke, Fritz, aus Kalkhof, Kreis Treuburg, jetzt Oberstraße 16, 4330 Mülheim, am 6. Mai

Tiburzy, Anna, geb. Barfelt, aus Klein Strengeln, Kreis Angerburg, Lindenwiese, jetzt Försthövel 35, 4715 Ascheberg, am 10. Mai

Wilk, Wilhelm, aus Drigelsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Am Blumenhaus 44, 4322 Sprockhövel, am 8. Mai

Will, Gerhard, aus Ribben, Kreis Sensburg, jetzt Königsberger Platz, 2303 Gettorf, am 7. Mai

zum 80. Geburtstag

Bosniak, Otto, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Am Römerkastell 39, 7000 Stuttgart 50, am 11. Mai

Eisenblätter, Frieda, Buchener Straße 4—6, R.K.-Snniorenheim, Zimmer 242, 8170 Bad Tölz, am 18. April

Glomp, Ida, geb. Wenzel, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Robertstraße 6, 4630 Bochum, am 30. April

Grün, August, aus Thyrau, Kreis Osterode, jetzt Friedrich-Pfaff-Straße 11, 3520 Hofgeismar, am 23. April

Grzybinski, Gertrud, verw. Cholewa-Buddern, geb. Hoffmann, aus Lyck, Von-Linsingen-Straße Nr. 11, jetzt Nebenhofstraße 3 B, bei Ladiges, 2400 Lübeck, am 9. Mai

Jaeger, Ottilie, aus Orlau, Kreis Neidenburg, jetzt Moosstraße 10, 7880 Säckingen 13, am 10. Mai

Krautke, Friedrich, aus Gallinden, Kreis Osterode, jetzt 6361 Reichelsheim 5, am 27. April

Losch, Johannes, Schneidermeister, aus Heilsberg, jetzt Großenbacher Straße 34 a, 6418 Hünfeld, am 1. Mai

Nieswandt, Margarete, geb. Gottschalk, aus Bawien, Kreis Gerdauen, jetzt Zum großen Feld 41, 5840 Schwerte 1, am 27. April

Otto, Ernst, Bauer und Bürgermeister, aus Herrendorf, Kreis Treuburg, jetzt Fuhrberger Straße 197, 3006 Burgwedel 3, am 8. Mai

Preuß, Dr. Paul, aus Königsberg, jetzt Steuerbord Nr. 16, 2400 Lübeck-Travemünde, am 8. Mai

Fortsetzung auf Seite 20

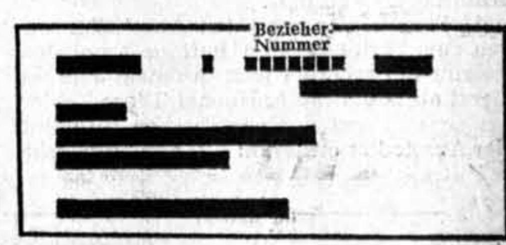
Zahlkartenbeilage in der heutigen Folge

Liebe Abonnenten,

seit dem 1. Januar werden der Gesamtauflage jeder ersten Folge im Monat Zahlkarten für unsere direktzahlenden Bezieher beigelegt. Besonders die ehemaligen Postzahler, soweit sie weder über ein Bank- noch Postscheckkonto verfügen, erhalten damit die Gelegenheit, die fälligen Bezugsgebühren zu überweisen. Sollten Sie die Gebühr im Lastschrifteinzugsverfahren, per Dauerauftrag oder durch Einzel-, Bank- oder Postscheküberweisung zahlen, ist die beigefügte Zahlkarte selbstverständlich bedeutungslos.

Der Bezugspreis beträgt 5,80 DM monatlich, 17,40 DM vierteljährlich, 34,80 DM halbjährlich und 69,60 DM ganzjährlich. Jeweils einschließlich sechs Prozent Mehrwertsteuer.

Erleichtern Sie uns bitte die Bearbeitung der Gebührenzahlung durch die Angabe Ihrer **Bezieher-Nummer auf dem Empfängerabschnitt.** Es ist die siebenstellige, vorletzte Zahl der oberen Nummernzeile des Adressier-Etiketts auf der Titelseite der Zeitung.



Ihr deutlich geschriebener Name zusammen mit der Bezieher-Nummer sichern die richtige Zuordnung der bei uns eingehenden Bezugsgebühren. Mögliche Fehlbuchungen, die unerfreuliche Zahlungserinnerungen nach sich ziehen können, werden auf diese Weise vermieden.

Im voraus vielen Dank für die Beachtung.

Ihre Vertriebsabteilung

Ich bestelle für:
Vor- und Zuname: ______
Straße und Ort: ______
ab sofort für mindestens 1 Jahr bis auf Widerruf

Das Ostpreußenblatt

Parkallee 84, Postfach 8047
2000 Hamburg 13

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Der Bezugspreis in Höhe von DM 5,80 monatlich wird im voraus gezahlt für:
☐ 1 Jahr = DM 69,60 ☐ 1/2 Jahr = DM 34,80 ☐ 1/4 Jahr = DM 17,40 ☐ 1 Monat = DM 5,80
durch:

1. Lastschrifteinzugsverfahren vom Giro-Kto. Nr. ______
bei ______ Bankleitzahl ______
Postscheckkonto Nr. ______ beim Postscheckamt ______
2. Dauerauftrag oder Einzelüberweisung auf das Konto Nr. 192 344 der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00) oder das Postscheckkonto Hamburg 8426-204

18

Unterschrift des Zahlers bzw. Kontoinhabers: ______
Straße und Ort: ______

Werber: ______ Anschrift: ______
Gewünschte Werbeprämie: ______
(Nur für abgeschlossene Jahresabonnements)

Ihre Bestellung können Sie selbstverständlich zu jeder Tages- und Nachtzeit auch telefonisch unter der Nr. (0 40) 44 65 41 aufgeben.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus, Telefon (0 30) 2 51 07 11.

5. Mai, Sbd., 15 Uhr, **Pillkallen/Stallupönen:** Vereinshaus Heumann, Nordufer 15, Berlin 65, Kreistreffen, verbunden mit Maifeier.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

BEZIRKSGRUPPEN

Billstedt — Sonnabend, 12. Mai, Ausflug nach Cranz. Treffen an den Landungsbrücken, Abfahrt der Fähre 14 Uhr.

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 11. Mai, 18 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft. Gäste willkommen. — Etwa Mitte Juni wird eine Tagesfahrt mit Mittagessen und Kaffee zum Agnes-Miegel-Haus in Bad Nenndorf über Hannover durchgeführt. Kostenpunkt wird bis zum Anmeldetermin, Freitag, 11. Mai, bekanntgegeben. Abfahrt ab Einkaufszentrum Farmsen, Berner Heerweg, wird ebenfalls bei der Anmeldung bekanntgegeben.

Fuhlsbüttel — Sonnabend, 5. Mai, 18 Uhr, Hotel Zum Deutschen Eck (China-Restaurant), Langenhorner Chaussee 85, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Flughafenstraße), 25jährige Jubiläumsfeier der Bezirksgruppe. Geboten wird ein reichhaltiges Programm unter Mitwirkung des Ostpreußenchors, einer unterhaltsamen Kapelle u. a. Angehörige der Bezirks- und Heimatkreisgruppen sowie Gäste willkommen.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Das Treffen im Mai, am Muttertag, 13. Mai, fällt aus. Sonntag, 10. Juni, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Hamburg-Eimsbüttel, Doormannsweg 12, nächste Zusammenkunft.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Sonnabend, 12. Mai, 18 Uhr, E.T.V.-Heim, Bundesstraße 96, 2000 Hamburg 13, (5 Minuten von U-Bahnhof Christuskirche, 7 Minuten von U-Bahn Schlump oder S-Bahn Sternschanze, Buslinien 104 und 182), Zusammenkunft. Beim Tanz in den Mai sorgt eine gute Kapelle für Stimmung. Aussiedler und Gäste von anderen Gruppen willkommen. — Letzter Hinweis zum Bundestreffen in Köln am 2./3. Juni: Da die Nachfrage für die Fahrt anhält, wird noch ein Bus eingesetzt. Anmeldeschluß für die Mitfahrt: Donnerstag, 10. Mai, Fahrpreis 38 DM, Bahn 128 DM. Abfahrt Sonnabend, 2. Juni, 7 Uhr, Besenbinderhof, Ankunft Hamburg, Sonntag, 3. Juni, gegen 23.30 Uhr. Anmeldung und Fahrgeldüberweisung an Aloys Pompetzki, Telefon Nr. 59 90 40, Woermannsweg 9, 2000 Hamburg 63, Konto Nr. 57/23 655, Deutsche Bank, Zweigstelle Fuhlsbüttel, Kennwort „Köln".

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 11. Mai, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Muttertagsfeier.

Fuhlsbüttel — Dienstag, 15. Mai, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße Nr. 41, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 3. Mai, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, noch einmal Quizabend, weil es so schön war. Gäste willkommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Elmshorn — Mittwoch, 9. Mai, 15 Uhr, im Winkel, Treffen der Gruppe. Motto: „Der Mai, der lustige Mai..." in Wort und Lied. Gäste willkommen.

Heide — Die Einweihung der Heimatstube mit Fahnennagelung wurde mit einer Feierstunde der Ortsgemeinschaft begangen. Vorsitzender Günter Schachtner erinnerte in seiner Begrüßungsrede an die geliebte Heimat, die vor mehr als 30 Jahren verlassen werden mußte, aber im Herzen der Landsleute weiterlebt. Der Beweis dafür, daß die Vertriebenen inzwischen echte Mitbürger Heides geworden sind, wurde durch zahlreiches Erscheinen der Abgeordneten der Heider Eggen bestätigt. Im Namen der Osteregge nagelte Struwe eine Plakette auf den Fahnenstock. Namens der drei Heider Eggen dankte Bruhn mit herzlichen Worten für die Einladung und überreichte als Andenken ein schmiedeeisernes Windlicht. Einen weiteren Fahnenagel überbrachte Lm. Radünz von der landsmannschaftlichen Gruppe der Pommern und wünschte auch weiterhin für die Zukunft alles Gute. Als Letzter ergriff Lm. Schilling im Namen der Danziger das Wort und übergab als zünftiges Angebinde eine Flasche Danziger Goldwasser. Mit einem leckeren Imbiß und einem edlen Tropfen endete die harmonische Feierstunde.

Itzehoe — Die Frauengruppe hatte zu einer Gedenkfeier zum 100. Geburtstag von Agnes Miegel eingeladen. Vertreter der Stadt, des Kreises und verschiedener Organisationen waren der Einladung gefolgt. Nach kurzer Skizzierung des Lebenslaufes der Dichterin wurde ihr dichterisches Werk gewürdigt. Nur die menschliche Stimme vermag es, die Ausdruckskraft der Musik in Form und Inhalt eines Gedichtes zu einer höheren Einheit zu verbinden. Die Schönheit eines Gedichtes wird durch die Schönheit der Musik erhöht. So sah man manch wehmütigen Blick bei den Zuhörern, als Rainer Klohs (Baßbariton, Städtische Bühnen Lübeck), mit seiner kraftvollen Stimme Verse von Agnes Miegel sang, begleitet von Klavierklängen (Luise Lindesang, Lübeck). Zwischen zwei Liedern rezitierte Erika Klohs Gedichte der Künstlerin. Es war eine ausgezeichnete Mischung von Rezitation und Gesang, die die Zuhörer tief beeindruckte. Sie dankten dem Bernstein-Trio durch anhaltenden Beifall.

Uetersen — Sonnabend, 12. Mai, 14 Uhr, Muttertagsfeier. Lm. Differt wird ein Referat über Wolle und ihre Verarbeitung halten.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Braunschweig — Mittwoch, 9. Mai, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, monatliche Versammlung. Ausgabe der restlichen bestellten Hefte „Agnes Miegel" und „Rossitten".

Celle — Sonnabend, 2. Juni, Fahrt zum Bundestreffen. Für die Teilnehmer ist eine Übernachtung im Hotel Berg, Brandenburger Straße Nr. 6, Köln, zum Preis von 30 DM (mit Frühstück) vorgesehen. Abfahrt: Celle, 8.52 Uhr. Ankunft: Köln 14.02 Uhr; Rückfahrt: Pfingstsonntag 18.57 Uhr; Ankunft: Celle, 23.35 Uhr. Gruppenreisepreis 45 DM einschließlich Platzreservierung im Zug. Anmeldungen beim BdV-Celle Stadt, Rathaus, Bürgerzimmer, montags und mittwochs von 10 bis 12 Uhr. — Bei der Gedenkfeier für Agnes Miegel konnte der Vorsitzende der Kreisgruppe, Heinz Novak, neben dem Schirmherrn der Veranstaltung, Oberbürgermeister Dr. Hörstmann, unter den zahlreichen Gästen und Ehrengästen u. a. begrüßen, den Landrat des Kreises Celle mit Gattin, den früheren Bundestagsabgeordneten Brese, Oberlandesgerichtspräsident Dr. Franzki mit Gattin sowie Vertreter anderer Landsmannschaften und Celler Frauenverbände nebst einer Gruppe Aussiedler. Er übermittelte ferne: Grüße des Niedersächsischen Kultusministers, des Bundestagsabgeordneten Dr. Hubrig und des Bundessprechers der LO, Landgerichtspräsident a. D. Bock. Oberbürgermeister Dr. Hörstmann hielt die Begrüßungsansprache und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß der vor 100 Jahren in Ostpreußen geborenen, deutschen Dichterin Agnes Miegel auch hier wieder in einer so feierlich gestalteten Feier gedacht wurde. In der Festansprache würdigte Novak, der Kulturreferent der Landesgruppe Niedersachsen-Nord, die wichtigen Phasen des Lebenslaufs von Agnes Miegel. Die Gedenkfeier war musikalisch umrahmt und gestaltet durch Instrumentalmusik, meisterlich auf der Querflöte gespielt von der jungen Ostpreußin Hildegard Roß, am Klavier begleitet von ihrem Vater, sowie durch den großen Chor des Celler Frauensingkreises unter Leitung von Oberstudienrat a. D. Johannes Roß; sie klang aus mit dem von Lm. Funkat vorgetragenen Gedicht „Bekenntnis" von Agnes Miegel.

Emden — Sonntag, 10. Juni, Ausflug nach Dornum, wo man sich mit der Norder Gruppe treffen will. — Die Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe wurde mit einer Filmvorführung und einem Fleckessen eingeleitet. Der Tätigkeitsbericht des Vorsitzenden Franz Kolberg ließ erkennen, daß gerade im vergangenen Jahr mit dem Großtreffen der Ostpreußen von Niedersachsen-West eine große Aktivität entwickelt wurde und Neuzugänge von Mitgliedern erfolgten. Die Wahl des Vorstandes ergab: Vorsitzender Franz Kolberg, Stellvertreter Franz Kujat und Herbert Endrijat, Schriftführer Gunter Linkenbach, Kassenwart Renate Barz, Kulturreferent Karl Barz. Der Vorsitzende rief alle Landsleute zur Teilnahme am Bundestreffen am Pfingstsonntag, 3. Juni, im Kölner Messegelände auf.

Fürstenau — Auf der außerordentlichen Versammlung, auf der Walter Eschment auch für die nächste Legislaturperiode in seinem Amt als Vorsitzender bestätigt wurde, entschied sich die Gruppe nach einer angeregten Diskussion für die bisherige Eigenständigkeit und weitere enge Zusammenarbeit mit der Nachbargruppe Quakenbrück. Das Amt des Schatzmeisters bleibt weiterhin in den bewährten Händen von Artur Thiart, dem Liesbeth Gunia und Maria Liegmann als Unterkassierer zur Seite stehen. Fredi Jost nahm seine Anwesenheit zum Anlaß, um insbesondere dem aus dem Vorstand ausscheidenden Geschäftsführer Franz Tobuschus für seine Arbeit zu danken. Außerdem sprach er über Menschenrechte und Völkerverständigung, denn tiefe menschliche Verbundenheit kennzeichnet noch heute das Verständnis zahlreicher Menschen in der Bundesrepublik zu ihren Angehörigen und Freunden in aller Welt. Mit einer Empfehlung zum Besuch des Bundestreffens der Ostpreußen am Pfingstsonntag, 3. Juni, im Kölner Messegelände, das unter dem Leitwort „Ostpreußen — deutsche Leistung, deutsche Verpflichtung" steht, endete die aufschlußreiche Versammlung.

Göttingen — Dienstag, 8. Mai, 15 Uhr, im Deutschen Garten, Reinhäuser Landstraße, Mai-Veranstaltung der Frauengruppe. Dr. med. Dieter Heidbreder spricht zu dem Thema: „Sinn und Unsinn von Abmagerungskuren". Ferner Bericht über die Fahrt nach Frankreich. — Montag, 14. Mai, Nachmittagsfahrt zur Hasenmühle der Familie Günther. Anmeldungen werden am 8. Mai angenommen.

Hannover — Sonnabend, 12. Mai, 15 Uhr, Dorpmüllersaal (Hbf.), Zusammenkunft. Das Ehepaar Bodeit führt ihre im Jahre 1978/79 in Australien gedrehten Filme und Diaaufnahmen vor. Außerdem werden Ausschnitte von ihrem Aufenthalt in Singapore und einem Besuch des Flinders Gebirge gezeigt. Bei dieser Veranstaltung werden auch Anmeldungen für die Busfahrt nach Köln zum Ostpreußentreffen am 2./3. Juni entgegengenommen. Ferner können sich Interessenten für den Busausflug in die Lüneburger Heide mit einem Besuch des Ostpreußischen Jagdmuseums in Lüneburg anmelden. Fällige Beiträge werden bei allen Veranstaltungen entgegengenommen.

Erinnerungsfoto 238



Yorck-Schule Königsberg — Angeregt durch einen Erfolg unseres Suchdienstes, schickte uns unsere Leserin Hildegard Bacher, geb. Kellmann, die heute in Frankreich wohnt, nachdem sie jahrelang mit ihrer Familie auf Madagaskar und in Tunesien lebte, diese Aufnahme. Sie zeigt Schülerinnen der Yorck-Schule im Abschlußjahr 1939 mit Rektor Neumann. Seit fünf Jahren steht Frau Bacher mit ihrer ehemaligen Schulfreundin Eva Manthey, geb. Plaumann, in Verbindung. Beide Damen würden sich freuen, weitere Schulkameradinnen wiederzufinden. Bekannt sind noch folgende Namen: Else Strahl, Grete Jagusch, Elisabeth Kaminsky, Gisela Unruh, Gisela Kohn, Lilly Böttcher, Lieschen Müller, Christel Hartmann, Ilse Salz, Lisbeth Bartsch, Lilly Schub, Gerda Lange, Gerda Stahl und Hildegard Walzer. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 238" an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. HZ

Lüneburg — Freitag, 4. Mai, 15.30 Uhr, Park-Gaststätte Treubund, Neue Sülze 9, Dia-Vortrag „Westpreußen, 100 Jahre nach der Wiederbegründung", von Lm. Schuch, Münster. — Mittwoch, 16. Mai, 15 Uhr, Park-Gaststätte Treubund, Neue Sülze 9, Dia-Vortrag über „Südliche Wanderung in Ostpreußen". Text Herbert Kühn. Gäste und Freunde willkommen.

Oldenburg — Mittwoch, 9. Mai, 15.30 Uhr, Haus Niedersachsen, Grüne Straße, Vortrag von Lm. Sczesny über die Dichterinnen Johanna Ambrosius und Johanna Wolff. Außerdem Rezitation von Gedichten zum Muttertag, zum Teil in Mundart. — Sonnabend, 12. Mai, 20 Uhr, Weser-Ems-Halle, Jahresfest. Ein abwechslungsreiches Programm und flotte Musik sorgen für gute Unterhaltung. Gäste willkommen. — Die Frauengruppe empfing durch die österlich geschmückten Tische, die Lm. Loschinsky gestaltet hatte, und den Vortrag von Lm. Wehrhagen über heimatliches Osterbrauchtum eine rechte Vorfreude auf die kommende Jahreszeit.

Uelzen — Der erweiterte Vorstand der Gruppe Niedersachsen-Nord tagte routinemäßig und beschäftigte sich mit dem Programm der am 6. Mai stattfindenden Jahreshauptversammlung, mit Ämterwahl, die infolge besonderer Umstände nicht in Lüneburg, sondern in Ebstorf durchgeführt werden wird. Die Jahrestagung der Frauengruppen kann zeitlich nicht — wie zunächst vorgesehen war — mit der JHV zusammengelegt werden. Die Landesfrauenreferentin Neumann wird den Termin von sich aus einplanen. Weitere Diskussionsthemen waren Agnes-Miegel-Feiern, das Ostpreußische Jagdmuseum in Lüneburg sowie das bevorstehende Bundestreffen in Köln.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Straße 71, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 49 09 62.

Bad Godesberg — Bei der Agnes-Miegel-Gedenkfeier konnte Vorsitzender Helmuth Ziemann Vertreter befreundeter landsmannschaftlicher Gruppen und des Stadtteils Godesberg begrüßen. Landesjugendwart Hans Hermann hielt den Festvortrag und würdigte das Schaffen der Künstlerin. Es folgten Lesungen einiger Werke, vorgetragen von Lm. Marwinski, Lm. Moske und Elisabeth Roebe:-Boretius. Eingerahmt waren diese Vorträge von den Klängen der Glocken des Königsberger Doms und einiger von der Dichterin selbst gesprochener Gedichte auf Schallplatte. Es schloß sich eine Dia-Reihe an, die Ausschnitte aus dem Leben Agnes Miegels zeigte.

Bielefeld — Donnerstag, 17. Mai, nicht 31. Mai, Eisenhütte, Marktstraße 8, Schabberstunde. Studiendirektor i. R. Romoth, Ulm, berichtet in einem Film über seine Reisen nach Ostpreußen durch Masuren, die Oberländischen Seenplatte, das Memelland und Danzig.

Dortmund — Dienstag, 15. Mai, 9 Uhr, Busfahrt nach Duisburg. Besichtigung des Hauses Königsberg mit vielen musealen Sammlungen. Der Hafen und der Zoo sind ebenfalls auf dem Tagesprogramm. Anmeldungen nimmt Christa Wank, Telefon 46 45 07, entgegen. Fahrtkosten für Nichtmitglieder 10,00 DM.

Düsseldorf — Freitag, 11. Mai, 18 Uhr, Hochzeitszimmer, aktuelle Stunde mit anschließendem gemütlichem Beisammensein im Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90. Referent Lm. Dr. Heincke.

Eschweiler — Dienstag, 8. Mai, Nachmittagsausflug zu den größten Tulpenfeldern Deutschlands auf dem Rittergut Birkhof bei Neuß. Tulpenkauf möglich.

Essen — Pfingsten, 2./3. Juni, Bundestreffen der Ostpreußen in Köln. Die Kreisgruppe stellt für die Fahrt einen Bus zur Verfügung. Er fährt Sonntag, 3. Juni, 8 Uhr, vom Städtischen Saalbau ab. Preis für Hin- und Rückfahrt 10 DM. Eintrittsplaketten zum Preis von 5 DM sind im Bus erhältlich. Rückfahrt nach Essen um 18 Uhr. Es sind noch einige Plätze frei. Anmeldungen ab sofort bei Waldemar Warschkun, Telefon Nr. 31 14 32, Bäuminghausstraße 51, 4300 Essen 12.

Euskirchen — Die Heimatstube im Alten Rathaus, Nebeneingang von der Hochstraße, wird bis auf weiteres an jedem 1. Mittwoch im Monat von 17 bis 19 Uhr zur Besichtigung geöffnet. Nächste Öffnungstermine also der 2. Mai und 6. Juni. Neben einer großen Zahl von Heimatbüchern der einzelnen Kreise Ost- und Westpreußens sind viele Bildkarten und Bilder von bekannten Persönlichkeiten und Landschaften der Heimat zu besichtigen. Auch die von den Frauen des Vorstands angefertigten Stickereien (Gardinen, Tischdecken etc.) sind sehenswert.

Gladbeck — Sonnabend, 5. Mai, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, Monatsversammlung der Gruppe. — Pfingstsonntag, 3. Juni, 8 Uhr, fährt ein Bus zum Bundestreffen der Ostpreußen nach Köln. Abfahrt ab Rathausplatz (hinter den Bürotürmen). Plaketten und Fahrpreis pro Person 12 DM. Es sind nur noch wenige Plätze frei, daher bitte Anmeldung so bald wie möglich. Telefon 2 82 16 oder 2 58 10. — Die Teilnehmer der Jahreshauptversammlung wählten folgenden Vorstand: Vorsitzender K.-H. Leitzen; Stellvertreter Erich Gaschk; Hauptkassierer Georg Mock; Stellvertreter Erich Krause; Schriftführer Gerti Leitzen; Stellvertreter Bruno Domnik; Beisitzer Gerhard Kollecker, Heinz Kirschbacher und Hermann Göhring; Kassenprüfer Albert Bartsch und Paul Deptolla. In den Vorstand wurden berufen: Frauenleiterin Lotte Mast, Kulturwart Klaus Motel, heimatpolitisches Referat Fritz Berg, Betreuer für Aussiedler Reinhard Kotowski. Bezirkskassierer: Gerhard Walendy, Christel Göhring, Otto Meisner und Bruno Miltz.

Hagen — Sonnabend, 12. Mai, 20 Uhr, Wartburg, Frühlingsfest, gemeinsam mit dem BdV. Der ostdeutsche Heimatchor, Leitung Lothar Girke, singt Frühlings- und Wanderlieder. — Auf der vorigen Zusammenkunft konnte der stellvertretende Vorsitzende u. a. Horst Albers begrüßen. Lm. Albers war aus Masuren gekommen, um vor der Gruppe einen humorvollen Vortrag überwiegend in Versform und heimatlicher Mundart zu halten. Die Landsleute dankten mit starkem Beifall.

Hagen — Sonntag, 20. Mai, 10 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Emilienplatz, Bezirkstagung. Kosten für gemeinsames Mittagessen und Kaffee werden übernommen, Fahrtkosten erstattet. Teilnehmerbeitrag 8 DM. Jedes Vorstandsmitglied ist eingeladen. Vor allem ist die Jugend willkommen.

Köln — Dienstag, 8. Mai, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, Helenenstraße, Treffen der Frauengruppe.

Münster — Montag, 7. Mai, 15 Uhr, im Aegidiihof, Treffen der Frauengruppe. — Freitag, 11. Mai, 20 Uhr, Aegidiihof, Gedenken des 100. Geburtstags von Agnes Miegel mit Lesungen von Gedichten und Prosawerken. Musikalisch umrahmt vom Ermlandchor, Leitung Stefan Foremmy. Anschließend fröhliches Zusammensein mit Tanz in den Mai. — Sonntag, 3. Juni, 1. Pfingsttag, Busfahrt nach Köln zum Bundestreffen der Ostpreußen, Abfahrt 7.30 Uhr ab Landeshaus. Nächste Haltestelle Schützenhof. Fahrtkosten 11 DM. Eintrittsplaketten 5 DM. Anmeldungen bis zum 21. Mai bei Werner Fischer, Telefon (02 51) 3 64 81, Warendorfer Straße 40.

Recklinghausen-Süd — Gruppe Tannenberg Sonnabend, 12. Mai, 19 Uhr, nächster Heimatabend. — Pfingstsonntag, 3. Juni, Busfahrt zum Bundestreffen der Ostpreußen nach Köln. Abfahrt: 7 Uhr ab Dortmunder Straße 75 a, 7.15 Uhr, ab Merveldtstraße/Landschützstraße, 7.30 Uhr, ab Neumarkt. Anmeldungen umgehend an Lm. Tschoepe, Dortmunder Straße 75 a. Preis für Mit-

Fortsetzung auf Seite 20

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Halleneinteilung für die Kreistreffen

Allenstein-Stadt	Halle 11
Allenstein-Land	Halle 11
Angerapp	Halle 14 unten
Angerburg	Halle 14 unten
Bartenstein	Halle 13 oben
Braunsberg	Halle 11
Ebenrode	Halle 14 unten
Elchniederung	Halle 12 oben
Fischhausen	Halle 13 oben
Gerdauen	Halle 13 oben
Goldap	Halle 14 unten
Gumbinnen	Halle 14 unten
Heiligenbeil	Halle 13 oben
Heilsberg	Halle 11
Insterburg-Stadt	Halle 14 unten
Insterburg-Land	Halle 14 unten
Johannisburg	Halle 13 unten
Königsberg-Stadt	Halle 13 oben
Königsberg-Land	Halle 13 oben
Labiau	Halle 13 oben
Lötzen	Halle 13 unten
Lyck	Halle 13 unten
Memel-Stadt	Halle 12 oben
Memel-Land	Halle 12 oben
Heydekrug	Halle 12 oben
Pogegen	Halle 12 oben
Mohrungen	Halle 12 unten
Neidenburg	Halle 12 unten
Ortelsburg	Halle 13 unten
Osterode	Halle 12 unten
Pr. Eylau	Halle 13 oben
Pr. Holland	Halle 12 unten
Rastenburg	Halle 14 unten
Rößel	Halle 11
Schloßberg	Halle 12 oben
Sensburg	Halle 13 unten
Tilsit-Stadt	Halle 12 oben
Tilsit-Ragnit	Halle 12 oben
Treuburg	Halle 14 unten
Wehlau	Halle 13 oben

Angerapp

Kreisvertreter Karl-Heinz Czerlinski, Mozartstr. 37, 4010 Hilden, Telefon (0 21 03) 5 76 57.

Bundestreffen — Im Mittelpunkt unserer landsmannschaftlichen Arbeit im Jahre 1979 steht das Bundestreffen zu Pfingsten, 2./3. Juni, in Köln. Höhepunkt ist die Großkundgebung am 3. Juni im Messegelände, am Tanzbrunnen, um 11 Uhr. Ich möchte hiermit allen Landsleuten unserer Kreisgemeinschaft, insbesondere aus dem Raum Nordrhein-Westfalen, nahelegen, an dieser Großkundgebung teilzunehmen. Bekunden Sie durch Ihr Erscheinen nicht nur die Treue zur ostpreußischen Heimat, sondern, daß Sie auch die Aufgabe unserer Landsmannschaft verstanden haben, die sich im Leitwort des Bundestreffens „Ostpreußen, deutsche Leistung — deutsche Verpflichtung" ausdrückt. Auch 1979 gilt es zu zeigen, daß wir Ostpreußen noch da sind und daß wir nicht müde werden, uns zu unserer Heimat zu bekennen. Ziel auch dieses Bundestreffens muß es sein, daß erneut wir Ostpreußen aller Welt sichtbar machen: „Ostpreußen ist ein Eckpfeiler Europas". Nach der Kundgebung lade ich Sie in Halle 14 des Messegeländes zum Jahrestreffen unseres Heimatkreises ein. Nehmen Sie die Gelegenheit wahr, sich am 3. Juni in Köln mit Ihren Verwandten und Freunden zu treffen. Beachten Sie bitte die weiteren Bekanntmachungen im Ostpreußenblatt.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Grönauer Baum 1, 2400 Lübeck, Telefon 50 32 28.

Dr. Hugo Novak 80 Jahre alt — Am 12. Mai vollendet eine markante Persönlichkeit unserer Heimatstadt Bartenstein, der letzten Station seines Wirkens als Pädagoge in der Heimat, sein 80. Lebensjahr. Novak wurde in Wormditt geboren und legte im Kneiphöfschen Gymnasium die Reifeprüfung ab. Im letzten Jahr des Ersten Weltkriegs ging er noch an die Front. Nach seinem Studium an der Albertina promovierte er am 23. Februar 1922 zum Dr. phil. und übernahm am 11. Mai 1936 nach einigen Zwischenstationen die Leitung des humanistischen Gymnasiums in Bartenstein. In Erinnerung ist mir noch, damals Obersekundaner, ein Besuch bei seiner Flak-Abteilung am „Tag der Wehrmacht", bei der er gerade als Reserve-Offizier übte. Mit viel Verständnis baute er die Spannungen zwischen den Generationen ab. Seit Kriegsausbruch 1939 war Dr Novak im Fronteinsatz, er wurde ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuz und dem „Deutschen Kreuz in Gold" und anderen Kampfauszeichnungen. Im Juni 1944 geriet er in sowjetische Gefangenschaft, aus der er dann nach fünf Jahren entlassen wurde. Als Spätheimkehrer konnte er trotz seiner „Vergangenheit" in seinen Beruf zurückkehren Der westfälische Heimatbund machte ihn zum Mitglied der Fachstelle Geschichte. Die LO berief Dr. Novak in den Ostdeutschen Kulturrat. Er wurde für seinen Einsatz in den verschiedenen Gremien mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet und erhielt die Agnes-Miegel-Plakette. So wünschen wir denn dem Jubilar noch manches Jahr in Zufriedenheit und Gesundheit im Kreise seiner Familie. Dr. Novak wohnt heute Bilzestraße 25, in 5900 Siegen 21.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler — Das nächste Treffen der Ehemaligen aus Hamburg und Umgebung findet Freitag, 4. Mai, 15.30 Uhr, in Hamburg, Restaurant und Café Kranzler am Dammtorbahnhof, im Congress-Centrum (CCH), statt. In diesem Lokal werden wir uns auch in Zukunft zusammenfinden, nicht mehr in der Bahnhofsgaststätte. Zu diesem zwanglosen Beisammensein, dem letzten vor der Sommerpause, sind wieder alle Gumbinner mit ihren Angehörigen eingeladen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham, Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Ehrung für Gertrud Papendick — Hanna Wangerin hat bei der aus Anlaß des 89. Geburtstags der Schriftstellerin Gertrud Papendick von der Landesgruppe Hamburg und der Stadtgemeinschaft Königsberg in Hamburg durchgeführten Feier über deren Leben und Werk berichtet. Dabei schilderte sie die in der Landhofmeisterstraße und in der Tuchmacherstraße wie oftmals an der See verbrachten Jugendjahre, die harten Zeiten des beruflichen Werdegangs und Einzelheiten ihres späteren Lebens. Sie sei leidenschaftliche Schwimmerin wie Reiterin gewesen. So verdankten die Landsleute Gertrud Papendick das „Ostpreußische Reiterlied". Von ihren Romanen seien besonders „Die Kantherkinder" und „Wo der Birnbaum stand" zu erwähnen. Doch das Schwergewicht ihres schriftstellerischen Schaffens habe der Feuilletonarbeit für die Königsberger Allgemeine Zeitung gegolten. So verdanken die Königsberger der Jubilarin wunderschöne Zeugnisse der Heimatliebe, die wir stets ehrend bewahren wollen. Während und nach dem Vortrag von Frau Wangerin ergriff Frau Papendick wiederholt das Wort zum Vortrag eigener Dichtungen aber schließlich auch um der Festversammlung die Frage vorzulegen, was für sie in Königsberg wohl am schönsten gewesen sei. Die Antwort lautete: „Die Marschmusik!" Damit erntete sie tosenden Beifall. Anschließend trug Lm. Leopold Boehm ein Gedicht zur Ehrung von Gertrud Papendick vor und überreichte aus ostpreußischer Erde stammende Leberblümchen.

Für Frieda Jung wird aus Anlaß der 50. Wiederkehr ihres Todestags am Freitag, 4. Mai, um 19.30 Uhr im Duisburger Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, eine Vortragsveranstaltung von der Stadtgemeinschaft durchgeführt. Über Leben und Werk der Dichterin wird der Kulturreferent der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen Dr. Hanswerner Heincke, Ratingen, berichten. Für den Vortrag einiger Dichtungen war Frau Burmeester vorgesehen, die leider erkrankt ist. Sie wird nunmehr vertreten durch Alma Reibert, Bonn, die vor kurzem bei der Agnes-Miegel-Veranstaltung im Bonner Landesmuseum mitwirkte. Die Stadtgemeinschaft Königsberg ist Frau Reibert dafür sehr dankbar.

Friedrichs-Kollegium — Bitte vormerken: Abiturientenentlassung im Landfermann-Gymnasium zu Duisburg am Freitag, dem 1. Juni, 10 Uhr. Die Friederizianer versammeln sich ab 9 Uhr im Elternsprechzimmer. Beim Ostpreußentreffen in Köln am 2./3. Juni haben wir im Bereich der Stadtgemeinschaft Königsberg einen Tisch reservieren und durch Wappenkarten kennzeichnen lassen.

Löbenichtsches Realgymnasium — Die Schulfreunde erhalten kurz vor Pfingsten den 93. Rundbrief, der die Einladung zum Ostpreußentreffen in Köln am 2./3. Juni und zur 20. Sternfahrt zum Forsthaus Delißen am 16. Juni enthält. Für Zimmerreservierungen in Köln wird es höchste Zeit. Geben Sie bitte gleich Ihre Quartierbestellung auf für die Nacht vom Sonnabend, 2. Juni, zum Pfingstsonntag, 3. Juni, an das Verkehrsamt der Stadt Köln, Unter Fettenhennen (am Dom), 5000 Köln 1. Ihre Schulfreunde finden Sie inmitten des abgegrenzten Stadtteilbereichs Löbenicht unter Königsberg Stadt im Obergeschoß der Messehalle XIII.

Sackheimer Mittelschule — Wie bereits im Osterrundbrief I/79 der Vereinigung Sackheimer Mittelschüler mitgeteilt, werden wir am Ostpreußentreffen zu Pfingsten in Köln am Sonntag, dem 3. Juni, ab 10 Uhr teilnehmen und in der Halle XIII unter Königsberg-Stadt — Bezirk Sackheim, zu finden sein. Wir erwarten auch Ihre Beteiligung und würden uns freuen, Sie an unserem Tisch begrüßen zu können. Eventuelle Anfragen bei Herbert Minuth, Telefon 02 11 / 31 49 37, Suitbertusstraße 34, 4000 Düsseldorf 1.

Vorstädtische Oberrealschule — Unsere Freunde in NRW treffen sich vom 18. bis 20. Mai in Iversheim (Bad Münstereifel), Hotel Zur Hohen Ley. Beginn Freitag, 18. Mai. Um 19 Uhr Abendessen, anschließend staatspolitischer Vortrag. Ende Sonntag, 20. Mai, nachmittags. Meldung an Heinz Hintze, Telefon 02 11 / 33 40 97, Merowinger Straße 55, 4000 Düsseldorf 1. — Pfingsten 1979: Zu unserem großen Bundestreffen in Köln am Rhein erwarten wir auch viele unserer Schulfreunde aus nah und fern. Wir werden einen Tisch mit unserem Banner und unserem Schild VOK bereithalten. Halle 13, Stadt Königsberg, VOK. Wir freuen uns auf ein Gespräch mit Dir.

Wilhelmsgymnasium — In Anlehnung an das Ostpreußentreffen in Köln treffen sich die ehemaligen Lehrer und Schüler des Königsberger Wilhelmsgymnasiums am Pfingstsonntag, dem 3. Juni, ab 15 Uhr im Hotel Mondial in Köln, Bechergasse 10. Wolfgang Kapp, Telefon 46 03 02, Am Langensiepen 10, 4300 Essen 15.

Die Kameradschaft des Infantrieregiments 1 trifft sich in diesem Jahr bei ihrem Patenbataillon, dem Panzergrenadier-Bataillon 193, in Handorf bei Lüneburg in würdiger Form zur Feier des 30jährigen Bestehens und erwartet dazu eine besonders große Beteiligung ihrer Angehörigen und dazu auch von Gästen. Die Anmeldungen sind für das am 24. Mai ab 11 Uhr beginnende Treffen zu richten an Otto Zimmermann, Telefon 0 22 21 / 37 35 31, Im Buchengrund 2, 5300 Bonn 2.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme) Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6. 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57

Bundestreffen — Vier Wochen vor dem großen Ereignis rufen wir erneut alle Landsleute aus Nord- und Süddeutschland, denen eine Teilnahme möglich ist, dazu auf, nach Köln zu kommen. Es bietet sich in den Nachmittagsstunden des Pfingstsonntags wieder einmal eine ganz große Möglichkeit zur Begegnung aller Labiauer. Wir empfehlen die Plaketten zum Preis von 5 DM rechtzeitig über unsere Geschäftsstelle anzufordern.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Lindenweg 6, 3146 Adendorf, Telefon (0 41 31) 1 81 87.

Mohrunger Heimatkreis-Nachrichten — Noch rechtzeitig vor Ostern konnte die 24. Ausgabe der Mohrunger Heimatkreis-Nachrichten verschickt werden. Die April-Ausgabe ist dieses Mal 28 Seiten stark und enthält u. a. neben mehreren Berichten aus der Heimat auch Fotos von früher und heute. Außerdem bringt unser Heimatbrief die Einladung zum großen Bundestreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Köln. Wir treffen uns nach der Kundgebung in Halle 12, Erdgeschoß. Die reservierten Plätze sind mit den Namen unserer 20 Kirchspiele gekennzeichnet.

Gemeinde Kerpen — Aus dem Kirchspiel Schnellwalde haben wir für die Gemeinde Kerpen die erste Zusage für die Mitarbeit an der Dokumentation erhalten. Alfred Fischer, Uranusstraße 8, 4950 Minden, hat diese Aufgabe übernommen. Alle Landsleute aus Kerpen, Ulpitten und Gablauken werden gebeten, wichtige Angaben und die ausgefüllten Familienlisten an oben genannte Anschrift zu schicken.

Gemeinde Kuppen — Die erste fertiggestellte Dokumentation liegt über die Gemeinde Kuppen vor. Ernst Pukall hat mit großem Eifer die Unterlagen zusammengetragen und in einem sehr anschaulichen, auf alle wichtigen Dinge eingehenden Bericht das Leben und Wirken der Bewohner geschildert. Dazu legte er einen übersichtlichen Plan über die Gemeinde bei, aus dem alle Wege und Gebäude erkennbar sind. Die ihm entstandenen Kosten hat Lm. Pukall selbst getragen, auch dafür sei ihm besonders gedankt.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Unser Oster-Heimatbrief ist inzwischen an alle Landsleute, die in der Heimatkartei vermerkt sind, versandt worden. Sollten Sie ihn wider Erwarten nicht erhalten haben oder möchten ihn künftig zugeschickt bekommen, wird um eine entsprechende Benachrichtigung des Kreisvertreters gebeten. Der vorliegende Heimatbrief beginnt erstmals mit dem Nachdruck des 1968 erschienenen und vergriffenen Heimatbuches „Der Kreis Neidenburg". Außerdem enthält er einen Artikel zum 600jährigen Bestehen des Dorfes Orlau.

Ortelsburg

Amtierender Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle über Paderborn, Telefon (0 52 58) 78 82.

Bundestreffen — Wie es sich bereits abzeichnet, werden unsere Landsleute in großer Zahl Pfingsten zum Ostpreußentreffen nach Köln kommen. Für die Ortelsburger wurden 2000 Plätze am oberen Ende der Halle 13, Messegelände, reserviert. Der untere Teil der Halle 13 wird von den Johannisburgern belegt. Aus der ganzen Bundesrepublik werden die Teilnehmer mit Bussen anreisen. Im Raum Paderborn werden drei Busse eingesetzt. Teilnehmer können sich beim BdV, Pipinstraße 8, 4790 Paderborn, oder Ewald Buttgereit, Kleiner Hellweg 14, 4796 Salzkotten, melden. Sie brauchen keine Verpflegung mitzubringen, da in unserer Halle ein ostpreußischer Fleischer heimatliche Spezialitäten sehr preiswert für Sie bereithält. Die im Kreis Johannisburg geborene, in Ortelsburg bekannt gewordene und jetzt in Rom lebende Malerin Vera Macht stellt in der Halle 13 ihre Bilder aus. Sie freut sich, Bekannte aus jener Zeit wiederzusehen. Liebe Landsleute, wo Sie auch heute wohnen mögen, Sie haben dort sicherlich ebenfalls Gelegenheit, bequem und preiswert nach Köln zu kommen. Auskunft erhalten Sie bei Ihrer nächsten örtlichen Vertriebenengruppe. Achten Sie bitte auch auf Hinweise in den nächsten Ausgaben des Ostpreußenblattes. Auch die Lokalzeitungen werden für Sie wichtige Hinweise bringen.

Das Buch „Der Kreis Ortelsburg" ist noch lieferbar und kann durch Gerold Plewa, Diesterwegstraße 5, 3040 Soltau, bezogen werden.

Der Heimatbote 1979 wird zusammengestellt, so daß er im Juni in Druck gehen kann. Den Einsendern von Berichten und Fotos möchten wir auf diesem Weg nochmals herzlich danken.

Unser Ehrenvorsitzender Max Brenk arbeitet an einem neuen Bildband. Für weitere Überlassung von Fotos aus unserem Heimatkreis wären wir sehr dankbar. Besonders wertvoll sind alte Aufnahmen.

Pr. Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 23) 35 64, Julius-Menzer-Straße 1, 6903 Neckargemünd.

Vorschläge für die Wahl von Bezirksvertrauensmännern (Kreistagsmitgliedern) für die Wahlperiode von 1979 bis 1983 — Auf Grund der Satzung der Kreisgemeinschaft Pr. Eylau hat in diesem Jahr wieder die Wahl der Bezirksvertrauensmänner für den Kreistag unserer Kreisgemeinschaft stattzufinden. Wahlberechtigt und wählbar sind alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft Pr. Eylau, die sich zur Aufnahme in die Kreiskartei gemeldet haben und das aktive Wahlrecht für öffentliche Wahlen besitzen. Es sind zu wählen für die Stadtbezirke Pr. Eylau drei, Landsberg zwei Vertrauensmänner, für den Stadtbezirk Kreuzburg ein Vertrauensmann und für die übrigen Wahlbezirke (ein bis drei Amtsbezirke) je ein Vertrauensmann. Die gewählten Vertrauensmänner bilden den Kreistag. Auf Grund der Wahlordnung hat der Kreisausschuß einen Wahlvorschlag aufzustellen, der hiermit nachstehend bekanntgegeben wird:

Stadtbezirke — 1. Pr. Eylau: Erna Tietz, Sylvester-Jordan-Straße 15, 3550 Marburg (Lahn); Dr. Albrecht Valentini, An der Kommende 9, 5300 Bonn; Fritz Kunkel, Erlenkamp 5 b, 2400 Lübeck 1. 2. Landsberg: Otto Schwartinski, Ulzburger Straße 53, 2359 Henstedt-Ulzburg; Konrad Strebel, Römerstraße 224, 7211 Deisslingen-Lauffen; 3. Kreuzburg: Else Tschoppe, Ludwigsburger Straße 4, 6500 Mainz.

Amtsbezirke — 4. Albrechtsdorf mit Borken: Helmut Liedtke (Albrechtsdorf), Schafjückenweg Nr. 68, 2900 Oldenburg; 5. Reddenau mit Tolks: Heinz Schmuck (Reddenau), Kreuzdeich 23, 1093 Stelle 3. — 6. Nerfken mit Glandau: Paul Block (Pudelkeim), Mönterstraße 27, 4500 Osnabrück. — 7. Buchholz: Kurt Knorr (Buchholz), West 6, 2901 Huntlosen. — 8. Alt-Steegen: Max Scheffler (Blumstein), Nelkenstraße 3, 3163 Sehnde. — 9. Wildenhoff mit Kanditten: Ortwin Mey (Kanditten), Osterstraße 22, 2253 Tönning. — 10. Gr. Peisten mit Eichen und Grauschienen: Erna Klein, (Grauschienen), 3251 Hamelspringe Nr. 138 über Hameln. — 11. Eichhorn mit Worienen: Willi Hermann (Neuendorf), Am Bahnhof 23, 2865 Lübberstedt. — 12. Beisleiden: mit Perschel: Erika Thiel, Richthofenstraße 4, 2982 Norderney. — 13. Loschen: Adrian von Saucken (Loschen), Haeseler Straße 7, 5600 Wuppertal 11. 14. — Topprienen mit Stablack: Horst Schulz (Topprienen), Brüsseler Straße 102, 5000 Köln 1. — 15. Rositten mit Wackern: Fritz Anckermann (Domtau), Eulenring 215, 3150 Peine. — 16. Wogau mit Dexen: Fredi Bleyer (Strobehnen), Lessingstraße Nr. 28, 2240 Heide (Holstein). — 17. Althof mit Naunienen: Fritz Zantop (Naunienen), Ostdeutsche Straße 30, 2254 Friedrichstadt/Eder. — 18. Abschwangen mit Blankenau: Willibald Böhmert (Bönkeim), Schlangenweg 21, 2150 Buxtehude. — 19. Uderwangen: Herbert Todtenhaupt, Im Wienäckern 13, 4358 Haltern. — 20. Schrombehnen mit Mühlhausen: Georg Godau (Mühlhausen), Gogauer Straße 3, 2120 Lüneburg-Ebensberg. — 21. Wittenberg mit Tharau: Margarete Kammer (Tharau), Stephanusweg 14, 4800 Bielefeld. — 22. Arnberg mit Kilgis und Seeben: Rudolf Quandt (Sollau), Hoxstraße 10, 4020 Düsseldorf-Mettmann. — 23. Moritten mit Sollnicken: Kurt Schott (Kisitten), Leipziger Straße 9, 6580 Idar-Oberstein 1. — 24. ohne Bezirk Botho Lehwald, Rauschener Ring 70, 2000 Hamburg 70. — 25. Berliner Gruppe: Otto Jordan, Alterweg 5, 1000 Berlin 37.

Dieser Wahlvorschlag wird allen Kreiseingesessenen zur Kenntnis gebracht mit dem Anheimstellen, etwaige andere Wahlvorschläge bis spätestens 15. Juni 1979 dem Wahlausschuß einzureichen. Dieser besteht aus den Landsleuten Fritz Kunkel, Christa Berger, Hans Hermann und Otto Schwartinski mit der Anschrift von Fritz Kunkel, Erlenkamp 5 b, 2400 Lübeck 1. Ein Wahlvorschlag muß, wie vorstehend, Name, Vorname, Heimatwohnsitz und postalisch richtige Anschrift sowohl für den Vorgeschlagenen als auch für den Vorschlagenden enthalten. Dem einzureichenden Vorschlag ist die schriftliche Zustimmung, daß der Vorgeschlagene die Wahl annehmen würde, beizufügen. Der Wahlvorschlag ist von fünf Angehörigen des Bezirks zu unterschreiben. Jeder Kreisangehörige darf für seinen Bezirk nur einen Vorschlag einreichen; für Pr. Eylau sind drei, für Landsberg sind zwei Vorschläge zulässig. Nach Prüfung dieser Vorschläge auf Wahlberechtigung und Wählbarkeit wird eine neue Bekanntmachung durch den Wahlausschuß ergehen zugleich mit der Aufforderung zur Einreichung der Stimmzettel. Die Ermittlung der Gewählten erfolgt durch den Wahlausschuß. Für die Bezirke, die bis zum 15. Juni keine weiteren Vorschläge eingebracht haben, sind die vorstehend aufgeführten Landsleute gewählt. Bei dem Hauptkreistreffen am 13./14. Okt. werden dann die Bezirksvertrauensmänner den Vorstand (Kreisvertreter, stellv. Kreisvertreter) und den Kreisausschuß wählen.

Bildband Landsberg — Die Arbeiten für dieses Werk sind so gut wie abgeschlossen. Aus finanziellen Gründen müssen wir jedoch mit dem Druck warten, bis genügend Vorbestellungen mit Vorauszahlungen von 27 DM plus 2 DM Versandkosten auf das Konto der Stadtvertretung Landsberg bei der Raiffeisenbank 2359 Henstedt-Ulzburg, Konto Nr. 12 040 BLZ 200 691 19 oder deren Postscheckkonto Hamburg 45 097-204 BLZ 200 100 20 eingezahlt worden sind. Der Einzahlungsbeleg gilt als Bestellung. Deshalb bitten wir um genaue Postanschrift mit Vermerk „Bild-

Fortsetzung auf Seite 20

„Opfer für unsere Heimat bringen"

Delegiertentagung der Landesgruppe Baden-Württemberg — Seefeld appelliert an Landsleute

Schwenningen — Mit einem leidenschaftlichen Appell an seine Landsleute, „Opfer für unsere Heimat zu bringen", endete der Tätigkeitsbericht des Vorsitzenden der Landesgruppe Baden-Württemberg, Erwin Seefeldt, anläßlich der Delegiertentagung in dem badischen Teil der Doppelstadt Villingen-Schwenningen im Schwarzwald. Der Bericht begann mit einem Rückblick auf die Landesdelegiertenversammlung des Vorjahres in Metzingen, die „in jeder Beziehung ein voller Erfolg war", der sich vor allem in der Berichterstattung aller Zeitungen des Großraums Reutlingen gezeigt habe. Als besonders erfreulich hob der Vorsitzende die Entwicklung der Gruppen und Mitglieder im Land hervor, deren Zahl sich gegenüber dem Vorjahr erhöht habe. Sorgen bereitete dem Vorstand jedoch das Fehlen einsatzfreudiger Mitarbeiter und die Altersstruktur der Mitglieder. Seefeldt rief seine Landsleute auf, junge Menschen für die Tätigkeit und die Mitgliedschaft in der Landsmannschaft Ostpreußen zu gewinnen.

Um die Aufgaben, die Aktivitäten und die Ziele des Verbandes transparent zu machen, müssen die örtlichen und Kreisgruppen ihre Öffentlichkeitsarbeit verstärken. Einige wirken schon seit Jahren vorbildlich, nun sollten auch die anderen Kontakte zu den Redaktionen der örtlichen Zeitungen herstellen bzw. vertiefen. Um auch die Mitglieder im Land darüber zu unterrichten, was in den einzelnen Gruppen geleistet wird, gibt der Vorstand der Landesgruppe eine Presseschau heraus. Diese Kurzinformationen, von denen bisher zwei Ausgaben erschienen sind, sollen in unregelmäßiger Folge veröffentlicht und versandt werden. Die Zusammenstellung hat Werner Buxa, Pforzheim, stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe, übernommen. An ihn sind auch alle Zeitungsberichte aus dem Bereich Baden-Württemberg zu senden.

In seinem Schlußwort wies Erwin Seefeldt auf die Bedeutung des Ostpreußenblattes nicht nur als Organ der Landsmannschaft, sondern auch als unabhängige Wochenzeitung für Deutschland hin. Das Ostpreußenblatt sei nicht nur das Rückgrat der Landsmannschaft, sondern bringe auch einer breiten Öffentlichkeit und einem Großteil der Politiker unsere Anliegen und Probleme nahe. Er forderte deshalb die Vorsitzenden und Mitarbeiter der Gruppen auf, verstärkt Bezieher für die Heimatzeitung zu werben. Werbematerial und Bestellkarten können jederzeit in der erforderlichen Zahl von der Vertriebsabteilung in Hamburg angefordert werden.

In einem kurzgefaßten Überblick über die Kulturarbeit stellte Landeskulturreferent Dr. Werner Schienemann, stellvertretender Landesvorsitzender und Obmann der Westpreußen, die Jubiläen im vergangenen Jahr heraus. Viele Gruppen haben ihr 25- und 30jähriges Bestehen „mit anspruchsvollem kulturellem Niveau begangen, den Zusammenhalt im eigenen Kreis betont, aber auch in der Öffentlichkeit durch Einladung von Ehrengästen, durch entsprechende Presseberichte und mündliche Werbung darauf aufmerksam gemacht". Der Schwerpunkte im vergangenen Jahr bildeten wieder die ostdeutsche Kulturwoche in Ravensburg, die Vortragsabende in Pforzheim und mehrere Veranstaltungen in Ulm und Lörrach. Die gemeinsame Kulturtagung der Landesgruppen Ostpreußen und Westpreußen war dem Thema vom Nutzen nordostdeutscher Dichtung in der Gruppen- und Öffentlichkeitsarbeit gewidmet und das vierte osteuropäische Seminar für Jugendliche untersuchte und erörterte die Unterschiedlichkeit des deutschen und des polnischen Osteuropabildes in der Geschichte und gewisse gegenwärtige politische Konsequenzen.

Mit einem Kurzreferat stellte sich als neue Landesfrauenreferentin Gertrud Warich, Konstanz, vor, die im vergangenen Jahr kommissarisch die Nachfolge der aus Altersgründen ausgeschiedenen Auguste Odenbach übernommen hat. Gertrud Warich hat für September eine Landesfrauentagung vorgesehen und bittet um Berichte über die Tätigkeit aller Frauengruppen im Land Baden-Württemberg. Sie bat außerdem um Unterstützung bei der Fortführung der Frauenarbeit und betonte, daß der Zusammenhalt der Frauen in dieser Zeit von unendlicher Bedeutung sei.

Ihren letzten Bericht als Landesjugendreferentin erstattete Gisela Hemberger. Sie erwähnte dabei, daß der Sprung von der Schule in den Beruf manchen Jugendlichen daran hindere, in der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) mitzuarbeiten. Jugendarbeit im Lande sei jedoch ohne Basis nicht möglich. „Wenn diese Landsmannschaft ihre Aufgaben, politisch und kulturell, bewahren will, muß sie junge Leute zur Mitarbeit heranziehen. Machen Sie es sich nicht leicht dabei, übertragen Sie Aufgaben, denn der junge Mensch will etwas tun. Nutzen Sie die Jugend- und Sommerlager der GJO, in denen die Kinder und Jugendlichen neben Spiel und Sport mit den ostpreußischen Anliegen vertraut gemacht werden." Anschließend stellte sich ihr Nachfolger, Joachim Rogall, Heidelberg, vor. Als seine Aufgabe sehe er es an, „die Nachkommen und deren Freunde mit Ostpreußen, dem Land und seiner Geschichte, vertraut zu machen". Das werde allerdings nicht ganz einfach sein, weil das persönliche Erleben fehle. Rogall rief alle Landsleute auf, die Jugendlichen ihres Bereichs für das Pfingsttreffen in Köln zu gewinnen, bei dem der Jugend ein eigenes Programm geboten werde.

In einem heimatpolitischen Referat setzte Wilhelm Freiherr von der Trenck, Neckargmünd, Kreisvertreter von Preußisch Eylau, Maßstäbe für Preußen in unserer Zeit. Er betonte, es sei nicht leicht, heute Preuße zu sein, und stellte die bedeutsame Rolle Preußens für die staatliche Entwicklung Deutschlands heraus. Nach einem Streifzug durch die Geschichte gab er zu bedenken, daß auch die Widersacher immer von Preußen profitiert haben. Was uns Deutsche heute belaste, im Gegensatz zum Nationalstolz der Patriotismus der Franzosen, Polen und Spanier, sei das Schicksal der Vertreibung, die die Bewohner Ostdeutschlands in alle Winde verstreut habe. Zum Abschluß seines „prägnanten Vortrags mit Ausrichtung auf die weitere Arbeit der Landsmannschaft", wie ihn Werner Buxa als Leiter der Versammlung kennzeichnete, wies Trenck auf die Europawahlen hin und gab dabei seiner Hoffnung Ausdruck, daß Europa dann mit einer gemeinsamen Stimme für die Verwirklichung der Menschenrechte in ganz Deutschland und für die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands eintreten möge.

Die überaus gut besuchte Veranstaltung wurde mit einem Referat über „Das Ostpreußenblatt — Aufgabe und Verpflichtung" beendet. **Horst Zander**

Vom Detektor zum Fernsehgerät

Der Sensburger Willy Schetzka kann in Köln-Nippes ein dreifaches Jubiläum feiern



Köln — 65 Jahre alt, 45 Jahre im Beruf, 30 Jahre Radio Nord — das sind an diesem Wochenende die Stationen im Leben des Ostpreußen Willy Stetzka. In diesen Tagen erinnert man sich in der Neußer Straße 257—263 im Kölner Stadtteil Nippes an die schwierige Zeit des Anfangs nach dem Krieg, als Radio-Geräte Mangelware waren und die Leute mehr ans Überleben als an den Empfang von Rundfunksendungen dachten. Als Köln noch in Trümmern lag, eröffnete Stetzka am 1. April 1949 in der Neußer Straße die Firma Radio Nord, die bei stetiger Entwicklung in den vergangenen 30 Jahren heute eine Verkaufsfläche von 1000 qm umfaßt. Die Landsleute, die zu Pfingsten oder auch aus anderen Anlässen in Köln sind, sollten nicht versäumen, die moderne Einrichtung und Ausstattung kennenzulernen.

Am 4. Mai 1914 in Browerwald, Kreis Sensburg, besuchte Willy Stetzka das Gymnasium in Osterode (Ostpreußen) und Hohenstein, Kreis Osterode, wo er auch das Abitur bestand. Er studierte zwei Semester Nationalökonomie in Königsberg und war Chorstudent der Königsberger Turnerschaft Cimbria. Nach zwei Jahren aktivem Wehrdienst leistete er anschließend bis 1945 Kriegsdienst und erlebte mit den Eltern die Flucht aus Ostpreußen.

Schon früh verband Stetzka das Hobby mit dem Beruf. Bereits als Kind entwickelte er eine Bastlerleidenschaft im Umgang mit Radios und derem Zubehör. Als 15jähriger verkaufte er selbstgebastelte Detektoren, die Vorläufer der modernen Rundfunk-Empfangsgeräte. Mit zwanzig Jahren eröffnete er 1934 in der Heimat ein Fachgeschäft für Rundfunk und Schallplatten. Das Fachstudium holte er später an der Technischen Hochschule in Berlin nach.

In der Zeit von 1946 bis Anfang 1949 war Willy Stetzka als selbständiger Handelsvertreter in der Elektrobranche tätig. Wie bereits erwähnt, wurde 1949 in Köln die Firma Radio Nord gegründet, die 1957 erweitert wurde. Heute sind dort 60 Mitarbeiter angestellt, darunter allein vier Meister in der Werkstatt. Sie sorgen dafür, daß ein Prinzip des Hauses nach Möglichkeit stets eingehalten wird: Der Kunde soll nicht länger als 24 Stunden auf die Erledigung einer Reparatur warten müssen. Um dies gewährleisten zu können, sind ständig zehn Kundendienstwagen unterwegs.

Auf die intensive Schulung und Förderung der Auszubildenden legt Stetzka großen Wert. Der Erfolg gibt ihm recht: Vor kurzem wurde einer seiner Auszubildenden 1. Preisträger im Berufswettkampf zum Einzelhandelskaufmann. Das persönliche Engagement seiner Mitarbeiter fördert der vitale Ostpreuße durch Großzügigkeit: Seit über zwanzig Jahren erhält jeder Angestellte eine jährliche Gewinnbeteiligung. Außerdem bewohnt ein Teil der langjährigen Radio-Nord-Leute firmeneigene Häuser in der Nähe des Unternehmens.

Aber nicht nur den Mitarbeitern gilt Stetzkas sozialer und persönlicher Einsatz, sondern auch der Landsmannschaft Ostpreußen, Altenheimen und dem Tierschutzverein. Besonders zu erwähnen ist sein Bemühen um die Erhaltung und Ausgestaltung des Nordfriedhofs in Köln-Weidenpesch. Aus Anlaß seines 65. Geburtstags hat er ihm eine alte Bronzefigur, der „Müde Wanderer", gestiftet.

Neben den schon genannten Organisationen und Institutionen ist Willy Stetzka noch in vielen anderen Verbänden und Gemeinschaften ehrenamtlich tätig: Als Beisitzer in der Einigungsstelle zur Beilegung von Wettbewerbsstreitigkeiten der Industrie- und Handelskammer; im Einzelhandelsverband Köln; im Fachverband der Rundfunk- und Fernsehbranche der Bundesrepublik Deutschland; im Arbeitskreis Nippeser Kaufleute als Vorsitzender; im Filialbezirksbeirat der Stadtsparkasse Köln; im Verein gegen Unwesen in Handel und Gewerbe; in der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald; sowie als Ehrensenator in der Großen Karnevalsgesellschaft „Närrische Insulaner" und in der Karnevalsgesellschaft „Nippeser Bürgerwehr".

Willy Stetzka, der als erfahrener, seriöser und aktiver Fachmann in seiner Branche gilt, ist um die Erhaltung der fairen Geschäftsmethoden im Raum Köln bemüht. Daß es so bleiben soll, dafür wird seine Tochter Brigitte, als Diplomkaufmann bis 1975 Geschäftsführerin im Kaufhof-Konzern und mit Dr. rer. pol. Michael Stankiewicz verheiratet, sorgen. Sie soll eines Tages das bekannte Kölner Unternehmen im Sinne des Vaters weiterführen, dem seit 1943 Ehefrau Elfriede hilfreich zur Seite steht. HZ

Die „Unbehausten" brauchten Hilfe

Monsignore Paul Kewitsch vollendet das 70. Lebensjahr — Vater der Heimatlosen



Paderborn — Wenn am 10. Mai der aus dem Ermland stammende, jetzt in Paderborn lebende Geistliche Paul Kewitsch das 70. Lebensjahr vollendet, dürfte die Zahl derer nicht gering sein, die diesem Priester ein dankbares Gedenken schenken. Selbst aus Ostpreußen vertrieben, hat Kewitsch seit Herbst 1945 im Erzbistum Paderborn und darüber hinaus in Nordrhein-Westfalen sich außerordentliche Verdienste in der sozialen und kulturellen Betreuungsaufgabe an heimatlos gewordenen Menschen erworben. Über 30 Jahre lang hat er mit caritativer Hingabe sich jener Menschen angenommen, die als Vertriebene, Flüchtlinge, Aussiedler, displaced persons, heimatlose Ausländer und Asylanten in Westdeutschland Zuflucht suchten und ‚neue Heimat' wollten. Die von ihm errichtete caritative Heimatlosenhilfe (bekannt unter dem Namen „Katholische Osthilfe) war jahrzehntelang Anlaufstelle aller, die auf Heimatsuche sachgerechte Beratung und Fürsorge brauchten und auch fanden.

Einige Aktivitäten des „Vaters der Heimatlosen" seien aufgezählt. Als nach dem Krieg Zehntausende von Ost- und Mitteldeutschen in das kriegszerstörte und wirtschaftlich daniederliegende Westfalen einströmten, ist es dem Helferwillen und der Organisationsgabe des Flüchtlingspriesters Kewitsch und seinem Helferteam, zu dem auch die Schreiberin dieses Berichts gehörte, zu verdanken, daß einigermaßen erträgliche Existenzverhältnisse und Überlebenschancen für die am schwersten von Krieg und Kriegsfolgen Betroffenen bestanden (Errichtung von Heimen für Ältere, Kinder, heimkehrende Soldaten; Ausgabe von Sachspenden, Vermittlung von Auslandsspenden, Schaffung von Unterkünften, Anregung von Selbsthilfeaktionen wie z. B. Anfertigung von Strohschuhen usw.). Eine besondere Hilfe brauchten die in Lagern und Notunterkünften Untergebrachten, die „Unbehausten", die auf einen neuen Start Wartenden. Als Begründer und Vorsitzender der Landesarbeitsgemeinschaft „Katholischer Lagerdienst" trug Kewitsch Mitsorge für etwa 20 Lager und unzählige örtliche Durchgangsunterkünfte. Seiner Initiative ist das Entstehen von Jugendwohn- und Lehrlingsheimen zu verdanken. Ihm gelang es, unter unsäglichen Schwierigkeiten die erste Wohnsiedlung für vertriebene Familien in Köln-Dünnwald zu errichten. Gleiche Fürsorge durften die im Land befindlichen nichtdeutschen Flüchtlinge und Verschleppten erfahren. Und als vor über 20 Jahren die ersten ausländischen Gastarbeiter erschienen, war es wiederum Kewitsch, der auf Wunsch von Erzbischof Jaeger unverzüglich erste Hilfs- und Betreuungsmaßnahmen in die Wege leitete.

Eine einzigartige und wirksame Hilfe war und ist heute noch das Förderschulsystem, das Kewitsch nach Beginn der Aussiedlungsaktionen aufbaute und mit dessen Hilfe es gelang, im Verlauf von über 20 Jahren Tausenden von spätausgesiedelten Kindern und Jugendlichen durch Sprach- und Schulunterricht, durch sonstige Maßnahmen sozialpolitischer Art die Integration in unsere Sozialverhältnisse zu vermitteln. Noch heute bestehen diese Einrichtungen im Lande NRW; sie bekunden das Wollen und Bemühen der Kirche um ‚Neubeheimatung' der ausgesiedelten Jungen Generation.

Diese und noch weitere — hier nicht genannte — Aktivitäten des Flüchtlingspfarrers Kewitsch waren Anlaß, ihn in einschlägige öffentliche Organe als beratendes Mitglied zu berufen. So gehört er dem „Vertriebenen- und Flüchtlingsbeirat" auf den Ebenen Bund, Land, Bezirksregierung und Kreis an. Er ist Mitglied der internationalen „Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem" und der Fachstelle „Ostdeutsche Volkskunde" des „Westfälischen Heimatbundes". Über 20 Jahre gehörte er dem „Zentralrat des Deutschen Caritasverbandes" in Freiburg an.

Dies vielfache und vielfältige Wirken und Helfen des Caritaspriesters blieb nicht ohne Anerkennungen. Der Deutsche Caritasverband ehrte ihn durch Überreichung des seltenen und schönen „Silbernen Brottellers" (1975). Bereits einige Jahre früher verlieh ihm Papst Johannes XXIII. die Würde eines „Päpstlichen Geheimkämmerers (Monsignore). 1970 hat der Bundespräsident dem unermüdlichen Pfarrer „in Anerkennung der um Staat und Volk erworbenen besonderen Verdienste" das „Bundesverdienstkreuz 1. Klasse" durch den Detmolder Regierungspräsidenten überreichen lassen. Die Vertriebenen und die Nachfolgeinstitution seiner Heimatstadt vergaßen Kewitsch nicht. Der BvD zeichnete ihn mit der „Goldenen Mitgliedsnadel" aus und die Kreisgemeinschaft Allenstein der Landsmannschaft Ostpreußen sowie deren Patenstadt Gelsenkirchen verliehen ihm den „Nicolaus-Copernikus-Preis der Patenschaft Gelsenkirchen-Allenstein".

Die Menschen, die seine Hilfe erfahren durften, und wir, die früheren Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, haben den Wunsch, daß Msgr. Kewitsch uns noch lange erhalten bleiben möge. Er hat noch einiges zu tun.

E. W.

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 16

Pickert, Dr. Erich, aus Angerburg, jetzt Königsberger Allee 60, 2210 Itzehoe, am 11. Mai

Scheerer, Hugo, Friseurmeister, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, jetzt Schobeck 4, 2215 Hademarschen, am 27. April

Schmeer, Alice, geb. Labudde, aus Königsberg, jetzt Rendsburger Landstraße 20, 2300 Kiel, am 28. April

Schwiderski, Walter, aus Lyck, jetzt Diebrokker Straße 15, 4800 Bielefeld 1, am 7. Mai

Stoermer, Wilhelm, Konrektor i. R. an der Schule Kleinlangendorf, Kreis Labiau, jetzt Sandberg Nr. 84, 2200 Elmshorn, am 4. Mai

Wunderlich, Carl, Lederhandlung, aus Labiau, jetzt Achter de Höf 16 c, 2000 Hamburg 56, am 7. Mai

zum 75. Geburtstag

Engwald, Arthur, aus Angerburg, jetzt bei März, Humboldtstraße 26, 1000 Berlin 33, am 9. Mai

Ersmanski, Adolf, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Theodor-Otto-Straße 58, 4660 Buer-Sutum, am 10. Mai

Falkenauer, Else, aus Seestadt Pillau I, Königsberger Straße, jetzt Thüringer Straße 11, 3361 Badenhausen, am 13. Mai

Heysel, Herta, geb. Klein, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Haus Westfalentor 3, 3472 Beverungen 1, am 7. Mai

Janz, Wilhelm, aus Schanzenkrug, Kreis Tilsit, jetzt Kunzendorfstraße 1, 1000 Berlin 37, am 6. Mai

Kilimann, Karoline, aus Rehbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Burger Straße 65, 5690 Remscheid, am 9. Mai

Masuch, Georg, Konrektor i. R., aus Rodefeld, Kreis Ortelsburg, jetzt Mühlenweg 40, 2161 Fredenbeck, am 9. Mai

Melzer, Willy, aus Deutsch Bahnau, Kreis Heiligenbeil, und Insterburg, Luisenstraße 25 a, jetzt Usinger Straße 66, 5000 Köln 91, am 8. Mai

Neumann, Otto, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt RR 41, Abercorn Que, Joe 180, Canada, am 30. April

Linde, Elli, aus Seestadt Pillau II, Memeler Str. 12, jetzt Flensburger Straße 3, 2340 Kappeln, am 4. Mai

Lubitz, Arnold, aus Gallgarben, Kreis Königsberg, jetzt Altendeich 2, 2200 Raa-Besenbek, am 30. April

Obitz, Hedwig, aus Sensburg, Philosophenweg Nr. 114, jetzt Neues Land 9 A, 3100 Celle, am 12. Mai

Patschke, Herbert, aus Tilsit und Angerburg, jetzt Rupprechtstraße 19 b, 8300 Landshut, am 26. April

Raschkewitz, Werner, aus Königsberg, Nachtigallenstieg 3, jetzt Schwalbenhorststraße 11, 6000 Frankfurt, am 11. Mai

Reisenauer, Franz, aus Gortzen, Kreis Lyck, jetzt Weißhütte 7, 3525 Oberweser, am 3. Mai

Rohmann, Karl, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Saarlandstraße 3, 4630 Bochum, am 11. Mai

Schilling, Käthe, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Goebenstraße 5, 2400 Lübeck 1, am 1. Mai

Schneidereit, Margarete, aus Tilsit, jetzt Heerstraße 5, 4330 Mülheim, am 2. Mai

Seidenberg, Alfred, aus Königsberg, Am Stadtgarten 49, jetzt Einsteinstraße 10, 3000 Hannover 51, am 5. Mai

Solinski, Gertrud, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Germanstal, 6791 Bechhofen, am 8. Mai

Stachowitz, Käthe, aus Seestadt Pillau I, Breite Straße 4, jetzt Karlsbader Straße 18, 2200 Elmshorn, am 6. Mai

Stupening, Maria, geb. Schiemann, aus Angerburg-Rothof, jetzt Heidchen 5, 5632 Wermelskirchen 3, am 10. Mai

Tanski, Minna, geb. Volkmann, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt Im Emerten 1, 3260 Rinteln, am 10. Mai

Wedtke, Hermann, aus Seestadt Pillau, jetzt 4551 Rieste-Hase, am 2. Mai

Wittki, Walter, aus Königsberg, Ponarther Bergstraße 7, jetzt Schlutter Weg 39, 2870 Delmenhorst, am 2. Mai

Wojahn, Waldemar, aus Königsberg-Tannenwalde, Farmingstraße 47, jetzt Adalbert-Stifter-Straße 37, 2000 Hamburg-Wedel, am 15. April

zum 70. Geburtstag

Czekay, Elisabeth, geb. Klein, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Haselweg 1, 3105 Faßberg, am 10. April

Dworak, Aenne, geb. Ostkamp, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Geiststraße 48, 4740 Oelde, am 12. Mai

Freyer, Emma, aus Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 32, 2420 Eutin, am 10. Mai

Gaarz, Helene, geb. Liedtke, aus Petershagen, Kreis Heilsberg, und Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Ratzebusch 66, 5910 Kreuztal, am 1. Mai

Harbarth, Grete, geb. Sobottka, aus Richtenfels, Kreis Lötzen, jetzt Schillerstraße 49, 7840 Müllheim, am 28. April

Herrmann, Benno, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Zikadenweg 42, 2000 Hamburg 70, am 23. April

Höllinger, Kurt, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Holtenauer Straße 85, 2300 Kiel, am 4. Mai

Jahns, Margot, geb. Lehnert, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Deckerstraße 19/21, 2280 Westerland, am 10. Mai

Jordan, Fritz, aus Hermdorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt Moorrand 2, 2000 Hamburg 61, am 30. April

Kather, Gertrud, geb. Sieloff, aus Mohrungen und Stanken, Kreis Insterburg, jetzt Ringstraße 2, 2380 Schleswig,am 30. April

Kaupel, Helene, aus Seestadt Pillau I, Kurfürstenbohlwerk 7, jetzt Jungfernstieg 35 HH., 2330 Eckernförde, am 30. April

Kerst, Erna, aus Allenstein, Zimmerstraße 6, jetzt Christinenstraße 15, 2050 Hamburg 80, am 5. Mai

Kratteit, Meta, geb. Daudert, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Sandberg 83 a, 2200 Elmshorn, am 19. April

Klein, Gertrud, geb. Wachnewski, aus Soldau, Bleichenstraße 20, jetzt Spessartstraße 12, 4800 Bielefeld17, am 9. Mai

Knorr, Albert, Müller, aus Angerburg, Königsberger Hinterstraße, jetzt Ostermoorweg, 2081 Bönningstedt, am 7. Mai

Köbbert, Margarete, geb. Raschkewitz, aus Königsberg, Kurfürstendamm 10, jetzt Lugeckstraße 22, 8990 Hindau, am 26. April

Kuschmierz, Adolf, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Spindelstraße 4, 4660 Gelsenkirchen-Buer-Erle, am 30. April

Lasarzewski, Anna, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Fockenrader Redder 1, 2408 Timmendorfer Strand, am 8. Mai

Loch, Herbert, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Viktoriastraße 14, 6200 Wiesbaden, am 5. Mai

Makulla, Paul, Tischlermeister, aus Zondern, Kreis Lötzen, jetzt Hannoversche Straße 22, 3300 Braunschweig, am 8. Mai

Molloisch, Marie, aus Thomken, Kreis Lyck, jetzt Falscheider Straße 92, 4972 Löhne 2, am 5. Mai

Ogurek, Elisabeth, geb. Ketschun, aus Angerburg, Freiheitsstraße, jetzt Wiesengrund 5, 4300 Essen-Dellwig, am 8. Mai

Paul, Kurt, aus Stablack, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Leuschnerstraße 20, 2050 Hamburg 80, am 3. Mai

Rosslan, Elsa, geb. Jacobeit, aus Königsberg, Altroßgärter Kirchenstraße 10/11, jetzt zu erreichen über Margarete Böttcher, Birkenallee Nr. 27, 2000 Hamburg 73, am 28. April

Samulowitz, Ernst, aus Scharnau, Kreis Neidenburg, jetzt Goethestraße 4, 7474 Bitz, am 4. Mai

Schulz, Johanna, geb. Thurau, aus Heiligenbeil, Am Bahnhof, jetzt Seestraße 43, 2420 Eutin, am 5. Mai

Sommer, Klara, aus Ortelsburg, jetzt Huldstr. 21, 8500 Nürnberg, am 9. Mai

Vogel, Bertha, geb. Stumm, aus Groß-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Reimser Straße 45, 5100 Aachen, am 4. Mai

Waag, Werner, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt Waldstraße 7, 3011 Benthe, am 1. Mai

Walendy, Gustav, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Gerstorfstraße 57, 7012 Fellbach, am 5. Mai

Wilke, Gertrud, geb. Pollit, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 2381 Stolk, am 12. Mai

Will, Willy, aus Königsberg, Hinterroßgarten 12, jetzt Beethovenstraße 6, 4520 Melle 1, am 3. Mai

Wirzbinna, Agnes, aus Heiligelinde, Kreis Rastenburg, jetzt Finkenstraße 59, 4230 Wesel-Flüren, am 3. Mai

Wölk, Margarete, geb. Knorr, aus Gut Stuthenen, Kreis Heiligenbeil, jetzt zu erreichen über Charlotte Meyer, In den Erlen 4, 5451 Kurtscheid, am 28 April

Zimmermann, Martha, geb Romahn, aus Hasenrode, Kreis Gumbinnen, jetzt Büren 40, 4423 Gescher, am 6 Mai

zur Eisernen Hochzeit

Beckmann, Otto und Frau Anna, geb. Göritz, aus Schwanensee, Kreis Elchniederung, jetzt Brahmsstraße 19, 6520 Worms 21, am 8. Mai

zur Goldenen Hochzeit

Schaefer, Willy, Dipl.-Ing., und Frau Else, geb. Stamm, aus Königsberg und Danzig, jetzt Wilhelmshöher Weg 74, 3500 Kassel, am 14. Mai

Landsmannschaftliche Arbeit

Schluß von Seite 17

glieder 10 DM, Nichtmitglieder 12 DM. — Der vorige Heimatabend der Gruppe Tannenberg stand im Zeichen des 100. Geburtstags von Agnes Miegel. Vorsitzender Alfred Lupp konnte an diesem Abend den Kreisgruppenvorsitzenden Langer, Marl, als Gast begrüßen, der mit Hilfe eines Tonbands Gedichte und Gespräche der Dichterin zu Gehör brachte. Lm. Lupp sprach über Leben und Wirken der großen deutschen Dichterin und ging dabei auch auf die Anfeindungen gewisser Kräfte ein, die niemals das Verdienst dieser ostpreußischen Dichterin schmälern können.

Rheda — Auf der Jahreshauptversammlung der Gruppe wurden folgende Mitglieder für über 20jährige Zugehörigkeit geehrt: Martha Gränder, Else Majewsky, Maria Kuhn, Klara Schmidt, Ilse Jacnow, Anton Scheffler, Otto Prokorra, Josef Marks, Josef von Oppokowski, Otto Birkholz, Kurt Breitmoser, Ernst Reduth. Anschließend verlas Hans Chrispin den Kassenbericht und dem Vorstand wurde Entlastung erteilt. Lm. Schötzke leitete die Neuwahl: Vorsitzender Willy Süß; Stellvertreter Erich Bublies; Schriftführer Heinrich Thaden; Kassenwart Hans Chrispin; Lm. Richter wurde vom Vorstand in ihrem Amt als Kulturwartin bestätigt. Anschließend wurde noch einmal daran erinnert, daß zwei Busse zum Bundestreffen in Köln bestellt sind. Anmeldung und Plakette bei Lm. Süß und Lm. Bublies. Das Kleine Theaterstück, das abschließend aufgeführt wurde, fand großen Beifall.

Witten — Sonntag, 3. Juni, Bundestreffen in Köln. Es fährt ein Bus für 50 Personen. Nur noch wenige Plätze sind frei. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 12,50 DM. Anmeldungen bitte so bald wie möglich bei der BdV-Geschäftsstelle, Rathaus, Zimmer 241.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Dillenburg — Sonnabend, 12. Mai, nachmittags Besuch des Tierparks in Donnsbach. — Pfingstsonntag, 3. Juni, Fahrt zum Bundestreffen der Ostpreußen in Köln.

Hanau — Sonntag, 3. Juni, 6.30 Uhr, Freiheitsplatz, Fahrt mit dem Bus zum Bundestreffen der Ostpreußen nach Köln. Rückfahrt gegen 22 Uhr. Kosten für Hin- und Rückfahrt 20 DM. Es sind noch einige Plätze frei. Anmeldung bei Lm. Schneider, Telefon 2 13 70, Johannikirchplatz 4.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Mainz — Sonnabend, 12. Mai, 19 Uhr, Blindenheim, Untere Zahlbacherstraße 68, Maitanz. — Pfingstsonntag, 3. Juni, Fahrt zum Bundestreffen der Ostpreußen in Köln. Einige Plätze im Bus sind noch frei. Rechtzeitige Anmeldung erbeten. Telefon 4 38 10 oder 6 27 67. Gäste willkommen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Pforzheim — Die Pforzheimer Ostpreußen bedanken sich bei Sparkassendirektor Ernst Wagener, durch dessen Initiative der Wildpark mit einem Elchpaar bereichert werden konnte. Als Anerkennung wurde ihm ein kleiner Bronzeelch überreicht. Der Elch, zuletzt mit 1500 Exemplaren nur noch in der östlichsten deutschen Provinz beheimatet, gilt hier den Vertriebenen aus dem Land zwischen Memel und Weichsel als Bote der Heimat und als Symbol des Zusammenstehens in Not und Bedrängnis. Viele ostpreußische Städte führen Elchkopf oder Elchschaufel in ihren Wappen. Diese Embleme wurden auch Zeichen der Freiwilligen in den Befreiungskriegen, im Freikorps nach dem Ersten Weltkrieg, im Ringen der Memelländer um ihre Freiheit und zu Abzeichen ostpreußischer Divisionen im letzten Krieg. Unter der Elchschaufel vereint die Landsmannschaft nach der Vertreibung alle Ostpreußen. Die Bekanntgabe des Ergebnisses eines Namensgebungswettbewerbs für die beiden Elche mit „Lorbaß" und „Marjell" fand herzlichen Beifall.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Augsburg — Sonnabend, 5. Mai, 19.30 Uhr, Hotel Langer, Kegeln. — Freitag, 11. Mai, 19 Uhr, Gaststätte Schnecke, Skat. — Sonnabend, 19. Mai, 15 Uhr, Abfahrt zur Muttertagsfeier nach Westheim.

Würzburg — Sonnabend, 12. Mai, 15 Uhr, Pfarrzentrum St. Andreas, Breslauer Straße, Muttertagsfeier.

KULTURNOTIZEN

Deutscher Preis für Denkmalschutz 1979 — Das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz möchte mit diesem Preis Persönlichkeiten oder Gruppen auszeichnen, die durch ihre Initiative in beispielhafter Weise zur Erhaltung und Rettung von Gebäuden, Ensembles, Altstadtkernen und Dörfern beigetragen haben. Die Auszeichnung gilt ebenso für Journalisten und Publizisten, die nachdrücklich und beständig auf Probleme des Denkmalschutzes aufmerksam gemacht haben. Informationen über die Geschäftsstelle des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz beim Bundesminister des Innern, Büschstraße 9.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 18

band, ‚Heimat in Natangen' — Stadt Landsberg". Der Band umfaßt über 100 Bilder aus der Stadt und der Umgebung über Vereine, Schulen, Betriebe usw. bis 1945 sowie Leerseiten am Schluß für eigene Bilder und Aufnahmen. Bis jetzt sind eine Menge Arbeit und Kosten in dieses Werk investiert worden. Wir würden uns freuen und es als weiteren Ansporn betrachten, wenn die Bestellungen reichlich und schnell eingehen würden.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 2820 Bremen. Geschäftsstelle: Eckermannstr. 20 a, 2090 Winsen (Luhe), Telefon (0 41 71) 24 00.

Bundestreffen — Alle Schloßberger sollten durch Teilnahme am Bundestreffen zu Pfingsten in Köln ihre Heimatverbundenheit erneut zum Ausdruck bringen. Gemeinschaftsfahrten werden in den örtlichen landsmannschaftlichen Gruppen durchgeführt. Nach der Großkundgebung steht eine besondere Halle für ein Kreistreffen zur Verfügung. — Das diesjährige Hauptkreistreffen in Winsen/Luhe anläßlich der 25jährigen Patenschaft des Landkreises Harburg über den Kreis Schloßberg findet mit Rücksicht auf das Bundestreffen erst am 15./16. September statt. Näheres wird rechtzeitig bekanntgegeben. Ein Regionaltreffen für den südlichen Teil der Bundesrepublik wird am 6./7. Oktober in Stuttgart-Nord, Hotel Doggenburg, durchgeführt.

Auch wir Schloßberger fahren zum Bundestreffen

Bildband — Herzlichen Dank allen Landsleuten, die heimatliche Fotos zur Verfügung gestellt haben. Da die Vorbereitungsarbeiten noch andauern, ist Übersendung weiteren Bildmaterials, das Berücksichtigung finden soll, noch möglich.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redecker, Weinberg-Siedlung 19, 2301 Raisdorf, Telefon (0 43 07) 65 49.

Pfingsten in Köln — Liebe Landsleute aus Stadt und Kreis, auch in diesem Jahr wollen wir unsere Treue und Verbundenheit zu unserer geliebten Heimat dadurch bekunden, daß wir uns sehr zahlreich bei dem großen eindrucksvollen Pfingsttreffen der Ostpreußen in Köln treffen. Im Anschluß an die Großkundgebung treffen sich die einzelnen Kreise wieder in den Messehallen. Für den Kreis Sensburg sind diesmal etwa 1500 Sitzplätze bereitgestellt, also dreimal so viel wie vor drei Jahren, so daß wir dort alle noch gemütlich beisammen sein können.

Unser diesjähriges Kreistreffen findet am 2. September in Hildesheim statt, zu dem Sie alle noch eine persönliche Einladung erhalten.

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Kreisvertreter Ragnit: Matthias Hofer. Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth.

Für das Bundestreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Köln erhalten Sie Festabzeichen zum Preis von 5 DM bei der Geschäftsstelle der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V., Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14.

Jahreshaupttreffen in Kiel — Das Jahreshaupttreffen der drei benachbarten Heimatkreise findet anläßlich der 25jährigen Patenschaft Kiel/Tilsit Sonntag, 23. September, in der Kieler Ostseehalle statt. Für den Vortrag ist eine Dampferfahrt rund um den Kieler Leuchtturm geplant. Einzelheiten hierüber werden noch bekanntgegeben. Am Abend des 22. September gegen 19 Uhr treffen sich die „Ehemaligen" des Realgymnasiums, der Königin-Luise-Schule und der Cecilienschule zu Tilsit in verschiedenen Lokalen der Landeshauptstadt. Am Nachmittag des 23. September besteht außerdem die Möglichkeit, die Tilsiter Stuben im Freilichtmuseum Rammsee zu besichtigen. Für Verkehrsverbindungen wird gesorgt. Quartierwünsche sind zu richten an den Fremdenverkehrsverein, Telefon 04 31 / 6 22 30, Auguste-Viktoria-Straße 16, 2300 Kiel 1.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14, Telefon (04 31) 3 45 14.

Festtagsprogramm zum Treffen der Tilsiter Sportler und Turner in Barsinghausen — Sonnabend, 19. Mai, 16.30 Uhr, Festakt im Niedersächsischen Fußballverbandsheim: Heimat, von Hansen, Chor; Totenehrung, Fredi Jost; Land der dunklen Wälder, Chor; Begrüßung, einführende Worte Fredi Jost; Lied an die Freude, von Beethoven, Freiheit, die ich meine, Volksweise, Chor; Aus der Geschichte des MTV Tilsit, Referat von Gerda Kalwies; MTV-Lied, Grußworte von Ehrengästen; Das Elternhaus und Wo blühen die Blumen so schön, Chor; Schlußwort Fredi Jost; TSC-Lied; Gefangenenchor aus Nabucco, von Verdi; Alte Kameraden, Orchester. Das Rahmenprogramm wird gestaltet vom Ostpreußen-Chor Osnabrück, Leitung Dr. Max Kunellis. Der um 20 Uhr beginnende Sportler- und Turnerball wird seinen Auftakt nehmen mit einem Menuett von Haydn, getanzt von acht Damen der Traditionsgemeinschaft. Es folgt der Ostpreußen-Chor mit der Amboßpolka von Steinfeld und einem Casatschok von Rubaschkin. Die musikalische Umrahmung des Festtags hat das Kleinorchester Helmut Schandelle, Hannover, übernommen. Zwischen Festakt und Abendprogramm gibt es eine sehenswerte Tombola.

Cecilien-Schule — Anläßlich des Patenschaftstreffens Kiel/Tilsit Sonntag, 23. September, in der Kieler Ostseehalle treffen sich die ehemaligen Schülerinnen am Vorabend, dem 22. September, um 19 Uhr im Saal des Kieler Handwerkerhauses, Fleethörn 25, in unmittelbarer Nähe des Rathauses. Alle Jahrgänge sind willkommen. Mit besonderer Freude werden die ehemaligen Schülerinnen erwartet, die in diesem Jahr die 50. Wiederkehr ihres Einjährigen feiern. Um rege Beteiligung wird gebeten. Schriftliche Zusage bitte bis zum 15. August an Hilda Tetzloff, Schauenburger Straße 18, 2300 Kiel 1. Der Wirt des Handwerkerhauses bietet ein warmes Abendessen an.

Alle Tilsiter sich Pfingsten in Köln

Für ein Anschriftenverzeichnis aller ehemaligen Cecilien-Schülerinnen werden laufend neue Adressen gesucht. Entsprechende Hinweise und Bestellung dieses Verzeichnisses (gegen Rückporto) sind zu richten an Eva Tresselt, geborene Matschulat, Sommerburgstraße 132, 4300 Essen 1.

Caspar Henneberger
Pfarrer und Kartograph
Seit Jahrzehnten vergriffen!

Historische Karte von Ostpreußen um 1580

Diese Karte zeigt Ostpreußen in den Grenzen des damaligen Herzogtums. Ungefalzt. DM 22,50.

Rautenbergsche Buchhandlung, Postfach 1909, 2950 Leer

Heimatwappen

Farbenprächtige Ausführung
mit Holzrahmen
Größe 40 x 50 cm
von sämtlichen Heimatkreisen

Heinz Dembski, Talstraße 87, 7920 Heidenheim

Privattestament

Testaments- u. Erbrecht f. jedermann. Beisp., Muster Gesetzl. Erben. Pflichtteil, Anfechtung Ausgleich b. Kind., Erbrecht nichtehel. Kind., Ehegattenerbrecht (b. kinderloser Ehe unbedingt informieren!), Steuer, u. a. 100 S u. aufklappbarer Stammbaum. DM 14,80. Rückgaberecht. **Fachverlag Friedmann, 7967 Bad Waldsee - H 16.**

Bekanntschaften

Akad. Witwe, Anf. 50, 1,67 gr., mö. Herrn mit Niveau zw. Freizeitgestaltung kennenlernen. Keine finanz. Inter. Zuschr. u. Nr. 91 227 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Kriegerwitwe, Jahrgang 1911, mö. einen ehrl. alleinst. Herrn zw. gemeins. Lebensweg kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 91 114 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

Witwer, 72/1,65, su. Partnerin zw. Hausgemeinsch., 60—65 J. Bin Nichtraucher, 2000 Hamburg 50, Telefon (0 40) 38 76 19.

Suchanzeigen

Achtung, Schulkameradinnen des Jahrgangs 29—30, Volksschule Lyck! Leider erinnere ich mich nur noch an die Namen Lieselotte Tarrach, Ursula Sulimma, Christel Nieß. Bitte meldet Euch bei Inge-Helga Sixt, geb. Schilling, (Königin-Luise-Platz 4), jetzt 6361 Reichelsheim-Wetterau, Flugplatz, Telefon (0 60 35) 31 66.



Kameraden suchen Kameraden, die im Herbst 1942 in Stablack (Ostpreußen) bei der Aufstellung des Grenadierregiments 274 und der II. Abt. des Art.-Rgt. 194 dabei waren und nach kurzem Einsatz am Atlantikwall in Frankreich an den Kämpfen in Italien bis zum Kriegsende teilgenommen haben. Unsere 94. Inf.-Div. hatte obiges taktisches Zeichen. Zuschriften werden erbeten an Wolfram Gieseler in der Dresdener Straße 18 in 3000 Hannover 61.

Verschiedenes

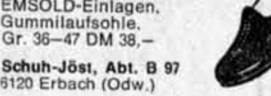
Königsberger su. bisher unbekannte Fotos v. Straßen, Häusern, Plätzen etc. aller Königsberger Stadtteile, hauptsächlich Sackheim. Herbert Schmidt, An St. Albertus Magnus 29, 4300 Essen 1.

Welches rüstige ältere ostpr. Ehepaar, naturverbunden, im Umgang mit Tieren (auch Pferden) vertraut, möchte ab Herbst diesen Jahres im nördlichen Niedersachsen in einem Landhaus eine 3-Zi.-Wohnung m. Garten mieten? Auch Tierhaltung möglich. Zuschr. u. Nr. 91 248 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ält. Ehepaar mit Eigentum b. Düren (Rhld) su. mögl. alleinst. Dame mittl. Alters, ev., zur Mithilfe. Wohng. möbl. u. Unterku. frei, weiteres nach Vereinbarung. Angebote u. Nr. 91 181 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Wer kann mir das Buch „Die Heimatchronik d. westpr. Stadt Christburg und des Landes am Sorgefluß" von Otto Piepkorn, 1962, besorgen? Zuschr. erb. P. Baumgartner, Boschstr. 1, 6711 Beindersheim.

Sonderangebot!





Haus- und Straßenslipper aus weich. Rindboxleder EMSOLD-Einlagen. Gummilaufsohle. Gr. 36–47 DM 38,–

Schuh-Jöst, Abt. B 97
6120 Erbach (Odw.)

Tilsiter Markenkäse im Stück hält länger frisch!

Nach ostpr. Rezepten hergestellt und gelagert. Tilsiter-Marken-Käse-Versand
Claus Störtenbecker, Timm-Kröger-Weg 6, 2070 Ahrensburg
vormals Heinz Reglin.
Bitte Preisliste anfordern.

Haarausfall!
Ihre Schuld?

Volles, schönes Haar macht Sie anziehender, liebenswerter, stärkt Ihr Selbstvertrauen. Damen und Herren benützen dazu seit über 30 Jahren mein 1000 fach bewährtes »Vitamin-Haarwasser«. Wenige Tropfen genügen, um Schuppen und Haarausfall zu vermeiden. Als Haarspezialist empfehle ich die Kurflasche zu 15,90. Dazu mein Kräuter-Shampoo zu 5,30. Auch Sie werden begeistert sein. Deshalb heute noch bestellen, in 30 Tagen bezahlen
OTTO BLOCHERER, 8901 Stadtbergen, Abt. VS 60

Noch aus letzter Ernte vorrätig:

Lindenblütenhonig	28,— DM
Blütenhonig	25,— DM
Wald/Tannenhonig	32,— DM

je 5 Pfund portofrei.

Großimkerei A. Hansch
6589 Abentheuer (Nahe)
(fr. Freudenthal b. Osterode)

BLÜTENPOLLEN
echt, naturbelassen körnig, Span. Qualität, 1 kg Werbepreis DM 29,90

GINSENG-EXTRACT
Spitzen-Qualität, Original KOREA. 30 g 65/70 % Werbepreis DM 39,90
GINSENG-KEMPF
Postfach 85 - 7531 Stein
Telefon (0 72 32) 23 90

Richard Suchenwirth
„DER DEUTSCHE OSTEN — AUFSTIEG UND TRAGÖDIE"
Eine sachlich-historische Gesamtdarstellung, 336 Seiten, farb. Karten, Leinen. DM 29,80

LANDKARTEN, ca. 140 x 100 cm, der Provinzen Brandenburg, Ostpreußen, Pommern, Schlesien, des gesamten Deutschland, je gefaltet DM 10,—/gerollt 14,20

Übersichtskarte der deutschen Siedlungsgebiete, Stand 1914, gefaltet DM 9,80/gerollt 11,80

Spezialkarten der Gebiete jenseits von Oder-Neiße u. d. Sudetenlandes in versch. Maßstäben in großer Auswahl.
Prospekte kostenlos!

BUCHVERTRIEBS G. M. B. H.
Postfach 6, 6313 Homberg 1

Ostpreußische Schriftsteller heute

Erzählungen und Gedichte

Nach den beiden Bänden „Ihre Spuren verwehen nie" und „Über die Zeit hinaus" erscheint nun der dritte Band mit kulturpolitischen Themen. Mit über 40 Beiträgen kommen hier 28 lebende Autoren zu Wort.
208 Seiten 12 Abbildungen, broschiert 11.— DM

Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V.
Postfach 8327. 2 Hamburg 13

Auf Wiedersehen Pfingsten in Köln!
Herzlich willkommen in unserer BERNSTEIN-AUSSTELLUNG
ALLE REDEN VOM BERNSTEIN — WIR HABEN IHN
NUR ECHTEN NATUR-BERNSTEIN:
Vom kleinen Anhänger zu 11,— DM
bis zu unseren Meisterwerken
eine einmalig schöne AUSWAHL

3 Generationen FACHLEUTE
3 Generationen FAMILIENBETRIEB
3 Generationen KÖNIGSBERGER

Walter Bistrick Königsberg/Pr.
8011 BALDHAM vor München
Bahnhofsplatz 1

Naturbernstein

Schmuck, erlesene Geschenke finden Sie in unübertroffener Auswahl in den

Spezialgeschäften

6380 Bad Homburg v. d. H. Ludwigstraße 3 im Kurhaus	**3000 Hannover** Marienstraße 3 Nähe Aegi	**5000 Köln** Hohe Straße 88
6120 Erbach/Odw. Bernsteinecke Im Städtel 6	**3200 Hildesheim** Schuhstraße 32 i. Hs. Hut-Hölscher	**6800 Mannheim** Kaiserring L. 15. 11 neben Café Kettemann
6000 Frankfurt/M. Schäfergasse 40	**7500 Karlsruhe** Kaiserstraße 68	**8183 Rottach-Egern** Seestraße 34 vis-à-vis Hotel Bachmayr

Polnische Urkunden
u. a. Schriftstücke übersetzt und beglaubigt
Alf Buhl
Vereid. Dolmetscher u. Übersetzer für die Justizbehörden
8391 Salzweg, Angiststraße 19 E

Honig-Probepaket
6 köstliche Sorten à 500 g zum Probiersonderpreis DM 19,90 ab hier. Listen frei.
HONIG-HINZ
Postf. 1263 — 7150 Backnang O/18

Urlaub/Reisen

Kurpension am Sonnenhang
8961 Oy (Oberallgäu)
Bes. Familie Hauber,
Telefon (0 83 66) 3 31

Erholung u. Kur in einem Haus
- Hallenschwimmbad 29 Grad
- Kneippanwendungen
- Sauna, Solarium, Inhalation
- Moorbäder, Massagen,
- Unterwassermassage.
- Auf Wunsch Diät.

Anerkennungsplakette. Beihilfefähig für alle Kassen. Vollpension DM 38,— bis 45,—. Sonderpreise.
Neuerbaut mit schöner Bergsicht, 30 Betten, teils mit Bad und WC. Verlangen Sie unseren Hausprospekt.

Urlaubsidylle im Chiemgau (Bayern)
herrl. ruhige Lage, dir. a. Wald. Sonnenterrasse, Liegewiese, Zi. m. fl. k/w Wasser ZH, Ü. m. F. DM 12,50, HP DM 18,—, b. 15. 6. 10 % Erm., Prosp. **Café-Pension „Waldesruh",** Fam. Giehl. Tel. (0 86 24) 45 58. Wattenham 4, 8221 Seeon.

Urlaub i. Pens. „Seeblick", Bahnstat. 8201 Obing am See, Chiemgau, ruh. Lage, Liegewiese, direkt am See eig. Badesteg, beste Küche, frdl. Zim., schöne Spazierg., Bad. Hzg., Vollp. ab 24,— DM, 4-Wo.-Pauschale ab 570,— DM. Prospekt, Telefon (0 86 24) 23 76.

Erholung im Oberbergischen. Pension Schmidtke, Odenspiel, 5226 Reichshof.

Vermiete mein neues Reise-Mobil,
Peugeot J 7, zugelassen f. 4—6 Personen, ideal für Reisen in die Heimat. **Friese, 4540 Lengerich Hohne 497,** Telefon (0 54 81) 57 93.

Wir haben auch für 1979 wieder ein umfangreiches Programm unter dem Motto
— Sehen und Wiedersehen —
ausgearbeitet und werden im kommenden Jahr folgende Städte anfahren:
Stettin — Kolberg — Danzig — Elbing — Lötzen — Allenstein — Breslau — Waldenburg — Krummhübel — Glatz — Neiße — Oberschlesien — Warschau —
Die Fahrten werden mit bequemen, modernen Fernreisebussen durchgeführt. Erstmalig in diesem Jahr außer Abfahrten in Wiefelstede, Oldenburg und Bremen auch **Zusteigemöglichkeit in Hannover, Hauptbahnhof.**
Nach Hannover preiswerter Zubringerdienst ab allen Großstädten Deutschlands.
Vertrauen Sie unserer langjährigen Erfahrung auf diesem Gebiet und fordern Sie kostenlos und unverbindlich unseren Reiseprospekt „79" an.
REISEBÜRO I M K E N
Kurwickstraße 38, 2900 Oldenburg, Telefon (04 41) 2 69 91

Wiedersehen — Deutscher Reiseleiter begleitet Sie! Mit Luxusbus. Abfahrt ab vielen Städten, Fahrt/Vollpension, gute Hotels.

Zielfahrten: **Thorn—Allenstein 19.5.—25.5. = 469,—, 16.7.—24.7. = 599,—, 5.8.—13.8. = 629,—, 14.8.—20.8. = 599,—, 23.8.—29.8. = 499,—, 12.9.—18.9. = 589,—, 1.10.—9.10. = 539,—, 11.10.—19.10. = 539,—**
Angerburg 17.6.—23.6. = 498,—, Goldap 21.9.—27.9. = 499,—,
Rundfahrten: **Thorn—Allenstein—Lötzen—Elbing—Frauenburg—Danzig—Bromberg 6.6.—13.6. = 589,—, 26.6.—4.7. = 639,—, 6.7. bis 14.7. = 629,—, 26.7.—3.8. = 669,—, 2.9.—10.9. = 639,—.**

Ihr Vorteil: 9 Jahre Polenerfahrung — Gute Leistungen!

LASCHET - IBERIO - REISEN
Telefon (02 41) 2 53 57 Lochnerstraße 3 5100 Aachen

MASUREN

17. bis 23. September 1979
über Thorn (17. 9.) nach Osterode (18. bis 20. 9.) — Tagesausflug Danzig (21. 9.) — Stettin (22. 9.) ab/bis Hannover im modernen Reiseomnibus DM 650,— einschließlich Vollverpflegung.

RVH Regionalverkehr Hannover GmbH
Tivolistraße 3, 3000 Hannover 1, Telefon (05 11) 32 74 21

FAMILIEN-ANZEIGEN



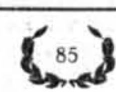
Jahre
wird Herr
Herbert Patschke
aus Tilsit und Angerburg
jetzt Rupprechtstraße 19 b
8300 Landshut (Ndb)
am 26. April 1979.
Es gratulieren herzlich
seine Kinder,
Schwiegerkinder
und fünf Enkel
sowie seine Ev

75

Am 6. Mai 1979 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater
Wilhelm Janz
aus Schanzenkrug, Kreis Tilsit
jetzt Kunzendorfstraße 1
1000 Berlin 37
seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen beste Gesundheit
KINDER,
SCHWIEGERKINDER
UND ENKELKIND

Am 5. Mai 1979 vollendet der aus Ostpreußen (Masurenland) stammende
Bauer
Richard Heling
aus Sensburg, Radikalhufen 11
sein 80. Lebensjahr.
Seine Frau, seine Kinder und 18 Enkelkinder gratulieren recht herzlich und wünschen alles Gute, vor allem Gesundheit.
Vor sechs Monaten war es ihm und seiner Frau vergönnt, gemeinsam die goldene Hochzeit zu feiern.
Vergiß nie die Heimat, wo Deine Wiege stand. Du findest in der Ferne kein zweites Heimatland.
Kalbersiek 38
4973 Vlotho/Valdorf Ost

Frau Marie Birk
aus Königsberg (Pr)
Neuroßgärter Kirchenberg
feiert am 5. Mai 1979 ihren
85. Geburtstag.
Es gratuliert herzlich ihrer Urgroß-, Großtante und Tante
DIE FAMILIE
Hildesheimer Straße 92
3000 Hannover 1



Am 3. Mai 1979 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater
Friedrich Knöpke
Bauer
aus Sommerfeld, Ostpreußen
seinen 85. Geburtstag.
Es gratulieren
SEINE FRAU,
TOCHTER
UND VERWANDTE
Leguanstraße 1, 5350 Euskirchen



Jahre
alt wird am 8. Mai 1979 unsere liebe Mutter, Oma und Uroma
Käthe Kurowski
geb. Lobert
aus Wuttrienen, Kr. Allenstein
jetzt Heinrich-Lersch-Straße 32
4100 Duisburg 1
Es gratulieren recht herzlich
IHRE KINDER,
ENKEL UND URENKEL



Jahre
wird am 3. Mai 1979
Fritz Rosteck
Gastwirt
aus Willnau, Kreis Mohrungen
jetzt An der Wildenburg 3
5628 Heiligenhaus
Dem liebsten Opi und Uropi der Welt herzlichen Glückwunsch und noch viele Jahre Gesundheit
GERD, ILLE
und vor allem NICOLE



Am 14. Mai 1979 feiert unsere liebe Mutti, Oma und Uroma
Anna Nedebock
geb. Grigoleit
aus Labiau, Wilhelmstraße 16
jetzt Woldenhorn 7
2070 Ahrensburg
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
die Kinder
Sigrid, Horst und Käthe
die Enkel
Brigitte und Achim
Rolf
Ute und Jürgen
die Urenkel
Jacqeline, Rabea und Sascha

Am 4. Mai 1979 wird unsere liebe Mutter, Frau
Frieda Schlockermann
geb. Lippke
aus Königsberg (Pr)
Hans-Sagan-Straße 20
jetzt Mechthildstraße 36
6000 Frankfurt (Main)
ihren 89. Geburtstag feiern.
Es gratulieren ihre Kinder
WOLFGANG, HANNA,
HEIDE, MARTIN
UND FAMILIEN

Jedes Abonnement
stärkt unsere Gemeinschaft



Am 4. Mai 1979 feierte mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa
Ernst Samulowitz
aus Scharnau, Kreis Neidenburg
jetzt 7474 Bitz, Goethestraße 4
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
SEINE FRAU ANNI
die Kinder
WOLGANG MIT HEIDI
INGRID MIT ECKART
EDELTRAUT MIT ROLF
die Enkel
MARTINA, RÜDIGER, UTE, TANJA UND SUSANNE



Am 8. Mai 1979 feiert
Am Blumenhaus 44
in 4322 Sprockhövel 2
unser lieber Vater
Wilhelm Wilk
aus Drigelsdorf, Kr. Johannisburg (Ostpreußen)
seinen 81. Geburtstag.
Wir wünschen ihm noch viele Jahre bei bester Gesundheit.



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante
Anna Mertins, geb. Klein
aus Kaukehmen, Allgewischken, Warskillen
Kreis Elchniederung
wird am 10. Mai 1979 90 Jahre.
Es gratulieren herzlich und wünschen einen weiteren glücklichen und gesunden Lebensabend
IHRE DANKBAREN KINDER,
ENKEL, URENKEL UND DIE NICHTE
Klopstockstraße 3, 8500 Nürnberg

Geburt
Verlobung
Hochzeit
Jubiläum
Ihre Familienereignisse werden weltweit bekannt durch Anzeigen im OSTPREUSSENBLATT

Frischzellen
nach Prof. Niehans (inkl. Thymusübertragung)
Gezielte Behandlung: ● vorzeitiges Altern ● körperl. u. geist. Leistungsabfall ● Wechseljahrsbeschwerden ● Herz-, Kreislauf- und Durchblutungsstörungen ● Leber, Nieren, Magen ● Rheuma, Bandscheiben- und Gelenkerkrankungen ● vegetative Störungen etc.
Inform. durch: Sanatorium am Königstuhl · Postf. 43
5401 Rhens 4 bei Koblenz · Telefon 02628/2021

Nach einem erfüllten Leben verstarb unsere liebe Schwägerin und Tante

Helene Ehlert
geb. Dilba
geb. 20. 2. 1894 gest. 23. 4. 1979

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
ihre Nichten
Luise Boegel-Keckstadt
Christa Schäfer

Goldkäferweg 2, 2410 Mölln
Kurzer Kamp 15, 2440 Oldenburg

Die Trauerfeier findet am 3. 5. 1979, um 11 Uhr in der Bismarck-Gedächtniskirche zu Aumühle statt.

Kurz vor Vollendung des 85. Lebensjahres verstarb am 10. April 1979 meine liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Tante und Schwägerin

Marta Lissy
geb. Grabowski
aus Neidenburg (Ostpreußen), Bismarckstraße 3

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Brigitte Schmidt, geb. Lissy

Wolfsburger Weg 12, 1000 Berlin 42

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute meine liebe Frau, meine gute Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Oma, Schwägerin und Tante

Wally Schefski
geb. Schröder
aus Pillau, Russendamm

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Heinrich Schefski
Werner Schefski
Erika Schefski, geb. Kölle
Dirk und Tanja als Enkel

Breite Straße 3, 3260 Rinteln 1, den 21. April 1979

Die Trauerfeier hat am Donnerstag, dem 26. April 1979, um 11 Uhr in der Friedhofskapelle am Seetor stattgefunden.

3101 Hohnebostel, Kreis Celle

Am 22. April 1979 verstarb unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Oma

Emma Walden
geb. Jankowski
aus Schareiken, Kreis Treuburg

nach langer Krankheit im Alter von 85 Jahren.

In tiefer Trauer
Lothar Walden und Frau Edith
Irmgard Walden
Dr. Hilmar Bärthel und Frau Ingeborg
geb. Walden
und Enkelkinder

Die Beerdigung fand am 26. April 1979 in Wienhausen statt.

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Anna Schniesko
geb. Biallahs
aus Schwentainen, Kreis Treuburg
geb. 27. Dezember 1905 gest. 29. März 1979
in Steinberg, Kreis Lyck

Im Namen aller Angehörigen
Siegfried Schniesko

Weiperath 59, 5552 Morbach

Am 22. April 1979 verstarb nach einem reichen und erfüllten Leben unsere liebe Schwester

Sophia Kochanowsky

im 78. Lebensjahr.

Im Namen aller Angehörigen
und um sie Trauernden
Alfred Kochanowski, Dipl.-Kfm.
aus Hamburg
Erich Kochanowski, Arzt
aus Darmstadt

z. Z. Meiningenallee 14, 1000 Berlin 19

Die Trauerfeier war am Mittwoch, dem 2. Mai 1979, um 11.30 Uhr im Krematorium Wilmersdorf, Berliner Straße, 1000 Berlin 31.

Unfaßbar für uns alle, verstarb am 29. März 1979 mein lieber Mann, guter Vater, liebster Opa, mein einziger Bruder, Schwager und Onkel

Walter Maczeyczik
geb. 13. 8. 1913 gest. 29. 3. 1979
Stabsfeldwebel
Lyck und Rastenburg

In stiller Trauer
Elfriede Maczeyczik, geb. Gers
und Angehörige

7251 Heimsheim, im April 1979

Die Beerdigung hat am 2. April 1979 in Heimsheim stattgefunden.

Müh' und Arbeit war dein Leben,
Ruhe hat dir Gott gegeben.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Karoline Rosowski
geb. Katzmarski
aus Eichtal, Kreis Ortelsburg

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
Erich Rosowski und Familie
Ernst Rosowski und Familie
Artur Rosowski
Heinz Rosowski

Schellingstraße 14, 5810 Witten
Hopfgarten, 6323 Schwalmtal 1
und Neustadt, den 29. März 1979

Die Beisetzung erfolgte am Dienstag, dem 3. April 1979, in Witten.

Fern der geliebten Heimat entschlief sanft nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Arndt
* 26. September 1896 † 10. April 1979
Kotzlauken, Kreis Samland

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Margarete Arndt, geb. Langanke

Angelstraße 14, 4800 Bielefeld 1

Fürchte dich nicht,
glaube nur!
Mark. 5, 36

Charlotte Stern
geb. Liedtke
* 11. März 1889 † 17. April 1979

Unsere geliebte, stets gütige Mutter ging heim im Frieden ihres Heilandes.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
für alle Angehörigen
Gottfried und Gertrud Stern

Bachstraße 35, 5202 Hennef 1

Die Trauerfeier fand statt am Freitag, dem 20. April 1979, um 13.30 Uhr.

Im Sinne unserer Mutter, die an der Seite ihres Mannes bis 1945 in verschiedenen Kirchengemeinden Ostpreußens wirkte, zuletzt in Ortelsburg, und selbstlos für ihre Gemeindeglieder lebte, bitten wir anstatt Blumen um eine Spende für die Gemeinschaft Ev. Ostpreußen e.V., 5860 Iserlohn, Postscheckkonto Dortmund Nr. 437 87 - 460.

Wir trauern um

Eleonore Rosemann
geb. Horn
* 28. August 1901 — † 9. April 1979

Dorit E. Wiesenkämper
geb. Rosemann
Dr. Willi Wiesenkämper

6000 Frankfurt am Main, im April 1979

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Ich gebe ihnen das ewige Leben,
und sie werden nimmermehr umkommen,
und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.
Joh. 10, 28

Am 8. März 1979 erlöste Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Anna Bendik
geb. Anstaedt

kurz nach Vollendung ihres 92. Lebensjahres von ihrem langen, mühsam gewordenen Erdenleben.

In Dankbarkeit
Gottraut Bendik
Alfred und Adelheid Höchst
und Familie
Friedbert und Hilde Neß
geb. Bendik
mit Ruthild und Friedgard

Marburg, Hanau
Altvaterstraße 35, 1000 Berlin 38

Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 14. März 1979, 11 Uhr, auf dem Hauptfriedhof in Hanau stattgefunden.

Ein Leben voller Liebe, Fürsorge und Arbeit für die Seinen hat sich vollendet.

Fritz Struwe
aus Ebenrode, Goldaper Straße 24
* 17. Dezember 1894 † 18. März 1979

In stiller Trauer
Minna Struwe, geb. Heinrich
Horst Struwe und Familie

Gildemeisterstraße 24, 2850 Bremerhaven

Gott sprach das große Amen

Anton Heinrich
Lehrer a. D.
* 24. Januar 1894 † 16. April 1979
geb. in Gr. Lemkendorf, Kreis Allenstein (Ostpreußen)
Kriegsteilnehmer 1914/1918
Jagdflieger, Leutnant der Reserve

Wir hatten Dich sehr lieb
Lotte Heinrich, geb. Wieczorreck
Gerlinde Llobet de Heinrich
Luis Llobet
Uwe-Thomas Heinrich
Annalene Heinrich, geb. Sack
Enkelkinder Maike, Wiebke, Tomas
und alle Verwandten

Neue Reihe 15, 3180 Wolfsburg 1, den 18. April 1979

HERZLICHEN DANK
allen denen, die uns durch Wort, Schrift, Kranz- und Blumenspenden ihre Teilnahme an unserer Trauer beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen

Rudolf Westphal

erwiesen haben.

Im Namen der Hinterbliebenen
Max Westphal und Frau
Helene Laschinski

Reinbek, im April 1979

Am 18. April 1979 entschlief nach langer schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Kurt Schulze

Oberförster a. D.

geb. am 6. Dezember 1901 in Jagdbude (Rominter Heide) zuletzt Revierförsterei Marienbruch, Kreis Labiau

In tiefer Trauer
Magdalene Schulze, geb. Brink
Dietrich Schulze und Frau Brigitte geb. Klahr
Anneliese Schulze
Martin

Sudetenstraße 15, 2308 Preetz

Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.
Hebr. 13, 8

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwager und Onkel

Schuhmachermeister

Hermann Schneider

* 20. August 1883 † 20. April 1979
aus Schirwindt

ist sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Maria Schneider, geb. Dowidat
Herbert und Anneliese Pohl geb. Schneider

Wiesenstraße 24, 2060 Bad Oldesloe

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Heinrich Papies

* 1. 8. 1914 † 5. 4. 1979
Oberamtsrat a. D.
aus Rastenburg und Gumbinnen

In stillem Gedenken
Gertrud Papies, geb. Scheffler
mit Hartmut, Hans und Klaus

Lahnweg 26, 5300 Bonn

Ruth Fünfstück

geb. Kullak

* 22. Februar 1892 † 16. April 1979

aus Königsberg (Pr)

In Liebe, Dankbarkeit und Trauer
Ruth Ambraß, geb. Fünfstück
Ottokarl Fünfstück
Ursula Fünfstück, geb. Frenzel
Enkel und Urenkel

Breitenfelder Straße 30, 2000 Hamburg 20
Hermannstal 97 b, 2000 Hamburg 74

Die Trauerfeier hat auf Wunsch der Entschlafenen in aller Stille stattgefunden.

Am 25. April 1979 verstarb im Alter von 87 Jahren der frühere Kreisvertreter der Heimatkreisgemeinschaft Königsberg (Pr)-Land

Bruno Kerwin

Der Verstorbene hat von 1965 bis 1975 die Geschicke der Heimatkreisgemeinschaft geleitet und sich um die Ausgestaltung des seit mehr als 20 Jahren bestehenden Patenschaftsverhältnisses zwischen den Kreisen Königsberg (Pr)-Land und Minden-Lübbecke verdient gemacht. Mit den Angehörigen der gesamten Heimatkreisgemeinschaft trauert auch der Patenkreis Minden-Lübbecke um den Verlust dieses Mannes, der stets um eine sinnvolle und lebendige Patenschaft bemüht war.

Seine vorbildliche Zusammenarbeit mit den Organen des Patenkreises sichert ihm ein ehrendes Andenken.

KREIS MINDEN — LÜBBECKE

Struckmeier, Landrat
Dr. Momburg, Oberkreisdirektor



Fern seiner Heimat Ostpreußen entschlief mein geliebter Mann, unser guter Vater, Großvater und Urgroßvater

Bruno Kerwin

Oberstleutnant a. D.
Kraußenhof, Königsberg-Land
* 9. Februar 1892 † 24. April 1979
Träger des Bundesverdienstkreuzes am Bande, des EK I. und II. Klasse beider Weltkriege und anderer Orden

In Dankbarkeit und Trauer
Ilse Kerwin, geb. Brandes
Ursula Korte
Ilse Mathews, geb. Korte
Ronald Mathews
Kurt, Heidi und Martin

Thomas-Mann-Straße 13, 4540 Lengerich, Herford, Mission Viejo (USA)

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am Montag, dem 30. April 1979, um 14 Uhr statt.

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot — der ist nur fern —.
Tot ist — nur wer vergessen wird.

Nach schwerem, mit stiller Geduld ertragenem Leiden ist unser lieber Vater und Schwiegervater, beste Granpa für immer eingeschlafen.

Rudolf Samuel Drensek

Bauer
in Turau, Kreis Johannisburg
Y 30. März 1893 in Lipniken, Kreis Johannisburg
⅄ 11. April 1979 in Pawling N.Y. (USA)

Er folgte seiner lieben Gattin, unserer inniggeliebten Mutter

Marie Friederike Drensek

die ein grausames Schicksal auf der Flucht aus unserer Mitte nahm.

In stiller Trauer
Katharina Drensek
Paul Drensek
Helga Drensek-Lindig
George Gerhardt
Hanna Gerhardt-Drensek
Robert Arthur Drensek
Paul Herbert Drensek
Krista-Maria Drensek

K. Drensek, 123 - 10, 103 AVE.
Richmond Hill N.Y. 11 419 (USA)



Der ist in tiefster Seele treu,
der die Heimat liebt wie du.

Unser Kreisältester und ehemaliger, langjähriger Kreisvertreter

Bruno Kerwin

Oberstleutnant a. D.
Träger des Bundesverdienstkreuzes am Bande, des EK I. und II. Klasse beider Weltkriege und anderer Orden und Träger der Silbernen Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen
* 9. Februar 1892 † 24. April 1979

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Kreisgemeinschaft Königsberg-Land
Fritz Löbert
Kreisvertreter
Herbert Ziesmann
Stellvertretender Kreisvertreter

Wir sehen uns doch in Köln?



Ostpreußen: Deutsche Leistung — Deutsche Verpflichtung", unter diesem Motto steht das Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen, das in diesem Jahr nun schon zum dritten Mal in Köln durchgeführt wird. Hunderttausend Ostpreußen und ihre Freunde werden Pfingsten in der Rheinmetropole erwartet, um ihr Bekenntnis zur Heimat abzulegen, zu diesem alten deutschen Land im Osten mit seiner mehr als 700 Jahre währenden deutschen Geschichte, aber auch zu seinen Menschen mit den Gedanken, dem Geistesgut, das dort entstanden ist und weiter getragen wurde in alle Welt. „Eckpfeiler Europas", „Bollwerk gegen den Osten", aber auch „Brücke zum Osten" wurde Ostpreußen oft genannt. Es gilt heute mehr denn je, dieser alten Provinz zu gedenken, sich zu ihr zu bekennen und das Erbe zu bewahren. Hat sie doch überragende Geistesgrößen hervorgebracht, deren Impulse und Gedankengut noch heute eine weitreichende Bedeutung für die gesamte freie Welt haben. Diese für das Abendland so bedeutsamen Leistungen zu bewahren und weiter zu tragen, ist die Verpflichtung eines jeden Deutschen.

Wenn man bedenkt, wie oft die Arbeit der Heimatvertriebenen von gewissen Kreisen belächelt oder gar bespöttelt wird, ist es um so begrüßenswerter, daß es in Köln gelungen ist, aus Anlaß des Bundestreffens erstmalig Ostpreußentage durchzuführen. Zahlreiche Veranstaltungen in den Museen der Stadt Köln werden mit Sicherheit viele Landsleute veranlassen, noch ein paar Tage länger als geplant in Köln zu verweilen oder zwischen den einzelnen Veranstaltungen einige Zeit zu erübrigen, um sich diese Ausstellungen anzusehen. Sehenswert ist gewiß alles, um jedoch unseren Lesern die Auswahl zu erleichtern, möchten wir an dieser Stelle einige Tips geben:

„Das Gold der Ostsee" ist der Titel einer Bernsteinausstellung, die das Kunstgewerbemuseum vom 10. Mai bis 24. Juni im Overstolzenhaus in der Rheingasse zeigt. Dieses Gebäude ist das einzige noch erhaltene romanische Patrizierhaus in Köln und wurde Anfang des 13. Jahrhunderts erbaut. Heute beherbergt es die Ausstellungsräume des Kunstgewerbemuseums. Neben kostbaren Schmuckstücken und Luxusgerät aus Bernstein aus historischer Zeit und aus dem 20. Jahrhundert werden auf dieser Ausstellung auch interessante Beispiele von Rohbernstein mit Inklusen gezeigt, deren Entstehung 40 Millionen Jahre zurückliegt.

Viele Freunde wird auch die Münzausstellung „Die Münzen Ostpreußens" in der Kreissparkasse am Neumarkt finden, die vom 22. Mai bis 21. Juli zu sehen ist. Ebenfalls am Neumarkt befindet sich die Kirche St. Aposteln, ein berühmtes Hauptwerk romanischer Kirchenbaukunst im Rheinland. Wer sich für Architektur und Baukunst interessiert, wird in Köln auf jeden Fall auf seine Kosten kommen. Besonderer Anziehungspunkt ist gewiß der Dom mit seinem Dreikönigsschrein, dem Gerokreuz und dem berühmten Altarbild von Stefan Lochner. Bei gutem Wetter — und welcher Ostpreuße wünscht sich das nicht für das Bundestreffen? — lohnt sich auch ein Aufstieg auf den Südturm des Domes, von dem man einen herrlichen Rundblick über die Stadt bis weit hinein in das rheinische Land genießen kann.

In der Nähe des Domes liegt das Wallraf-Richartz-Museum mit seinen Schätzen. Es würde zu weit führen, an dieser Stelle alle Künstler zu erwähnen, deren Werke sich in dieser größten Gemäldegalerie des Rheinlandes befinden. Das Museum wurde im Jahre 1861 gegründet und zeigt heute ein vorbildlich ausgewogenes Bild europäischer Malerei, wie zum Beispiel die weltberühmten Tafeln der Kölner Malerschule, Meisterwerke der Niederländer des 17. und 18. Jahrhunderts und Bilder deutscher und französischer Maler bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Wer allerdings mehr für die Moderne schwärmt, wird auch hier etwas finden — von den Realisten des 19. Jahrhunderts über Impressionismus und Expressionismus bis hin zu den aktuellsten Strömungen der Gegenwart. In der Zeit vom 29. Mai bis 10. Juni wird die Lovis-Corinth-Ausstellung ein besonderer Anziehungspunkt sein.

Auch an die Freunde der Musik wurde bei diesen Ostpreußentagen gedacht: Der Westdeutsche Rundfunk bietet allen Interessierten die Möglichkeit, am 30. Mai um 20 Uhr im großen Sendesaal in der Nähe des Doms ein Konzert mit Barockmusik aus Königsberg zu besuchen.

Einen Tag später, ebenfalls um 20 Uhr, findet im Belgischen Haus in der Cäcilienstraße in der Nähe des Neumarkts eine Lesung aus Werken von Agnes Miegel statt. Näheres über diese Veranstaltung, die im Jahr des hundertsten Geburtstages der großen ostpreußischen Dichterin von besonderer Bedeutung ist, erfahren Sie, liebe Leser, in dem Interview, das das Ostpreußenblatt mit Klaus Reuter, der für die Durchführung und Organisation der Lesung verantwortlich zeichnet, geführt hat und das wir in dieser Folge auf Seite 9 veröffentlichen.

Nicht allen Lesern dürfte die „Liebeserklärung" bekannt sein, die Agnes Miegel einmal über die Stadt Köln geschrieben hat: „Köln, ‚boven allen Städten schön' und boven allen meiner niederdeutschen Seele teuer. Letzte Vorburg meiner Sprache am Rhein, Vatersmuhme, die uns schallend mit vertrautem Gruß begrüßt, mit derbem Spaß, die uns noch einmal mit der nahrhaften, reichlichen, fetten Kost der grünen Ebene bewirtet, mit schwarzem Brot und rosigem Schinken. Und die uns dabei die allerschönsten Legenden erzählt, von den Heiligen Drei Königen, den tapferen Märtyrerrittern und der heiligen Ursula . . ."

„Köln, das ich sah, als ich jung war, Hand in Hand mit meiner Liebsten-Besten, wo es uns trotz der langen Röcke und aufgesteckten Zöpfe ein ganz großes Erlebnis bedeutete, gerade hier unseren Zehner in den blauen Stollwerckautomaten zu werfen! Denn hatten wir nicht mal fest geglaubt, daß Köln eine Stadt aus lauter Schokolade wäre, mit Dächern aus gebrannten Mandeln und rotgrünen Drops . . . ? Nein, es war nicht Schokolade, es war gottlob ein Wunder aus Stein, dessen Gewalt unsere unbeschwerten Herzen ergriff — es war ein Glockenruf, hummelsanft dröhnend wie der unserer alten Türme, heimatlich winkend und tröstend, als wir beide zum erstenmal in die Fremde fuhren."

„O Köln —! Hast du nicht meine Liebe erwidert und mir hundert schönste Stunden geschenkt? Dein dunkles Bild im Abendglühn über der Brücke, deinen Dom, weißsprühend wie ein Lichtschloß über dem mächtigen Rhein? Sanfte Geborgenheit nach unruhevollen Reisetagen in dem kleinen heimischen Zimmer, in das wie ein Wiegenlied immer wieder das Geläut deiner Glokken klang? Gabst du mir nicht den schönsten, geheimnisvollsten Niklasmorgen, als ich im krümelnden Schnee durch deine dunklen, morgenstillen Gassen zur Bahn ging, an alten edelsteinbunten Kirchen- und Kapellenfenstern vorbei, bei Orgelklang und frommem Singen, mit der Gewißheit im Herzen, daß dieser Tag mir etwas besonders Schönes schenken würde? Bestätigte es mir nicht der mohnrot leuchtende Mond, der über dem Rhein in der tiefen Bläue des Frostmorgens niedersank?"

Voller Poesie sind diese Worte von Agnes Miegel, und vielleicht überzeugen sie nun auch die letzten Ostpreußen, diese Stadt endlich einmal kennenzulernen und Pfingsten an dem Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen teilzunehmen.

Wenn man sich einmal im Lande umhört, so kann man zu der Überzeugung gelangen, daß die Vorfreude auf dieses Treffen schon mächtig groß ist. „Fahren Sie auch zum Bundestreffen?" — Diese Frage hört man jetzt schon allerorten. So war ich auch nicht weiter erstaunt, als ich bei einem Ausflug in den Norden Deutschlands in einem Restaurant eine Familie bei der Planung ihres Urlaubs belauschte und dann hören mußte, daß der Mann sagte: „Dann geht das nicht, dann fahren wir doch nach Köln zu den Ostpreußen!" Wie klein ist doch die Welt!

Bundestreffen der Ostpreußen in aller Munde könnte man fast sagen. So hat unser Leser Hermann Scharffetter aus Landau sich aus Anlaß des Bundestreffens auch einmal im Reimen versucht: „Das Bundestreffen der Ostpreußen zu Pfingsten 1979 in Köln nicht vergessen, da werden wir kommen von Norden und Westen, Süden und Osten. Im Osten ist unser Heimatland, das uns alle innig verband. Wir waren in unserer Heimat per ‚du' und schafften und waren fröhlich dazu. Drum bleibt im Herzen treu und eilt herbei — wie es auch sei. Laßt uns mal wieder plachandern und betrachten eins den andern. Mit dem Wunsch auf Wiedersehn in Köln — ach, wie schön."

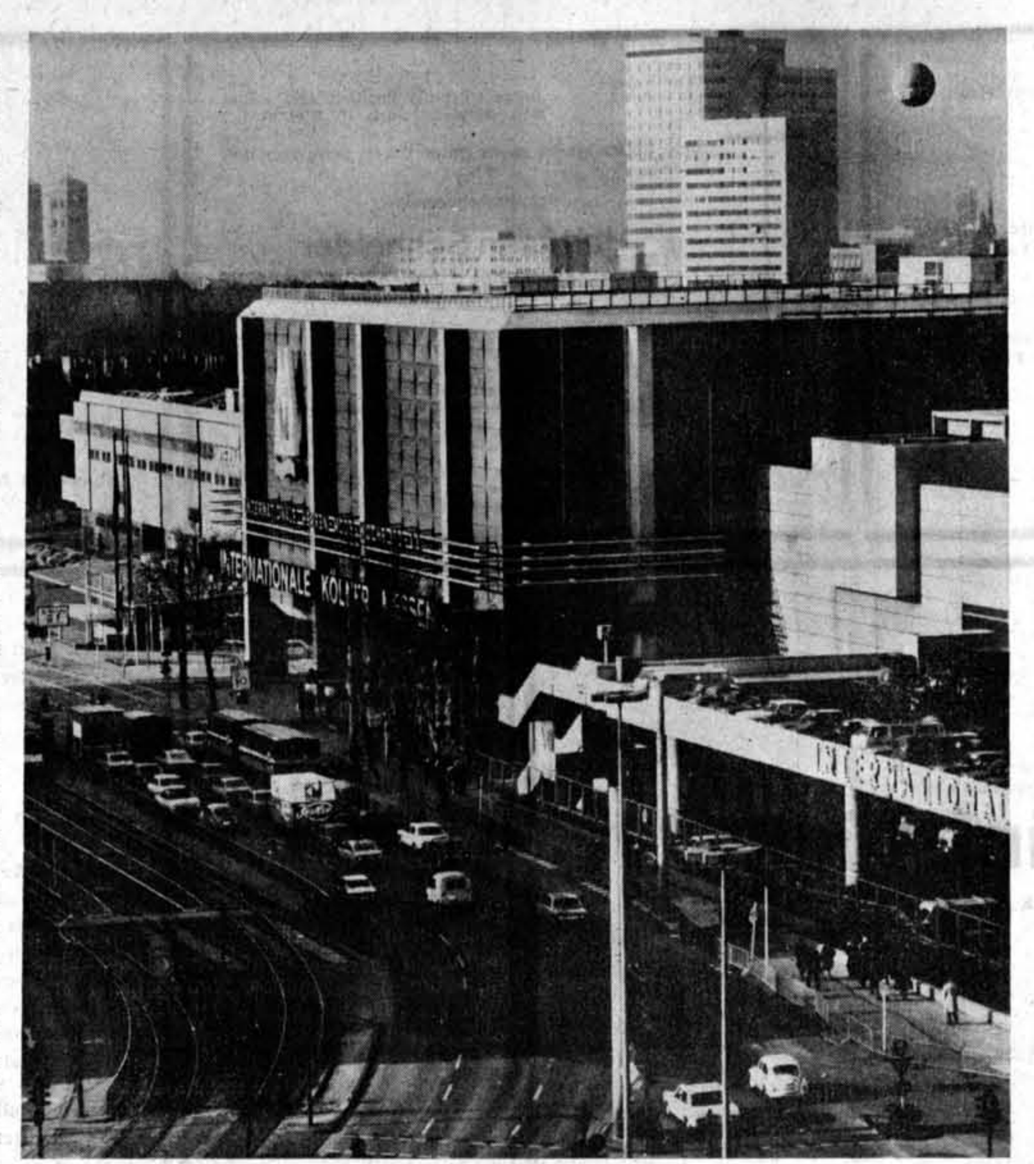
Wie groß die Vorfreude auf das Pfingsttreffen ist, zeigt auch ein Brief der Ortelsburger Herta und Eduard Falkenau, die eigens aus Kanada, genauer gesagt wohnen sie heute am Stadtrand von Vancouver, nach Köln kommen werden. Schon jetzt tragen sie das Abzeichen für das Bundestreffen und werben so für unsere Heimat. Gewiß ist diese Freude nicht unbegründet, werden doch neben den politischen Großveranstaltungen in Köln auch einige kulturelle Leckerbissen geboten. Man denke nur an die zahlreichen Kunstausstellungen auf dem Messegelände im Übergang der Hallen 13 bis 14. Dort werden nach bewährtem Muster die Ausstellung der Abteilung Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen „Erhalten und Gestalten" und die Ergebnisse des zweiten Kinder-Malwettbewerbs des Ostpreußenblattes gezeigt. Außerdem stellen sich die Kulturpreisträger der Landsmannschaft Ostpreußen mit ihren Arbeiten vor. Auch die Stiftung Ostpreußen ist vertreten: Das Ostpreußische Jagdmuseum Lüneburg und die Agnes-Miegel-Gesellschaft geben einen Einblick in ihre Arbeit. „Versöhnung über den Gräbern" ist der Titel einer Ausstellung der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, die über die gemeinsame Arbeit mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge unterrichten soll. Erstmalig werden auch die Ergebnisse unseres Posterwettbewerbs „Ostpreußen heute" der Öffentlichkeit vorgestellt.

Wer nicht zum erstenmal an einem Bundestreffen teilnimmt, wird sich auch gern an die Nonstop-Vorführung ostpreußischer Filme und an den Verkauf heimatlicher Spezialitäten erinnern. Auch in diesem Jahr wird die Tradition fortgeführt.

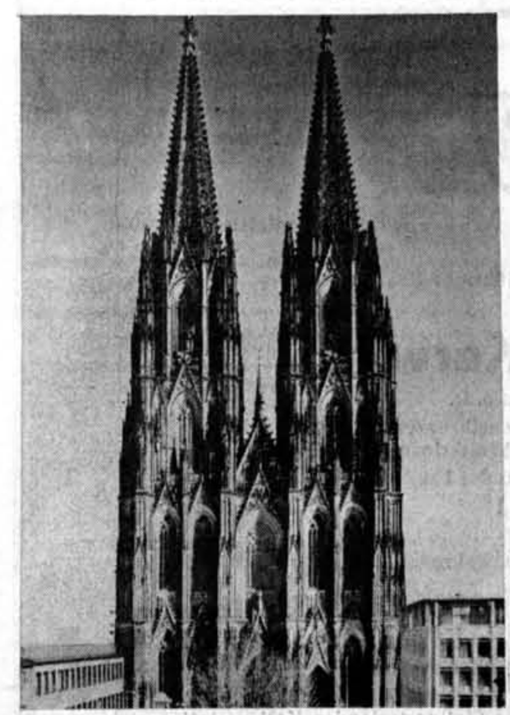
Viele Landsleute kommen jedoch nach Köln, um ihre alten Freunde und Bekannten aus der Heimat wiederzusehen. Und auch dafür wird sich ausreichend Gelegenheit bieten. Wer am Pfingstsonntag einmal die Zeit erübrigen kann, durch die Hallen 11 bis 14 zu schlendern, wird überwältigt sein von der Wiedersehensfreude und auch von dem Temperament der Ostpreußen. Da wird geschabbert und erzählt, und wohl tausendmal hört man die Frage „Weißt du noch, damals?" Tränen der Freude und frohes Lachen — das alles gehört einfach dazu, wenn Ostpreußen feiern.

Also: Wir sehen uns doch in Köln?

Silke Steinberg



Messe-Kongreßzentrum Ost: Treffpunkt der Ostpreußen beim Pfingsttreffen


Kölner Dom: Wahrzeichen der Stadt und Anziehungspunkt für viele Touristen


Die Kirche St. Aposteln: Berühmtes Hauptwerk romanischer Kirchenbaukunst

Fotos (3) Verkehrsamt der Stadt Köln